Sonntag, 8. Januar 1928. Einzelnummer 25 Groschen mit illustrierter Beilage 40 Gr. 67. Jahrgang. Nr. 6.

Posener Tageblatt

(Posener Warte)
mit illustrierter Beilage: „Die Zeit im Bild“.

Erscheint an allen Werktagen.
Fernsprecher: 6105, 6275.
Tel.-Adr.: Tageblatt Posen.

Postscheckkonto für Polen Nr. 200 283 in Posen.
Postscheckkonto für Deutschland Nr. 6184 in Breslau.

Bezugspreis monatlich bei der Geschäftsstelle 5.— zł. bei den Ausgabestellen 5.25 zł. durch Zeitungsboten 5.50 zł, durch die Post 5.— zł ausschließlich Postgebühren, ins Ausland monatlich 4.— Goldmark einschließlich Postgebühr.

Anzeigenpreis: Petitzeile (38 mm breit) 45 Gr. für die Millimeterzeile im Anzeigenteil 15 Groschen, Reklameteil 45 Groschen. Sonderplatz 50% mehr. Reklamepetitzeile (90 mm breit) 135 gr. Auslandinserate: 100% Aufschlag.

Bei höherer Gewalt Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Wirtschaftlicher Rückblick.

Von unserem Warschauer Berichterstatter.

Die an den wichtigsten Stellen des wirtschaftlichen Lebens Polens befindlichen Männer, also vor allem der Finanzminister Czechowicz, der Handelsminister Kwiatkowski, der Vizepräsident der Bank Polski Młynarski und der Präsident der Landeswirtschaftsbank Ludkiewicz, haben aus Anlaß des Jahreswechsels der Presse einen kurzen Ueberblick über das verflossene Wirtschaftsjahr gegeben, der den Tatsachen entsprechend recht günstig ausfiel. Wie es einem vorsorglichen Familienvater gut ansteht, so hat Herr Czechowicz bei dieser Gelegenheit seine leicht deprimierten und ebenso schnell in übertriebenen Hoffnungen schwelgenden Landsleute vor diesen beiden Extremen gewarnt, und er hat vor allem Wert darauf gelegt, zu unterstreichen, daß Polen noch lange nicht am Ende aller Schwierigkeiten angelangt sei, daß es noch langer und stetiger Arbeit bedürfe, um das Wirtschaftsleben Polens emporzuführen, und daß hierzu vor allem die Erzielung langfristiger und leicht zugänglicher billiger Kredite nötig sei. Die allzugroßen Hoffnungen, die nach der Anleihe auf die rasche Herabsetzung der Zinssätze für Anleihen gesetzt worden sind, haben sich nur in kleinstem Maße erfüllt. Es ist aber nicht zu bezweifeln, daß bei einer weiteren Festhaltung der friedlichen Politik Polens die ersehnten Auslands-Privatkredite in stärkerem Maßstabe nach Polen fließen und somit die Verbilligung der Privatkredite in die Wege leiten werde. Sehr wichtig ist hierbei die auch vom Minister erwähnte Stabilisierung des Złoty auf einer wirklich gefestigten Grundlage, auf die wir noch zu sprechen kommen werden. Zwei wesentliche Punkte, die der Finanz- und Wirtschaftspolitik ein festes Gefüge geben, wollen wir herausgreifen, nämlich:

Die Kapitalbildung im Inland und die Bilanzen des Budgets. Beide hängen innig zusammen, denn ohne reguläres Budget ist eine Kapitalbildung nicht möglich. Das Budget gibt gewissermaßen einen Barometer dafür ab, ob im Inland Kapitalien vorhanden sind, um das Staatseinkommen regulär zu erhalten. Nach den Mitteilungen des Finanzministers haben sich die Einlagen bei den verschiedenen Banken des Landes in folgender auffallender Weise vermehrt (die Zahlen in Klammern bedeuten die Einlagen am 1. Januar 1926, die Zahlen ohne Klammern den Stand am 1. Dezember 1927): Landeswirtschaftsbank 412,2 (77,2), Ländereibank 33,4 (4,9), Postsparbank 168,9 (65), Verband der Aktienbanken 704,6 (332,8). Das Privatvermögen des Landes ist also in den letzten beiden Jahren stark gewachsen und ebenso das Vertrauen zu den Banken, das vor zwei Jahren fast unheilbar erschüttert schien und zum Niedergang der größten Finanzinstitute des Landes führte. Wir wollen bei dieser Gelegenheit bemerken, daß die stark erschütterte Handelsbank inzwischen wieder dank der energischen und zielbewußten Tätigkeit ihres Leiters Gliwic und des tatkräftigen Eingreifens fremder Finanzkreise (allerdings unter Uebernahme von fremden Kontrolleuren in den Aufsichtsrat) einer namhaften Gesundung zugeführt worden ist, und daß überhaupt die Bank Polski, angesichts der Entwicklung und der Gesundung des Bankwesens aufgehört hat, das einzige in Frage kommende Kreditinstitut im Lande zu sein, ein Zustand, der lange genug in seiner fatalen Erscheinung gewährt hat. Eine Parallelerscheinung zu dieser günstigen Entwicklung ist die Herstellung des Gleichgewichts des Budgets, das im abgelaufenen Jahre dauernd regelmäßige Ueberschüsse ergab, eine Tatsache, die nur der in ihrem ganzen Umfange zu würdigen versteht, der die unendliche Misere der Budgetwirtschaft unter Grabski mit allen ihren falschen Vorspiegelungen mitgemacht hat. Herr Czechowicz hat von diesem günstigen Ergebnis nicht gesprochen, und doch betrug der Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben schon im ersten Halbjahr 1927 nicht weniger als rund 150 Millionen bei 1202 Millionen Einnahmen (910) und 1059 Millionen Ausgaben (909,7), wobei aus den Zahlen in Klammern das Verhältnis im ersten Halbjahr 1926 zu ersehen ist. Für das zweite Halbjahr fehlt noch zur Uebersicht das Ergebnis des Monats Dezember, der als Hauptsteuerertragsmonat für das Budget ebenso wichtig ist, wie der Monat November. Dieser ergab die Rekordeinnahmeziffer von 234,4 Millionen, die vorangegangenen Monate 192, 166, 154, 169 Millionen, woraus zu ersehen ist, daß die Sommermonate, in denen die Passivität der Handelsbilanz am größten war (infolge der gesteigerten Getreideeinfuhr), auch die einkommenärmsten des Budgets gewesen sind. Die Steigerung dieser Einnahmen ist nicht nur den Ergebnissen der Einkommensteuer und anderer direkter Steuern zuzuschreiben, sondern auch der günstigen Weiterentwicklung der Staatsmonopole zu verdanken, die 120 Millionen mehr ergaben, als die Schätzungsziffer, die allgemein bei ihrer Festsetzung als zu hoch erachtet worden war. Daß die Organisation der Monopole, vor allem des Spiritusmonopols und auch des Tabaksmonopols, noch keineswegs auf ihrer Höhe angelangt ist, zeigen die lebhaften Kritiken, die namentlich gegen verschiedene Niederlassungen des Spiritusmonopols gerichtet worden sind, so daß man eine Verbesserung in dieser Hinsicht gleichsetzen kann mit einer noch weiteren Erhöhung des Einkommens.

Auswärtige Anleihe, Bank Polski. Eine große Rolle bei der raschen Stabilisierung des Złoty bildete die vielbesprochene ausländische Anleihe, wenngleich die Deckungsverhältnisse des Złoty bei der Bank Polski schon zuvor recht günstig geworden waren. Dank der Anleihe und der Reform der Bilanz der Bank Polski (die nun die früher als Kursdifferenz aufgezählten Posten mit Recht in die Deckungssumme mit einrechnet, ist eine so solide Basis für die Deckung des Złoty entstanden, daß — wie der Vizepräsident der Bank Młynarski ganz tatsachenentsprechend anführte — der doch ganz und gar nicht ungefährliche Konflikt mit Litauen, auch nicht die geringste Schwankung im Werte des Złoty herbeiführte, ja, daß die Spekulation noch nicht einmal daran dachte, sich dieser aufregenden Ereignisse für ihre Zwecke zu bedienen. Der Deckungssatz der Bank Polski ist mit der horrenden Zahl von 1162 Millionen und einem Banknotenumlauf von nur 940 Millionen so stark, daß schon recht handfeste Ereignisse kommen müssen, um den Złoty zu erschüttern. Der Złoty ist also als gleichberechtigte Valuta auf dem internationalen Geldmarkte eingetreten, was als das größte Ergebnis des abgelaufenen Wirtschaftsjahres anzusehen ist. Wenn schon durch diese Tatsache die Kreditgewährung durch die Bank Polski auf die Dauer doch zu einer weitgehenden Erleichterung führen muß, so wird durch die so starke Stabilisierung des Złoty das gesamte Bankwesen des Landes auf eine solide Grundlage gestellt und hiermit auch z. B. der vom Minister — wie er ankündigte — beabsichtigten Einführung der Pfandbriefe der Landeswirtschaftsbank zur Erlangung langfristiger Kredite auf dem Weltmarkt, der Weg geöffnet. Wir wissen, daß eine der Bedingungen für die Anleihe die Verpflichtung zu einer Reform des polnischen Steuersystems war. Der Minister hat sich nun sehr darüber beklagt, daß das Steuerwesen von der Bevollmächtigung ausgeschlossen ist, daß die Regierung also von den Beschlüssen des Sejm abhängig ist, wenn sie eine grundlegende Aenderung des Steuersystems einführen will. Wir bezweifeln aber, ob wirklich die Regierung gerade jetzt vor den Wahlen wagen würde, sich bei ihrem hauptsächlichen Anhang, nämlich den Bauern, unbeliebt zu machen, indem sie das Steuersystem in einer gerechten Weise reguliert. Wir wissen, daß nur einige Hunderttausende von Polen die ganze Einkommensteuerlast tragen müssen, während Millionen von Bauern, nämlich alle, die bis zu 15 Hektar Land besitzen, von der Steuer befreit sind. Eine eingreifende und wirklich gut verteilende Steuerreform darf man also von der jetzigen Regierung — und wohl kaum auch von einer anderen — erwarten, da niemand es mit den Bauern zu verderben wünscht.

Die Mitteilungen des Handelsministers Kwiatkowski liefen darauf hinaus, daß das vergangene Jahr vor allem ein Anlagejahr gewesen sei. Gdingen sei schon derart ausgebaut, daß es jährlich anderthalb Millionen Tonnen Waren verladen könne, und man wolle diese Möglichkeiten im nächsten Halbjahr verdoppeln. Die 60 000 Tonnen umfassende polnische Handelsflotte soll bis zum Jahre 1932 auf 200 000 Tonnen gebracht werden (was übrigens ebenfalls erst eine mäßige Ziffer ist). Alles in allem genommen aber war das abgelaufene Jahr im vollen Sinne ein Jahr der Konsolidierung, wie es das neue Polen seit seiner Geburt noch nicht erlebt hatte.

General Sandino gründet eine eigene Republik.

Managua (Nikaragua), 6. Januar. General Sandino, der sich im Konflikt mit den Vereinigten Staaten befindet, hat eine kleine Republik im Bezirk Nueva Segovia in der Nähe der Grenze von Honduras gegründet, wo die amerikanischen Marinetruppen versuchen, ihn zu vernichten. Er hat ein Alkoholverbot erlassen, das strenger ist als das in den Vereinigten Staaten herrschende. Jedermann, der beim Verkauf von Alkohol ertappt wird, wird erschossen, während das Eigentum einer Frau, die sich desselben Vergehens schuldig macht, verbrannt wird.

Washington, 6. Januar. Der Senat beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung in einer kurzen Aussprache mit der Lage in Nikaragua, ohne über die eingebrachten Resolutionen, die sich gegen die Anwesenheit amerikanischer Truppen in Nikaragua wenden, einen Beschluß zu fassen. Auch im Repräsentantenhaus standen Resolutionen über die Lage in Nikaragua zur Beratung, die schließlich an einen Ausschuß verwiesen wurden. Man ist hier der Ansicht, daß die Verhältnisse in Nikaragua sich bis nächste Woche mehr geklärt haben werden, wenigstens was die Notwendigkeit der Verwendung amerikanischer Marinetruppen betrifft, obwohl die Ausrufung der neuen Republik durch General Sandino zu neuen Verwicklungen zu führen droht. In Marinekreisen glaubt man übrigens, daß die neue Republik nur von kurzem Bestand sein und Sandino bald seine Zuflucht nach Mexiko nehmen werde.

Reparationsforderungen die unerfüllbar sind.

Washington, 6. Januar. Schatzsekretär Mellon schloß sich dem Dementi des Staatsdepartements an, das der viel kommentierten Meldung entgegentritt, wonach die Vereinigten Staaten eine Weltkonferenz zur baldigen und vollständigen Lösung der Reparations- und der Kriegsschuldenfrage einberufen würden. Als ihm diese Meldung vorgelegt wurde, rief Mellon aus: „Das ist Unsinn!“ und schlug mit der Faust auf den Tisch. Mellon fügte hinzu, er habe mit Parker Gilbert, als dieser sein Hausgast über Neujahr war, das bisherige Arbeiten des Dawesplanes sowie Deutschlands Anleihesituation besprochen, aber die Frage einer Auflegung internationaler Bonds sei von Gilbert weder in seinem Jahresbericht noch nachher erwogen worden.

Sämtliche Washingtoner Meldungen, die aus amtlichen Kreisen stammen, betonen, daß es sich bei der in die Debatte geworfenen Frage einer Verquickung der Reparations- und Schuldenfrage um nichts anderes als um französische Propaganda handle. Von seiten des Staatsdepartements und des Schatzamtes wird noch einmal betont, **daß Amerika nicht daran denke, die Schulden Frankreichs an die Vereinigten Staaten um den Betrag zu verringern, den Frankreich Deutschland eventuell erlassen würde.** Aber auch daran sei nicht zu denken, daß das Schulden- und Reparationsproblem in irgend welcher Form verquickt werden könnte. Ebensowenig komme eine Schuldenrevision in Frage.

Einer der Verfasser des Dawesplanes gewährte der Associated Preß ein Interview, in dem dieser Sachverständige erklärte: Die Festsetzung der deutschen Gesamtschuld ist im Dawesplan ausdrücklich vorgesehen. Der Plan sollte lediglich dazu dienen, Deutschland vor finanziellem Ruin und Chaos zu retten. Unter dem Dawesplan könnte Deutschland die Gesamtschuld nie zahlen, und der Plan hat das auch nie beabsichtigt, aber bis die Grundlage für eine Endlösung gefunden ist, muß der Plan weiter befolgt werden.

Kein Vernünftiger glaubt, daß Deutschland die 33 Milliarden Dollar Kriegsschuld je aufbringen kann,

der Genehmigung durch die Parlamente vieler Staaten. Wie

eine Summe, die fast zweimal so hoch sei wie die gesamte fundierte Schuld Amerikas. Dieses Problem bedarf des Studiums zahlreicher internationaler Konferenzen, und die Lösung bedarf Gilbert richtig ausgeführt hat, sind hierfür die alliierten Gläubiger allein zuständig; Amerika hat damit nichts zu tun. Deutschland hat ein Abkommen mit den Vereinigten Staaten über die Besatzungskosten in Höhe von 200 Millionen Dollar und leistet regelmäßige Ratenzahlungen auf dieses Konto unter dem Dawesplan. Die Initiative zu einer internationalen Lösung des Gesamtproblems zu ergreifen, hat Amerika daher keine Veranlassung.

Frankreich fordert: Deutschland muß endlos zahlen.

Paris, 6. Januar. Der „Temps“ veröffentlicht die Meldung des Neuyorker „Journal of Commerce“ über den Plan des amerikanischen Bankiers Baruch für eine Kommerzialisierung der deutschen Reparationsschuld nur mit Vorbehalt. In einem Kommentar stellt das Blatt u. a. fest, daß vom französischen Standpunkt aus auf alle Fälle gegen jene Stellen der Meldung Einspruch erhoben werden müsse, in denen von einer Festsetzung der deutschen Reparationsschuld auf einer weit unter den im Dawesplan vorgesehenen Gesamtleistungen liegenden Höhe die Rede sei. Der Dawesplan habe nur den Zweck gehabt, die deutsche Zahlungsfähigkeit hinsichtlich der jährlichen Raten festzusetzen, er sei aber keinesfalls auf die Anzahl der Jahresraten eingegangen, so daß man auch nicht von einer vom Dawesplan vorgesehenen Gesamtzahlung sprechen könne.

Frankreichs Vorbehalte znm Weltfriedensvorschlag.

Paris, 6. Januar. „Oeuvre“ will eine Bestätigung dafür besitzen, daß vielleicht in acht Tagen der geplante französisch-amerikanische Schiedsgerichtsvertrag (das Blatt nennt ihn den Pakt für ewige Freundschaft) von Frankreich und den Vereinigten Staaten unterzeichnet werden würde. Der „Matin“ erwartet, daß die gestern vom Quai d'Orsay dem französischen Botschafter in Washington übermittelte Antwort Briands auf den Brief Kelloggs heute veröffentlicht wird.

Im selben Blatt schreibt Sauerwein, daß der zweite Teil des Vorschlages Kelloggs auf Unterzeichnung einer Erklärung zum Verzicht auf jeden Krieg zunächst seitens der Großmächte und dann seitens aller Staaten der Welt heikler sei als der erste, der sich mit der Schiedsgerichtsfrage befaßt. „Die Fassung des fraglichen Textes wird,“ so meint der Verfasser, „die Art des Krieges, den die Staaten ächten wollen, spezifizieren müssen. Es kann sich nur um den Angriffskrieg handeln, so wie ihn die vom Völkerbund angenommene Resolution im Auge hat. Möglicherweise wird bei den zu erwartenden Verhandlungen die Frage gestellt werden, wer den Angreifer zu bestimmen hat. Es ist unwahrscheinlich, daß Amerika sich zum Zweck dieser Bestimmung an den Völkerbund wenden wird. Hier ist also ein äußerst wichtiges Problem zu klären.“ Nach dem „Journal“ wird in Briands Antwort an Kellogg **gefordert werden, daß die von den Vereinigten Staaten angeregten Verträge mit anderen Nationen vollkommen unabhängig voneinander seien.** Ebenso werde der Ausschluß der Dritte betreffenden Konflikte gefordert werden. Das sei das einzige Mittel, die Solidaritätsverpflichtung, die die Grundlage des Völkerbundes sei, aufrechtzuerhalten.

Wann kommt die Besoldungsreform?

Die Frage der Gehaltsaufbesserung der Staatsbeamten reicht schon längere Zeit zurück. Man wird sich noch erinnern, wie der Vizepremier Bartel den Empfang von Beamtendelegationen hinausschob, und die empfangenen Vertreter damit vertröstete, daß die Regierung nicht dafür sei, eine vorübergehende Besserung der Beamtenexistenz zu schaffen, sondern die Angelegenheit grundlegend regeln wolle, und daß deshalb noch einige Zeit verstreichen müßte. Es ist ferner bekannt, daß sich die Nationaldemokratie die Gehaltsforderungen der Staatsbeamten seinerzeit zunutze machte, um bei den Wahlen in der Masse der Beamten ein willkommenes Operationsobjekt gegen die Regierung in ihre Hand zu bekommen. Diese Bestrebungen traten besonders in Lemberg zutage, wo nach den letzten Meldungen die Nationaldemokraten endgültig abgewirtschaftet haben sollen. Darauf deutet das Zustandekommen des von ihr angefochtenen Blocks unter der Aegide des Wojewoden Dunin-Borkowski. In der polnischen Presse wird die Angelegenheit der Gehaltsansprüche der Staatsbeamten als immer brennender hingestellt. Die Regierung habe die Aufgabe, die Gehaltsfrage, die für das weitere Gedeihen des Staatswesens von größter Bedeutung sei, möglichst bald zu lösen. Der „Ilustrowany Kurjer Codzienny“ ergreift dann das Wort, um in längeren Ausführungen die Gehaltsaufbesserung zu begründen. Der Beamtenstand bilde das Rückgrat des Staatsgebäudes und die Tüchtigkeit des gesamten Staatsorganismus hänge davon ab, unter welchen Bedingungen der Beamte arbeite. Man könne sich erinnern, welch nationale Rolle in Kleinpolen der polnische Beamte zur Zeit der Teilgebietsherrschaft spielte. Er sei nur formell der Beamte eines fremden Staates gewesen, in Wirklichkeit aber habe er sich als polnischer Beamter und durchaus patriotisch-polnischer Bürger gefühlt. Nach der Wiederaufrichtung der Unabhängigkeit Polens hätten die Beamten sehr viel Geduld, guten Willen und unerschütterliche Staatsanhänglichkeit gezeigt. Die Regierung habe mehrmals erklärt, daß sie die Bedeutung des Problems vollkommen einsehe, daß aber eine ergiebigere Aufbesserung noch unmöglich sei, da die betreffenden Ausgaben das Haushaltsgleichgewicht erschüttern könnten. Die Versprechungen verantwortlicher Staatsmänner hätten unerwünschte Folgen gehabt. Nach jeder Erklärung, die eine Erhöhung der Gehälter ankündigte, sei die Welle der spekulativen Preissteigerungen aufgepeitscht worden. Es müßten alle Mittel und Kräfte in Anwendung kommen, um die Existenz der Staatsbeamten wirklich zu bessern. Es könne natürlich niemand von der Regierung verlangen, daß dabei das Werk des Haushaltsgleichgewichts zunichte gemacht wird. Die gegenwärtige Regierung arbeite an der Hebung der Autorität der vollziehenden Gewalt und habe als eine ihrer Parolen die Steigerung der moralischen und ethischen Werte in der Tätigkeit der Staatsorgane erkannt. Die Beamtennot könne alle diese Pläne durchkreuzen. Wenn sich die Regierung schon entschlossen habe, Zulagen zu gewähren, dann solle sie nicht einen Tag damit zögern.

Die Wahlarbeit der Regierung.

Die Regierung hat bisher hinsichtlich ihrer Taktik, die sie bei den Märzwahlen einzuschlagen gedenkt, ein lange überlegtes Schweigen geübt. Selbst die Erklärung des Marschalls Pilsudski, die nach Meldungen verschiedener Blätter in diesen Tagen veröffentlicht werden sollte, ist noch nicht abgegeben worden. Das bedeutet aber nicht, daß man über das Vorgehen der Regierung ganz und gar im Dunklen tappte. Es sickern verschiedene Einzelheiten durch, deren Zusammenstellung doch schon ein gewisses Bild davon gibt, wie sich die Regierungshandlungen im Endstadium der Kämpfe gestalten könnten. Es ist schon zu Beginn der Wahlvorbereitungen klar gewesen, daß die Regierung keineswegs ihr Desinteressement in der Wahlangelegenheit bekunden würde. Die regierungstreuen Organisationen sind im Stillen konzentriert worden, um in einem Wahlkomitee der Zusammenarbeit mit der Regierung zusammengefaßt zu werden. Nach dem „Czas“ stellt sich die Regierung das Interesse für die Wahlen folgendermaßen vor: In jedem Wahlbezirk wird sicherlich im Einvernehmen mit der Regierung die „unparteiische Liste der Zusammenarbeit mit der Regierung“ angemeldet werden. Die Regierung soll dabei bezüglich der Aufstellung der Kandidaten um ihre Meinung befragt werden, damit nicht solche Persönlichkeiten hineinkommen, die durch ihre bisherige Tätigkeit gezeigt haben, daß sie sich für eine loyale Zusammenarbeit mit der gegenwärtigen Regierung beim Aufbau der Staatsgrundlagen nicht eignen. So wird die Teilnahme der Regierung an den Wahlen zum Ausdruck kommen. Die Wähler haben den Beweis zu erbringen, in welchem Maße sie den Kandidaten, die das Vertrauen der Regierung besitzen, ihr eigenes Vertrauen schenken. Es ist durchaus nicht leichtsinnig, damit zu rechnen, daß ein sehr großer Teil des künftigen Sejm und Senats sich aus Vertretern zusammensetzen wird, die das gleiche Vertrauen von Wählern und von der Regierung haben. Wenn die Regierungspläne fehlschlagen, dann kann sich die Zusammenarbeit des Kabinetts mit den gesetzgebenden Körperschaften als unmöglich erweisen, und die Folgen ließen sich dann leicht absehen, zumal die Regierung niemals dem Willen des Sejm nachgegeben hat. Wenn sich unsere Vorstellungen als richtig erweisen sollten, dann müßten damit alle Einflüsterungen in der Richtung, daß die Regierung die Absicht hätte, die Wahlen „illegal zu beeinflussen“, hinfällig werden. Die Regierung hat geradezu die Pflicht, sich für die Wahlen zu interessieren, und die Schaffung der Listen der „Zusammenarbeit mit der Regierung“ ist ein legaler Gedanke.“

Der neue Wahlblock in Großpolen.

Wir brachten die Meldung, daß in Großpolen der große Wahlblock, der schon längere Zeit von sich reden machte, formell gebildet worden sei. Dieser Wahlblock soll nach einer Berechnung des „Ilustrowany Kurjer Codzienny“ drei Viertel der Bevölkerung Großpolens umfassen. In einem Aufruf werden folgende Forderungen des Wahlblocks zur Verwirklichung des künftigen Sejm aufgestellt: 1. Stärkung der Grundsätze der katholischen Kirche im staatlichen und völkischen Leben Polens, 2. Aenderung der Verfassungsbestimmungen zur Festigung der vollziehenden Gewalt und Sanierung des Parlamentarismus durch eine rationale Reform der Wahlgrundlagen, 3. Sicherstellung der Respektierung der Eigentums- und Gläubigerrechte als Grundlagen der sozialen Ordnung und es Wohlstandes jedes Volkes, 4. Entfaltung des Wirtschaftslebens auf allen Gebieten mit entsprechender Berücksichtigung der Landwirtschaft und Vermeidung wirtschaftlichen Etatismus, 5. Gewährleistung der Arbeitsfreiheit, gestützt auf die Solidarität der Interessen der Unternehmen und der Angestellten, 6. Reform des Steuersystems in der Richtung einer gerechteren Verteilung der öffentlichen Abgaben, 7. Reform der sozialen Gesetzgebung in der Richtung einer besseren Anwendung der hier in Betracht kommenden Mittel, 8. Aufrechterhaltung und Hebung des polnischen Charakters der Städte durch eine vernünftige Fürsorge für die Interessen des Mittelstandes. Der Aufruf ist u. a. von folgenden Vertretern unterzeichnet: J. Zychlinski, Vorsitzender der Hauptorganisation der Industrie und der Landwirtschaft der Westländer Polens, J. Zółtowski, Vorsitzender des Großpolnischen Landwirteverbandes, Mieczyslaw Chlapowski, Vizevorsitzender des Zentralverbandes der Landwirte und Industriellen Westpolens, St. Chlapowski, Sekretär des Klubs der konservativen Staatsarbeit, Boleslaw Kasprowicz, Präsident der Bromberger Industrie- und Handelskammer, Kajetan Morawski, ehemaliger Außenminister, Prof. Dr. A. Ochanowicz, Vizevorsitzender des Klubs der konservativen Staatsarbeit, Wl. Psarski, Mitglied des Rates des Zentralverbandes der Landwirte und Industriellen Westpolens, St. Sikorski als Vertreter des Vollzugskomitees der Staats- und Selbstverwaltungsbeamten, St. Smólski, Vorsitzender des Bezirksverbandes der Fleischerinnungen und Leon Zółtowski, Mitglied des Vorstandes der Christlich-Nationalen.

Woldemaras über die Abmachungen mit Polen.

Mailand, 6. Januar. Die „Gazetta del Popolo“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem litauischen Ministerpräsidenten Woldemaras, in dem der Sinn der polnisch-litauischen Abmachungen in Genf darin erblickt wird, daß Polen die Frage von Wilna nunmehr wieder als vorhanden anerkenne, während es sie bis dahin als gelöst angesprochen habe. An den jetzigen tatsächlichen Verhältnissen werde vorläufig wohl nichts geändert werden. Frankreich werde wie bisher die polnischen Interessen in Litauen und Italien die litauischen Interessen in Polen noch auf lange Zeit vertreten. An eine direkte Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Ländern sei so lange nicht zu denken, als nicht Litauen in der Lage wäre, den polnischen Gesandten in Wilna zu empfangen. Auch an den wirtschaftlichen Beziehungen werde sich wenig ändern, da Litauen sowieso schon eine ganze Reihe von Artikeln, wie Kohle, Zucker und Manufakturwaren aus Polen beziehe, wenngleich die Handelsstatistik darüber Stillschweigen bewahre. Eine Lösung könne nur ganz langsam erfolgen. An ihr seien nicht nur Polen und Litauen interessiert, sondern auch Deutschland und Rußland, zwischen denen Litauen als Brücke läge und für die beide Litauen als unabhängiger Staat eine Notwendigkeit wäre.

Bei der jetzigen Grenzziehung grenzt Litauen nicht unmittelbar an Rußland, sondern ist durch einen schmalen polnischen Streifen davon getrennt.

Die polenfeindliche Linie der tschechischen Presse.

Wir lesen im „Ilustrowany Kurjer Codzienny“: „Es ist bemerkenswert, daß die tschechische Presse, die im allgemeinen zur Aufrechterhaltung guter Beziehungen mit Polen auffordert, es trotzdem nicht versteht, sich in dieser Rolle zu behaupten und bei der Erörterung einzelner politischer Fragen vielmehr eine feindliche Linie verrät. Solche Selbstdemaskierung hat diese Presse jetzt anläßlich der Aufrollung der Wilnaer Frage vollzogen. Die tschechische nationaldemokratische Presse, die Hauptstadtpresse („Narodni Listy“), als auch die Provinzpresse („Morawsko Sleszky Dennik“), hat sich in dem Sinne geäußert, daß . . . Wilna litauisch sei, und daß Polen Wilna an Litauen zurückgeben müßte. Am deutlichsten spricht das in Tschechisch-Schlesien in Orlowo mit Regierungsgeldern herausgegebene Blatt „Obrana Sleszka“, das in einem Artikel unter dem Titel „Polen als Nachbar“ sich zu der Feststellung verstiegen hat, daß Polen dem kleinen Litauen, dessen Hauptstadt Wilna mit Gewalt und widerrechtlich genommen habe, um dann auszurufen: „Gib zurück, was du geraubt!“ Die „Obrana Sleszka“ ist überhaupt der Meinung, daß Polen als Nachbar sich durch Raubgier, Egoismus und bösen Willen auszeichne, und zählt unsere Verbrechen in dieser Hinsicht auf. Nach der „Obrana Sleszka“ hat Polen den Deutschen Oberschlesien genommen, ist in das Innere Rußlands bis nach Lemberg vorgedrungen und hat endlich den von den Deutschen und Ungarn unterdrückten Tschechen einen Teil Teschen-Schlesiens abgenommen. Nicht genug, daß uns die Tschechen durch verräterischen Ueberfall einen Teil Schlesiens entrissen haben, da erklären sie noch, daß sie ins Unrecht gesetzt wurden. Die „Obrana Sleszka“ vergißt sich in ihrer Rolle des unschuldigen Lämmchens und fragt, was passiert wäre, wenn der „heldenmütige“ General Sznejdarek (der Führer des verräterischen Ueberfalls auf Polen im Jahre 1920) nicht bis Bielitz, sondern bis Krakau vorgedrungen wäre und wenn die Tschechen ebenfalls erklärt hätten, daß sie Polen nicht zurückgeben könnten, was sie bei diesem Ausflug fortnahmen. Wir haben ein Recht darauf, zu verlangen, daß die tschechische Regierung, die die „Obrana Sleszka“ finanziert, ihre Presseagenten darüber belehrt, daß selbst Niedertracht und dumme Provokation ihre Grenzen haben müssen.“

Man sieht, daß auch die besten Brüder eben eine Belehrung nötig haben. Die verstiegenen Vorwürfe gegen Polen zitieren wir, indem wir die Verantwortung dem Krakauer Blatte vollkommen überlassen, mit dem Hinweis darauf, daß es beim „Ilustrowany Kurjer Codzienny“ an Sensationsgeist bisher nicht gefehlt hat.

Republik Polen.

Piasten und Christliche Demokratie.

In der letzten Sitzung des Hauptverbandes der Piasten ist nach einem Referat des Sejmmarschalls Rataj der Beschluß gefaßt worden, den Wahlblock mit der Christlichen Demokratie zu bilden. Auch der Hauptvorstand der Christlichen Demokratie hat den Beschluß gefaßt, das Präsidium der Partei zum Abschluß des Wahlblocks zu ermächtigen, indem zugleich die Ermächtigung ergeht, die begonnenen Verhandlungen zur Erweiterung des Blocks fortzusetzen. Der „Przegląd Poranny“ meint, daß es angesichts der nationaldemokratischen Offerte an die Adresse der Christlichen Demokratie in der „Gazeta Poranna Warszawski“ nicht ausgeschlossen sei, daß Verhandlungen über einen Wiederaufbau der Chjena aus dem Jahre 1922 mit einer Erweiterung um die Piastengruppe eingeleitet werden könnten. Das Blatt versichert, daß bei einer Verwirklichung dieser Pläne der neue Achterblock, der dann selbstverständlich einen rücksichtslosen Kampf gegen die Regierung führen würde, alle katastrophalen Folgen eines solchen Schrittes zu tragen hätte.

Vom unparteiischen Block der Zusammenarbeit mit der Regierung.

Nach einer Lemberger Meldung sollen in den nächsten Tagen die Festlegung der Kandidaten des „Bezpartyjny Blok Współpracy z Rządem“ für das Gebiet Ostgaliziens erfolgen. Die Mandatsdifferenzen hätten sich dem „Ilustrowany Kurjer Codzienny“ zufolge ausgleichen lassen, so daß die Sezession der Nationaldemokratie ohne Anhang dasteht. Die Vertreter sämtlicher politischer Gruppen sollen sich verpflichtet haben, unbedingt im Sinne der Weisungen des Komitees zu handeln.

Wahlbeschluß der P. P. S.

Der Zentralvollzugsausschuß der P. P. S. hat einen endgültigen Beschluß darüber gefaßt, daß die P. P. S. selbständig zu den Wahlurnen schreitet, mit Ausnahme der Ostländer, wo in gewissen Bezirken die Notwendigkeit eintreten könnte, sich Linksgruppen anzuschließen.

Demokratisches Wahlkomitee der Frauen.

Nach der Meldung eines Krakauer Blattes ist ein demokratisches Wahlkomitee der polnischen Frauen gebildet worden. Das Komitee vertritt die Pilsudskirichtung und soll eine eigene Wahlliste aufstellen.

Unstimmigkeiten im Wahlbüro der Regierung?

Oberst Scieżyński, der Leiter des Wahlbüros der Regierung, ist von seinem Posten zurückgetreten. Als vermutlicher Nachfolger wird der frühere Abgeordnete Antoni Anusz genannt. Der „Agencja Wschodnia“ zufolge hat sich ein Mitarbeiter der „Rzeczpospolita“ an Scieżyński mit der Bitte gewandt, ihm Aufklärung zu geben über das Gerücht, daß Scieżyński den Behörden eine Denkschrift überreich hätte, in der gezeigt würde, daß das, was von seiten der Regierungsstellen im Bereich der Wahlaktion getan werde, durchaus nicht der Volksstimmung entspräche. Oberst Scieżyński hat die Einreichung einer solchen Denkschrift in Abrede gestellt.

Steuerreform?

Das Finanzministerium ist seit längerer Zeit damit beschäftigt, ein neues Steuersystem auszuarbeiten. Der Reform werden fast alle Steuern anheimfallen, insbesondere die Einkommensteuer. Einkommen bis zu 1000 Złoty jährlich sollen gänzlich von der Steuer befreit werden. Bei 2000 Złoty soll die Hälfte des Satzes, bei 3000 drei Viertel und bei Einkommen von mehr als 3000 Złoty der bisherige volle Satz in Anwendung kommen. Die Schätzungskommissionen sollen kassiert werden. Es besteht ferner der Plan, die Umsatzsteuer herabzusetzen. Das Gesetz über die Vermögenssteuer wird bekanntlich eine Novellisierung erfahren.

Erneute Beschlagnahme der „Natio“.

Nach einer Warschauer Meldung sind die Nummern 11 und 12 der „Natio“ unmittelbar vor dem Erscheinen nach bereits fertiggestelltem Druck der Auflage durch den Regierungskommissar der Stadt Warschau ohne Angabe der Gründe beschlagnahmt worden. Die Nummern enthielten einen Artikel des Abg. Grünbaum über die Lage in Polen nach Auflösung des Parlaments, ferner einen Artikel des Ukrainers Kedryn über den Wahlblock der nichtpolnischen Nationalitäten, in dem nachgewiesen wurde, daß die Einteilung der polnischen Wahlkreise zum Schaden der nichtpolnischen Nationalitäten vorgenommen sei, sowie einen Aufsatz über die polnische Presse.

Eine erfundene Unterredung.

Dem „Kurjer Czerwony“ wird aus Berlin gemeldet, daß das Reichspresseamt die im „Glos Prawdy“ veröffentlichte Unterredung, die Reichsminister Stresemann dem Vertreter dieses Blattes, Emil Breiter, angeblich gewährt haben soll, offiziell dementiert hat.

Das neue russische Agrargesetz.

Von unserem russischen Mitarbeiter.

Die Bauernfrage war seit jeher eines der wichtigsten Streitpunkte zwischen Parteimehrheit und Parteiopposition in Rußland. Nach dem Zusammenbruch der seit dem Oktoberumsturz eingeleiteten Politik der „Proletarisierung des Dorfes“ stellte die Sowjetregierung ihre Bauernpolitik bewußt auf breite Schichten der bäuerlichen Bevölkerung um, wobei das Hauptgewicht auf den sogenannten mittleren Bauern gelegt wurde. Während in der Periode des Kriegskommunismus die ärmeren und ärmsten Bauern als die gegebene Stütze von Sowjetstaat und Sowjetherrschaft betrachtet wurden, ist nunmehr der „tüchtige Bauer“ zum Mittelpunkt des wirtschaftlichen Aufbaues in der Sowjetunion geworden. Nun wird von der Parteiopposition behauptet, daß die Sowjetregierung und die Parteimehrheit unter dem Deckmantel von Vergünstigungen für den mittleren Bauern in Wirklichkeit die Stärkung der reicheren Bauernschichten, der sogenannten „Kulaki“ fördere. „Auf dem Papier baut ihr,“ erklärte Kamenew noch während der letzten Auseinandersetzungen mit der Mehrheit, „angeblich einen sozialistischen Staat auf, in Wirklichkeit werdet ihr ein reiches kleinbürgerliches Bauernland schaffen.“ Die Opposition steht auf dem Standpunkt, daß eine Zusammenarbeit zwischen der Arbeiterschaft und den Bauern auf längere Zeit nicht möglich sei, da die wirtschaftlichen Klassengegensätze automatisch auch eine politische Gegensätzlichkeit hervorrufen müssen. Dagegen baut die Parteimehrheit und die von ihr gestellte Regierung auf dieser längeren Zusammenarbeit zwischen Stadt und Land ihr ganzes Wirtschaftsprogramm auf, das bei einer „Neutralität“ der Bauernschaft, und vollends bei einer feindlichen Einstellung gegenüber der Sowjetregierung nicht durchzuführen wäre.

Im Kampf gegen die Parteiopposition hat die Parteimehrheit schon mehrfach aus taktischen Gründen gewisse programmatische Forderungen der Opposition übernommen und zu verwirklichen versucht. Auch jetzt, obwohl der innerparteiliche Kampf bereits Formen angenommen hat, die einen Kompromiß zwischen den feindlichen Lagern so gut wie unmöglich machen, schreitet die Parteimehrheit zu einer Reform, die in starkem Maße vom „oppositionellen Geiste“ beeinflußt ist. Die Richtlinien des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion für das neue Bundesagrargesetz, das die bisherigen gesetzlichen Bestimmungen in den einzelnen Teilstaaten der Sowjetunion vereinheitlichen soll, kommen in vielfacher Beziehung den Forderungen der Opposition sehr weit entgegen.

An der Spitze des neuen Agrargesetzes steht das Prinzip der Nationalisierung von Grund und Boden durch die, wie in den Richtlinien erklärt wird, das Privateigentum auf Grund und Boden „endgültig abgeschafft“ worden ist. Infolgedessen dürfen weder das Bundesagrargesetz noch die Agrargesetze der Teilrepubliken Bestimmungen enthalten, die gegen den Grundsatz der Nationalisierung von Grund und Boden verstoßen oder eine mißverständliche Auslegung dieses Prinzips zulassen. Im Einklang damit müsse der Kauf, Verkauf, Verpfändung, Schenkung und Erblassung von Grund und Boden bei Strafe der Einziehung des Nutzungsrechts und strafrechtlicher Verfolgung kategorisch verboten werden.

Das neue Gesetz soll das Recht auf Land zur werktätigen Nutzung für alle russischen Bürger bestätigen, die sich der Landwirtschaft mit eigenen Kräften widmen wollen, sowie für alle werktätigen Ausländer, die auf dem Gebiet der Sowjetunion ansässig sind und entsprechend der Sowjetverfassung politische Rechte genießen. Hier folgt eine sehr interessante Bestimmung, die das Moment der Unsicherheit für den bäuerlichen Landwirt stark erhöht. Die Richtlinien schreiben nämlich vor, daß der Grundsatz der „Fristlosigkeit der werktätigen Landnutzung“ dahin einzuschränken sei, daß die Einziehung des Nutzungsrechts vom Eintreten gewisser Umstände abhängig sei, wie Verlegung des Wohnsitzes, Einstellung der werktätigen Landnutzung, Einziehung des Grundstückes für Staats- oder Kommunalzwecke, darunter für ausländische Konzessionen.

Ueberaus bemerkenswert ist die Tatsache, daß das Zentralkomitee sich dagegen ausspricht, daß der Grundsatz der „unentgeltlichen Landnutzung“ gesetzlich verankert wurde. Anscheinend will sich die Sowjetregierung diese Einnahmequelle nicht für immer verschließen. Im Einklang mit der in der Einleitung verlangten Förderung der kollektiven Formen der Landbewirtschaftung, soll das Gesetz den Agrarorganen der Bundesrepubliken die Pflicht auferlegen, in allen Fällen diejenigen Bauern, die zu kollektiven Bewirtschaftungsformen übergehen, auf Kosten der privaten Landwirtschaft zu bevorzugen. Jedoch soll das Gesetz die Bestimmung enthalten, daß der Uebergang zu einer kollektiven Form der Bewirtschaftung von Grund und Boden auf dem strengen Grundsatz der Freiwilligkeit beruhen müsse.

Von großer Bedeutung, nicht zuletzt in politischer Beziehung, sind die Bestimmungen über die Landpacht, die ein weites Entgegenkommen gegenüber den Forderungen der Opposition bedeuten. Die Landpacht war nämlich eines der wichtigsten Zugeständnisse der Sowjetregierung an die wirtschaftlich stärkeren Bauernschichten. Nun bestimmen die Richtlinien des Zentralkomitees, daß während die sogenannte werktätige Landpacht auch weiterhin uneingeschränkt bestehen bleibt, die nicht werktätige Landpacht, bei der das Land durch Lohnkräfte bewirtschaftet wird, starke Einschränkungen erfahren soll. Die Richtlinien stellen fest, daß die Landpacht durch Kulaki zur Stärkung der privatkapitalistischen Formen der Landwirtschaft führe, daß aber die Politik der Sowjetregierung auf eine entschiedene Ueberwindung der kapitalistischen Elemente in der Landwirtschaft gerichtet sei. Das neue Agrargesetz soll damit im Zeichen des Kampfes gegen die Kulaki stehen und anscheinend eine neue Kampfperiode gegen die wirtschaftlich stärkeren Bauernschichten einleiten. Die künftige Entwicklung wird zeigen, ob dieser Kampf durchgeführt werden kann und inwieweit an eine ernstliche Durchführung gedacht wird.

Seiner Erz. S. D. Sasonows Karriere

De mortuis nil nisi bene, sagte der großherzige Römer, die Interessen der geschichtlichen Wahrheit verletzend. Es möge recht sein, daß man gut tut, die Gefühle der trauernden Allernächsten am frischen Grabe nicht zu verletzen. Auch dürfte es richtig sein, daß man in seinen Urteilen Mitmenschen gegenüber, die sich selber zu verteidigen nicht mehr imstande sind, äußerst vorsichtig ist, da man ihnen sonst Unrecht antun kann. Alle solcher Art ethische Erwägungen sollen bei Privatmenschen im vollen Umfange unbedingt berücksichtigt werden. Anders bei Staatsmännern, die der Allgemeinheit gehören, nicht aber sich selber und nicht ihrer Familie. Diese gehören in die Weltgeschichte hinein, und die Weltgeschichte kann ohne Wahrheit nimmer bestehen. Der Historiker kommender Zeiten muß auf frischen Spuren, die lediglich das Gedächtnis der Zeitgenossen ihm liefern kann, schreiten, wenn er den wahren Charakter, die Beweggründe und die intimen Gedankengänge solcher Männer richtig einschätzen will . . .

Ich kannte Sasonow (Ssergiej Dmitriewitsch, d. h. zu deutsch: Sergius, Sohn des Demetrius) von 1904 ab. Ein mittelhoher, kahlköpfiger Diplomat durchschnittlichen Salonformats, mit einer ungeheuer langen, typisch armenischen Nase. Wenn der Aermste in Zivil einen Spaziergang irgendwo durch Bialystok, in dessen Nähe er schöne Rittergütter besaß, wagte, so wurde er in der Regel von mehreren Passanten im klangvollen Ostjiddisch angeredet; er wurde nämlich, ungeachtet seiner Zugeknöpftheit und des echt Pariser Schicks seines Aeußeren, von den biederen Insassen der polnisch-litauischen Ghettos stets für „Einen von den Unseren" gehalten. Was ihn aber keinesfalls zum Antisemiten ausgebildet hat; vielmehr war das Gegenteil der Fall, denn seine Güter und seine sonstigen Geldangelegenheiten ließ er von einem Bialystoker Kaufmann, einem gewissen A., verwalten.

S. D. Sasonow entstammte einer großrussischen Adelsfamilie aus dem ehemaligen Gouvernement Twer, wo er am 18. 2. 1859 in bescheidenen Gutsbesitzerverhältnissen geboren ist. Seine diplomatischen Talente kamen erst dann zum Vorschein, als er in den ersten Jahren der Regierung Alexanders III. das Petersburger Lyzeum (eine geschlossene privilegierte Schulanstalt für den Adel) absolvierte und die Tochter eines vermögenden Nachbars aus dem Twerschen, des intimen Vertrauten dieses Monarchen, Senators und Mitgliedes des Reichsrates, Neidhardt (eine vollständig verrußte Familie), geheiratet hat. Geld hat Frau S. ihrem recht unbegabten und schwerfälligen Mann in die Ehe nicht hineingebracht, um so mehr aber Protektion am Hofe und in den höchsten Beamtenkreisen der Zarenhauptstadt. Seine Karriere konnte als gesichert angesehen werden.

Doch, gewiß nur bis zu einem bestimmten Grade: anerkannt fade Diplomaten aus guten Häusern durften allein aus Staatsinteressen-Rücksichten unter Alexander III. am Ende ihrer Dienstlaufbahn auf nichts Besseres rechnen als höchstens auf einen kleineren Gesandtenposten; so in Lissabon, in München oder in Rio de Janeiro, bei besonders glücklicher Konstellation in Madrid oder in Brüssel, im Haag, endlich — wenn man besonders stark protegiert wurde — bei dem päpstlichen Hofe zu Rom.

Trotz seiner recht unglücklichen Ehe, die infolge gewisser Neigungen Sasonows kinderlos geblieben ist, genoß der taktvolle und von Natur aus sympathische Schwiegersohn des mächtigen Neidhardt von seiner Sippschaft eine ständige, stets wohlwollende Unterstützung. Und so wurde er auch in dem ersten Jahre der Regierung des schwachen, unerfahrenen Nikolaus II. zum Vertreter des Zaren am Heiligen Stuhl ernannt. Kein Mensch kümmerte sich im Auswärtigen Amt um den lieben Ssergiej Dmitriewitsch, man sorgte nur dafür, daß er tüchtige Sekretäre stets zur Hand habe; der selige Minister Graf von Lamsdorf meinte zuweilen:

„Ach bitte, bitte, ich frage Sie, lieber Direktor, doch gar nicht nach der Meinung Seiner Exzellenz des Herrn Sasonow, sondern nach der Meinung seines Sekretärs; da hören wir ohne Zeitverlust das Nötige."

Zehn Jahre lang saß das Ehepaar in der Ewigen Stadt. „Das schöne italienische Klima zwingt mich, dort zu bleiben," pflegte Herr S. allen zu wiederholen. „In Petersburg würde ich sterben."

Die Schwester der Frau S., Frau Gouverneur von Ssaratow, Stolypin, geborene Neidhardt, war auch einer ganz anderen Meinung von dem Petersburger Klima. Herr Stolypin war ein wirklich tüchtiger, erstklassiger Staatsmann. Der mächte Schwiegervater konnte mit ruhigem Gewissen diesen seinen zweiten Schwiegersohn dem wankelmütigen Nikolaus — petit colonel — als würdigsten Kandidaten für den Ministerposten (des Inneren) und dann des Ministerpräsidenten empfehlen. Was auch geschehen ist. Sofort erstrahlt aber auch das bisher im Verborgenen gehaltene diplomatische Genie der „Langnase", wie Sergej in der Familie ungeniert genannt wurde; alle anderen Kandidaten zum Leiter des Auswärtigen Amtes wurden nur provisorisch in Betracht gezogen, als Lamsdorf von der politischen Arena, dem Drucke der französischen Botschaft nachgebend, „verschwunden wurde". 1909 als Gehilfe Jswolskis in die Zentrale berufen, wird Sasonow schon 1910 zum stellvertretenden Minister und dann bald auch zum richtiggehenden Leiter der russischen Diplomatie ernannt. Jswolski, der Mitverschwörer im geplanten Deutschland-Umzingelungsspiel, ging nach Paris, nachdem er durch seinen „Busenfreund" Poklewski-Koziell, den Kollegen aus Teheran, sich „leihweise" die Kleinigkeit von 20 000 englischen Pfund Sterling zur Bestreitung der Umzugsunkosten (lies Kartenspielschulden) verschafft hat. Poklewski wurde nach Rumänien befördert, um dort „aufzupassen", eine große Verschiebung auf allen europäischen Botschafter- und Gesandtenposten folgte, wobei alle russischen Diplomaten, die die Unvorsichtigkeit begangen hatten, „der Langnase" irgendwie in alten Zeiten auf das Hühnerauge zu treten, kaltgestellt worden sind . . . Das große Spiel wurde zuerst im Inneren des Zarenreiches gesichert. Die alte Deutschfreundlichkeit aus der Zeit Lamsdorfs wurde aus den Gemächern an der Sängerbrücke (dem Auswärtigen Amte) mit Stumpf und Stiel ausgerottet. Ein Gegenstück zur Versetzung aller Generale und beinahe aller Gouverneure 1910—1913 aus den westlichen Provinzen und Armeekorps an die Wolga, in den Kaukasus, nach Sibirien, nach Zentralasien.

Der Zarenthron, an dem sich noch der steinalte Graf Frederichs, der Minister des Hofes, hielt, und an dem Kaiserin Alexandra (Alix von Hessen) auch noch ein Wort mitzusprechen hatte, wurde immer mehr isoliert. Dafür gewann die Umgebung der Preußenhasserin Maria-Dagmar von Dänemark, der Witwe Alexanders III., eine immer größere Bedeutung. Dort, im Anitschkow-Palais, thronte der Schwiegersohn des „einzigen Freundes Alexanders III.", des Hirtenkönigs und Kartenschullers Nikitas von Montenegro; dort versammelte sich die panslawistische Rotte des Generals Brjantschaninows; dort spielten Sir Buchanan, Sir Nicholson, Monsieur Paleologue und andere „Größen" der europäischen Weltintrige alle Donnerstage ihre Partie Bridge mit der alten Kaiserin-Witwe . . .

Sasonow aber zeigte sich dort äußerst selten. Um so öfter seine vertrauten Sekretäre . . . Und der alte Neidhardt mit seinem Leibsekretär Staatsrat Volkow . . . Lange Listen der „sicheren Männer" und derjenigen, „die man unbedingt vor 1914 abschieben muß", wurden dort aufgestellt, revidiert, korrigiert, ergänzt . . . Mein Gott! wie fest doch die deutschen Sympathien in diesem Russenvolk eingewurzelt waren! Kein Mensch wollte sich für die glänzende Zukunft begeistern, in der Deutschland auf die Knie geknickt sein würde (nach drei Monaten von Krieg höchstens!), der Zar zum Imperator aller Slawen, sein gehorsamer Vasall Nikita zum Kaiser vom Balkan ernannt, Nikolaj Nikolajewitsch zum Zaren von Polen, und das alte, zu Rußland gehörende Byzanz zur ersten Hauptstadt der Welt wieder ausgerufen würde! Es ging sehr, sehr schwer!

Wer weiß, ob es überhaupt gehen würde, wenn nicht die Entschlossenheit des Onkels Nikolaj Nikolajewitsch und der alten Kaiserin-Mutter? . . . wenige Stunden vor dem Ausbruch der Kriegsoperationen bei Wirballen und Kalisch telegraphiert Kaiser Wilhelm persönlich an den Zaren; er fleht ihn an, der alten Freundschaft, die zwischen den beiden Herrscherhäusern seit 150 Jahren besteht, eingedenk zu bleiben; er setzt sein Ehrenwort dafür ein, daß er demobilisieren läßt, wenn das Gleiche jenseits der russischen Grenze geschieht; ja, er erniedrigt sich! Sechs Stunden Bedenkzeit werden dem wankelmütigen Zaren noch gelassen . . . Aber, o weh, das Telegramm findet den Zaren nicht mehr in dem Winterpalais vor, man hat es verstanden, ihn zur richtigen Zeit nach dem Lustschlosse Alexandrowskij in Zarskoje Sselo gerade an jenem Tage hinausfahren zu lassen; der ärmste Alleinherrscher aller Reußen! Seiner Exzellenz Sasonow wird das Telegramm zugestellt. Er telephoniert in das Kriegsministerium pflichtgetreu. Von dort kommt die Antwort: Seine Kaiserliche Hoheit Großfürst Nikolaj Nikolajewitsch ist gerade dabei, in eigener Person nach Zarskoje Ssello hinüberzufahren, Se. Kaiserliche Hoheit befiehlt, ihm das Personaltelegramm zu senden; Seine Kaiserliche Hoheit werden selbst das Telegramm Seiner Majestät überreichen. — Sasonow gehorcht — — —

Um 12 Uhr nachts lief die Frist ab. Um 3 Uhr des Nachts schoß man schon in Kalisch und in Eydtkuhnen. Am nächsten Tage um 7 Uhr morgens war das Zarenmanifest, bereits seit zwei Tagen fix und fertig gedruckt, an allen Ecken postiert. Um 12 Uhr des Mittags mußte der „Alleinherrscher" mit Tränen in den Augen an die „enthusiastischen Volksmengen" vom Balkon seines Palastes und an die versammelten Offiziere im großen Thronsaal Reden halten.

Dann wurde um 5 Uhr nachmittags der arme Hauswächter der verlassenen deutschen Botschaft von Polizeiagenten erdolcht und die Porzellansammlung des Botschafters Grafen Pourtales kurz und klein geschlagen. Der Krieg war endlich da! Sasonow aber zeigte sich nirgends. Immer unauffällig. Immer vorsichtig. Immer an die Zukunft gedacht. Wird doch der Krieg bald zu Ende sein, und da kommt am Ende doch die alte Welle der deutschen Freundschaft mit erneuter Wucht zurück!

Der Krieg hatte kein schnelles Ende. Dafür aber das Zarentum mit allen seinen Weltenbestürmern und Leisetretern. Immer schlimmer sah es auf den Schlachtfeldern aus. Rasputin gelang es 1916 den Kaiser zu überreden, Stürmer und Protopopow, die beiden Gegner der Deutschenhetzen und des Kriegsabenteuers, auf die Posten des längst ermordeten Stolypin und des immer mehr am Petersburger Klima leidenden Sasonow zu setzen. Da muß man schon an seine Zukunft denken; Sasonow wird „auf persönliche Bitte Georgs V." nach London zum Botschafter ernannt; ein leerer Vorwand, um nur in anständiger Weise sich aus dem Staube zu machen. Einstweilen wird der Polizeimeister des Auswärtigen Amtes, Zomakion, beauftragt, auf dem Wege der Versteigerung alles ohne Ausnahme zu versilbern.

„Ew. Hohe Exzellenz gestatten zu bemerken: die 12 Bilder holländischer und italienischer Meister sind 1900 dem Minister Grafen Lamsdorf aus der kaiserlichen Sammlung lediglich zur Verschönerung der Ministerialgemächer zugestellt worden. Befehlen Ew. Exzellenz, auch diese Bilder zur Versteigerung auf die Karawannaja zu senden?"

„Ich habe befohlen: alles. Verstehen Sie kein Russisch?"

Jemand von den Beamten (ist es doch so süß, den gefallenen Löwen mit einem Hufschlage zu traktieren!) denunziert dem Grafen Frederichs den Mißbrauch; die schweres Geld werten Gemälde werden mit Skandal und Trompeten zurückgebracht und wieder an den Wänden der ministeriellen Wohnung aufgehängt; der Auktionssaalbesitzer schüttelt bedauernd sein Haupt.

Sasonow hat sich nicht einmal darum gekümmert, den eigenhändig vom Zaren unterzeichneten Ukas über seine Ernennung nach London zu sich zu nehmen; der Endesunterzeichnete, der 1918 dieses interessante Schriftstück aus Petersburg nach Warschau mitgenommen hat, überreichte ihm dieses sein Eigentum (persönlich im Jahre 1920) in der Hauptstadt des auferstandenen Polens, wohin diese gefallene „Größe" und mein langjähriger Chef eigens zu dem Zwecke mit vielen Empfehlungsschreiben von Clemenceau, Poincaré, Briand e tutti quanti aus Paris angereist gekommen war, um für seine von Polen eingezogenen Bialystoker Güter eine Geldentschädigung herauszuwürgen. Ob es ihm gelungen ist, ist mir nicht bekannt. Wenn nicht, so war es nur gerecht; diese Güter hatte er seinerzeit für einen Spottpreis von einem seiner Untergebenen, dem in Bälde allerdings zum Generalkonsul beförderten Vizedirektor des II. Departements Beresnikow, gekauft, und als dessen Mutter vertragsmäßig versuchte, ein Gebet an dem Grabe ihres seligen Mannes im alten Schloßpark zu verrichten, da wurde sie mit Hunden von dort durch den Gutsverwalter A. oder durch dessen Angestellte hinausgehetzt.

Das erzählte mir der Herr B. persönlich 1917, als wir noch zusammen im Auswärtigen Amte über die Vergänglichkeit alles Irdischen plauderten. Auch glaube ich, daß Sasonow für die zu zwölf Rubel pro Morgen von ihm bezahlten Ländereien die den aus Südrußland auf Beschluß des Ministerrates und auf Wunsch des Großfürsten verbannten unglücklichen deutschen Ansiedlern vom Fiskus 1915 abgenommen worden sind, niemals etwas mehr bekommen wird. Denn dort, wo der Verstorbene jetzt weilt, wird kaum nach dem Grundsatze gehandelt: „De mortuis nil nisi bene".

Gott sei seiner kleinen, sündigen Seele gnädig!

Dr. von Behrens.

Viola d'amore und Viola da gamba.

Von Georg Brandt.

Gestatte mir der freundliche Leser einmal, auf das musikalische Gebiet hinüberzuwechseln. Ich will es auch nicht wieder tun. Und nicht um eine Kritik handelt es sich — die nicht meines Amtes wäre —, sondern um einen Eindruck, der mir entstanden ist, als hier, vor einiger Zeit, Gelegenheit war, diese alten entschwundenen Instrumente — Viola d'amore und Viola da gamba — zu hören. Hinabzutauchen so in eine ältere, in eine alte Zeit und dabei den Nachdenklichkeiten Raum zu geben, die da wie von selbst sich anregen. Prof. Heinrich Kruse und Herr J. Rakowski waren die sehr erwünschten Vermittler einer so selten gebotenen Gelegenheit.

Man kennt diese alten Instrumente — soweit da überhaupt von Bekanntheit die Rede sein kann — noch eher nach ihrem Aussehen, als nach ihrem Ton und Klang. So nach einer gelegentlichen Abbildung aus der Kunstgeschichte etwa. Aber all' das sind doch nur sehr dünne Erinnerungen.

Die Viola d'amore ist der Vorläufer der Bratsche, die Viola da gamba der Vorläufer des Cello. Was mich hier mächtig, schon im voraus, interessierte, war: wie verhalten sich in Klang und Möglichkeiten die beiden alten Instrumente zu ihren entsprechenden neuen? Ich gebe zu: es gibt heute wichtigere Dinge, als diese Frage; und trotzdem: noch gibt es so viele Freunde, ja Verehrer, von Bratsche und Cello, daß diese Frage nicht so ganz abwegig und gleichgültig erscheint. Daß auch heute, in unserer unruhvollen Zeit, solchem Stilleren nachzudenken, nicht müßig erscheinen muß.

Die Viola da gamba beginnt: Gewiß es klingt ähnlich wie das Cello. Aber klingt es dem Cello gleich? Wie man etwas länger zuhört, wird es deutlicher: Der Ton ist cello-ähnlich, aber er ist dünner, in den tiefen Lagen weniger kräftig; im ganzen ist undeutlicher: das Festigende, Männliche, ja geradezu Imperatorische, das dem Ton, oder vielmehr der Klangfarbe, des Cello eigentümlich ist. Dieser Klangfarben-Charakter fehlt bei der Viola da gamba oder ist mindestens unentschiedener. Was aber ist bei diesem Instrument anders da als beim Cello? Sehen wir es uns auch nun etwas näher an! Die untere Ausweitung des Instruments ist geringer als beim Cello, der Dorn, mit dem es auf dem Boden aufsteht, also dementsprechend höher, so daß in der Tat für das Auge auch sich der Eindruck ergibt, den das Wort Viola da gamba ganz eigentlich bedeutet: nämlich Kniegeige. Und nun weiter: die Viola da gamba ist mit sechs Saiten bespannt; nicht wie das Cello mit vier. Und eben hieraus zwar ergibt sich ein gewisser Vorteil der Viola da gamba vor dem Cello: in einer größeren Umfassung, in der erhöhten Möglichkeit solistischen, konzertierenden Hervortretens. Aber sicher ist: das ist mehr ein Vorteil der Quantität als der Qualität. Nicht ersetzt wird durch diese vermehrten — doch mehr äußerlichen — Möglichkeiten die herrliche Klangfarben-Eigenheit, Sonderart des Cello. Es kann dem immer aufmerksamer und nachdenklicher Hinhörenden nicht zweifelhaft sein, daß hier — von der Viola da gamba zum Cello — eine wahre Entwicklung, eine Vorwärtsentwicklung, stattgefunden hat: nämlich die von einem zwar reichhaltigeren, doch unbestimmteren Instrument zu einem begrenzteren, doch physiognomisch ganz fest umrissenen. Es ist da aus einem schönen, doch unbestimmten Gesicht eine Persönlichkeit geworden. Diese Einsicht war mir interessant und erfreulich. Denn es ist ja durchaus nicht gesagt, daß die neuere Zeit überall auch einen künstlerischen Fortschritt gebracht habe. In manchem Punkt kann man ja beinahe sogar an das Gegenteil glauben, und es gibt ja sogar Leute, die — in solchem Grade mit Unrecht — Kunst einfach als eine Sache der Vergangenheit ansehen. So ist zum Beispiel nicht zu leugnen, daß die Kunst des schönen Singens, des eigentlichen bel canto, in neuerer Zeit gesunken ist, und daß ältere Zeiten darin größer waren. Um so erfreulicher schien mir diese Gewißheit, daß von der Viola da gamba zum Cello ein künstlerischer Fortschritt, ein gewaltiger künstlerischer Fortschritt, liegt, und daß wir hier dem Vergangenen — als etwa einem künstlerisch Wertvolleren — nicht nachzutrauern brauchen. Daß es nicht so liegt, daß die Viola da gamba zu Unrecht vergessen wurde, sondern daß sie von dem Cello als dem höheren, ausgebildeteren überwunden wurde.

Und nun die Frage: Viola d'amore = Bratsche. Sie führt zu demselben Eindruck, zu derselben Erkenntnis. Nur ist hier das Problem noch reicher und gegensätzlicher. Denn die Viola d'amore hat im ganzen 12 Saiten, sie ist an Umfang und selbständiger Geltung noch reicher, ist in eben diesem Umfang und Reichtum ausgesprochen auch als Solo-Instrument verwendbar. Und doch: sie ist der Bratsche unterlegen; sie hat mehr Töne und mehr Möglichkeiten als die Bratsche, aber sie hat nicht diesen Ton, diese Klangfarbe, dieses eigene Gesicht der Bratsche; dieses unverwechselbare, persönliche Gesicht. Denn wenn die Bratsche anhebt, allein, oder im Streichquartett etwa ihre Stimme zu kurzem Hervortreten erhebend, so wird der Musikalische immer bewegt sein von diesem durchaus individuellen, eigengearteten Klang, von diesem etwas gedeckten, leicht verhangenen, zuweilen leicht näselnden Ton — das Wort in einem unabfälligen, objektiven Sinn gebraucht —, von dieser jedenfalls durchaus persönlichen Klangfarbe, die ihresgleichen erst wieder bei der Oboe der Holzbläser hat. Auch hier ist aus etwas Allgemeinem etwas Individuelles, Festumrissenes, Unverwechselbares geworden. Eine Höherentwicklung.

Der Lobredner der Vergangenheit — in künstlerischen Dingen gar nicht so selten im Rechte —, hier wäre seine Auffassung deplaziert. Hier kann einmal mit rechter Freude der neueren Zeit recht gegeben und ein echter Fortschritt erkannt und anerkannt werden.

Sehen wir uns nun auch noch dieses altertümliche Instrument, diese Viola d'amore, an, nachdem wir sie gehört haben. Sie sieht merkwürdig aus mit ihren 12 Saiten, und sie ist — was nicht gegen sie spräche — schwerer zu spielen als die Bratsche; schon deshalb, weil die Saiten enger aneinander liegen, und die Gefahr, die nachbarliche leere Saite mitanzustreichen, groß ist. Aber ich glaube, ihr äußerer Bau zeigt auch — der Bratsche gegenüber — die noch geringere Vollkommenheit an; ähnlich, wie auch bei einem maschinellen Apparat, der noch nicht recht durchkonstruiert ist, schon das äußere Ansehen noch etwas unbefriedigend und unausgeglichen wirkt. Der Endteil der Viola d'amore mit seinen vielen Wirbeln wirkt zu schwer, verlegt den Schwerpunkt zu weit vom Kinn weg, das allein oder doch ganz wesentlich das Instrument zu halten hat. Aus den 12 Saiten der Viola d'amore sind bei der Bratsche nur 4 geworden, und das ist im schönsten Einklang damit: daß auch sonst in der Kammermusik die Vierzahl so bedeutend ist, daß auch da das quantitativ Mächtigere nicht das Bedeutendere ist, und daß — consensu omnium, nach einhelliger Auffassung — das Weltberühmte der Meister nicht im Septett und Oktett, sondern im Quartett gesagt ist.

Und noch ein anderer Aufblick vom Aelteren zum Neueren oder wenigstens zum relativ Neueren ergab sich da bei dieser interessanten Darbietung; an einem bestimmten Punkte. Und der Eindruck lag in derselben Richtung: in einer Bestätigung des Neueren; und es sei gestattet, ihn vorzubringen. Da wurde auch ein kleines altes Werk, von Padre Martini, gebracht: eine ruhige, edle, reine Musik. Padre Martini war der Lehrer Mozarts. Und bei diesem geruhigen Musizieren, in diesem Zuhören, glitt der Gedanke von dem Lehrer zu dem Schüler. An dieser Musik gemessen, die edel, schön, doch ein wenig gleichförmig und unindividuell erscheint: wie ungeheuer neu muß Mozart seinen Zeitgenossen erschienen sein! Auch hier das Neuere ein Fortschreiten; das Fortschreiten zum Individuellen, durchaus Individuellen und Persönlichen. Von hier, von Padre Martini, bis daß, rein von der Musik her, drei Gestalten wie Donna Anna, Elvira und Zerline nebeneinander in ihrer Unterschiedlichkeit ausgedrückt wurden, ausgedrückt werden konnten: welch' ein Schritt! Wir vergessen leicht, wenn wir von der Schönheit Mozartscher Musik sprechen, uns ihrer ungeheuren Charakteristik, ihres Individuellen, bewußt zu werden, das in seiner Wirkung heute kaum geringer ist als damals, als es in die Zeitgenossenschaft hineinplatzte.

Man ist so oft — und namentlich in kunstunfroher Zeit — gedrängt, in der Vergangenheit die echteren Werte zu suchen. Hier — bei diesen alten Instrumenten — wurde aber auch einmal der Eindruck recht lebendig von der Begrenztheit eines Aelteren in der Kunst, und daß das folgende Neuere durchaus Entwicklung und Fortschritt ist.

Meineid und Zeugenaussage.

Die Bedeutung der ungewollten Lüge.

Von Dr. F. Pölten.

Bisher war die Tätigkeit des psychologischen Fachmanns vor Gericht in erster Linie darauf gerichtet, dem Richter zur Begutachtung der seelischen Verfassung der an einem Prozeß Beteiligten beizustehen. Die Fragen der Zurechnungsfähigkeit standen zur Debatte, als Fachleute wurden Psychiater, Kenner seelischer Grenzzustände herangezogen. Die moderne psychologische Forschung weist jedoch immer gebieterischer nach, daß es auch bei durchaus Normalen in unbedingt normalen Situationen aus inneren Gründen des Seelischen angezeigt ist, die gesicherten Erkenntnisse der Seelenkunde vor Gericht zu verwerten. Besonders zur Psychologie der Aussage haben die Untersuchungen von Mönkemöller, W. Stern, Moll, Marbe u. a. die Notwendigkeit psychologischer Begutachtungen der Zeugen in größerem Maße als bisher erwiesen. Ueber die engere Aussagepsychologie hinaus ist, zum Beispiel anläßlich der Erforschung des Okkulten und der dabei immer wieder auftauchenden Probleme der Täuschungs- und Selbstfälschungsmöglichkeiten, der ungewollten Unaufrichtigkeiten usw. aus persönlicher Einstellung, Erinnerungstrübungen, Zufällen usw., ein ungeheures Material zutage gefördert worden, das die große Spielbreite zwischen subjektivem Wahrheitswillen und objektiver Unwahrhaftigkeit beweist.

Der Würzburger Psychologe Professor Karl Marbe, bekannt durch seine Schriften zur psychologischen Gutachtertätigkeit, führt in einem kürzlich erschienenen Aufsatz, anknüpfend an interessante Bemerkungen des Göttinger Rechtsanwalts Dr. Luetgebrune anläßlich eines politischen Prozesses, in dem ein durchaus ehrlicher Zeuge nur dem psychologischen Takte der Richter es verdankte, daß er wegen seiner objektiv falschen Aussage nicht auf Grund des Meineidsparagraphen belangt worden war, einige Versuche der Zeugenbewertung an. Der Einfluß der Erwartung auf Verstehen, Auffassung und Wiedergabe des Gesehenen bzw. Gehörten wird hier offenbar.

Eine Assistentin Marbes zog zwanzig intelligente Versuchspersonen (Studenten, Studienrätinnen, Lehrerinnen, Studentinnen) heran und instruierte sie wie folgt: „Ich werde Ihnen eine Reihe von Verben in raschem Tempo vorsagen, die eine Bewegung ausdrücken; diese Verben sollen Sie sich gut merken." Nun wurden folgende Verben dargeboten: reiten, laufen, springen, hüpfen, sehen, tanzen, kriechen, schleichen. Das Gehörte sollte wiederholt werden. Aber von den zwanzig Versuchspersonen haben nur sechs das Wort „sehen" richtig wiedergegeben. Sieben haben es nicht angegeben, andere sieben wegen des Zusammenhanges in „gehen" umgedeutet. Bei einer anderen Versuchsgruppe wurden Wörter vorgelesen, die Trauer, Furcht, Verzweiflung und dergl. ausdrückten. Sie lauteten: weinen, trauern, fürchten, beten, zittern, heulen, verzagen, verzweifeln. Wiederum waren es 35 v. H., die das Wort „beten" nicht reproduzierten, 25 v. H. sagten infolge der Erwartung „beben", nur 40 v. H. vernahmen richtig „beten".

Noch interessanter, da er unmittelbar Tageseinstellungen berührt und auf die Verläßlichkeit von Aussagen in politischen Prozessen Bezug hat, war ein anderer Versuch Marbes. Neunzehn Personen (sechs Studenten, ein evangelischer Vikar, zwei mittlere Baubeamte, ein höherer Eisenbahnbeamter, vier Reichswehrsoldaten, eine Studienrätin, eine Sprachlehrerin, zwei Studentinnen, eine Vikarsfrau) erhielten einen eigens zu diesem Zweck abgefaßten Text vorgelegt: „Der heutige Tag soll uns nicht zu patriotischer Schönrederei führen. Die an solchen Tagen in alter Zeit übliche Fest- und Hurrastimmung bleibt trotz aller bengalischen Beleuchtung, in der sie sich vollzog, ein dunkles Kapitel. Man mußte möglichst laut Hurra rufen, um oben gehört zu werden. Die Republik hat solche Schönrednerei großgezogen. Kein Mensch kann uns zum Tragen eines Kleides zwingen, in das die Motten gekommen sind. Wir lassen die Monarchie; wir bekennen uns zu den Farben schwarz-rot-gold." Den Beteiligten wurde ein „Vorwärts" gezeigt, das Vorgelesene sei ein Teil einer Festrede aus dem sozialistischen Organ, und hinzugefügt: „Sie wissen doch, daß der „Vorwärts" ein sozialistisches Blatt ist." Das Gehörte sollte schriftlich niedergelegt werden.

Der Text hätte bis zu dem Satze: „Die Republik hat solche Schönrednerei großgezogen" tatsächlich im „Vorwärts" stehen können. Darum haben zwei Versuchspersonen den Satz als „Die Monarchie hat usw." niedergeschrieben. Drei haben sich noch weiter täuschen lassen und die Worte: „Wir lassen die Monarchie" in den Satz umgebogen: „Wir hassen die Monarchie". Darauf wurden den Versuchspersonen, die die Sätze nicht mißverstanden haben, folgende Täuschungsfragen vorgelegt:

1. Stand der Satz von der schönrednerischen Monarchie am Anfang, Mitte oder Ende des Textes? 2. Stand der Satz „Wir hassen die Monarchie" am Anfang, Mitte oder Ende des Textes? Jetzt gaben zwölf eine ganz bestimmte Antwort über die Stellung des Satzes 1, und zehn gaben eine ganz bestimmte Stellung des Satzes 2 im Text an. Keine der Versuchspersonen kam unter dem Einfluß der Täuschungsfragen auf die Idee, daß die von ihnen anfänglich nicht vernommenen Sätze tatsächlich dem Sinne nach entgegengesetzt vorgekommen sind.

Darüber hinaus ist es besonders wichtig, daß auf die bloße Meinung hin, es handle sich um einen Vorwärtstext, in den schriftlichen Berichten Sätze angeführt wurden, die mit dem Vorgelesenen ganz und gar nichts zu tun hatten. Es waren dies Sätze wie: 1. Wir leben in einer Zeit, in der jeder nach seinem eigenen Gutdünken leben kann. 2. Wir halten fest an dem, was uns zusammenhält. 3. Wir sind heute mitgekommen, um große Feste zu feiern. 4. Wir wollen der Republik Hurra rufen. 5. Wir wollen die Monarchie nicht hochleben lassen, also lassen wir die Farben schwarz-rot-gold. 6. Den heutigen Tag wollen wir nicht beschließen mit einer großen nationalistischen Rederei. 7. Das viele Hurrageschrei ist heute nicht geeignet, die Einigkeit unter den politischen Parteien und unter dem Volke herbeizuführen.

Bezeichnend ist zuletzt die Tatsache, daß ein Student den Satz „Kein Mensch kann uns zum Tragen eines Kleides zwingen, in das die Motten gekommen sind" mit den Worten wiedergab: „Was brauchen wir ein Gewand, in das die Fäden der Monarchie eingesponnen sind?"

Die Untersuchungen Marbes sind ein Beitrag für die weitgehende Vorherbestimmtheit der Aussagen aus einer politischen Gesinnung heraus und weisen auf die unbedingte Notwendigkeit der Nichtberücksichtigung der persönlichen Einstellung bei der Bewertung von Zeugenbekundungen. Schon bei einfachen Worten fälscht die Erwartung, und erst im Leben draußen, im Gewühl politischer Kämpfe der Gegenwart spült subjektive Voreingenommenheit die festen Grenzen des Wahren fort. Wird diese Tatsache, die uns die psychologische Wissenschaft so schlagend beleuchtet, bei allen politischen und nichtpolitischen Prozessen, bei der bekanntlich erschreckend großen Zahl der Meineidverfahren genügend berücksichtigt?

Im Lande der ständigen Lebensangst.

(Von unserem Sofioter Berichterstatter.)

Anmerkung der Redaktion: Vom Verhandlungsort der gegenwärtig schwebenden Mazedonier-Prozesse, aus Skoplie, dem Mittelpunkt des mazedonischen Unruhegebietes, sendet uns unser Sofioter Berichterstatter folgendes Stimmungsbild:

(Nachdruck verboten.) W. E. B. Skoplie, Weihnachten 1927.

Wer von Sofia nach Nisch fährt, muß sich mit Geduld wappnen. Sowohl in Dragoman, als auch in Zaribrod verursachen umständliche Zollformalitäten stundenlange Aufenthalte. Trübselige Grenzbahnhöfe, in das Pfeifen der Rangierlokomotiven mischt sich unaufhörliches Gekläff umherstreifender Hunde. Der Reiseverkehr aus Bulgarien nach Jugoslawien ist gering, seitdem die Einreise für Bulgaren gesperrt ist und Transitreisende mit bulgarischen Pässen einer besonders „aufmerksamen" Behandlung ausgesetzt sind.

In Nisch zweigt die Linie nach Saloniki ab, auf der man nach Skoplie gelangt. Da in der letzten Zeit an verschiedenen Stellen der südserbischen Bahnen Sprengattentate verursacht wurden, so war diese Nachtfahrt nicht von angenehmen Gefühlen begleitet. Wenn auch die Züge immer von Militär begleitet sind und die Bahnstrecke dauernd bewacht ist, so verursacht doch jeder Halt des Zuges jene gewisse Spannung. Mitten in der Nacht wird die Tür zum Abteil aufgerissen. Ein Polizeisergeant verlangt die Legitimation. Vor dem deutschen Paß erweist er eine stramme Ehrenbezeigung und tritt ab.

Beim Morgengrauen Einfahrt in Skoplie. Der Zug überquert den Wardarfluß. Von weitem sieht man die alte Feste Duschansgrad, so genannt nach dem mächtigen serbischen Zaren Duschan der Starke. Viel weiße Minaretts stechen wie Nadeln in den Himmel und verraten das Türkenviertel, das wohl die Hälfte der Stadt ausmacht. Ihre Einwohnerzahl ist in wenigen Jahren von 40 000 auf über 85 000 Seelen angewachsen und ein reger Handelsverkehr läßt eine weitere gedeihliche Entwicklung erhoffen. Neben der zahlreichen jüdischen Kolonie Skoplies ist die mazedonische Bevölkerung in erster Linie an der kommerziellen Entwicklung beteiligt. Während die heitere Natur des Serben den Leitsatz „Leben und leben lassen" befolgt, ist der Mazedonier, nicht anders als in Bulgarien, arbeitsam, sparsam bis zum Geiz. Sein Bestreben geht dahin, Hausbesitzer zu werden und seinen Nachkommen ein wertvolles Erbe zu hinterlassen. Der Reichtum des Landes liegt daher in den Händen der Mazedonier und der Vergleich von der Drohne und der Biene, den ich selbst aus serbischem Munde hörte, ist hier so recht am Platze.

Heute gewährt Skoplie noch den Eindruck einer werdenden, modernen Stadt. Mit Hilfe einer 200-Millionen-Dinar-Anleihe französischer Kapitalisten soll in Skoplie eine moderne Kanalisation geschaffen werden, sollen Bäder und Markthallen und eine Straßenbahn erbaut werden.

Heute spielt sich der Verkehr noch auf dem holperigen türkischen Pflaster ab. Ein buntes Gewühl von Bauern, Lastträgern, Zigeunern, verkrüppelten Bettlern, von Ochsenkarren, elend herabgewirtschafteten Autos, Soldatentrupps füllt die oft engen und verwinkelten Gassen, die hinauf auf den Berg führen. Auf seiner Spitze befinden sich ausgedehnte Kasernen, und die Mäuler der Geschütze blicken drohend hinab in die Stadt. Dicht daneben befindet sich die uralte Kirche Sw. Spaß, in der Zar Duschau gekrönt wurde. Ein wundervoller holzgeschnitzter Altar bildet die Sehenswürdigkeit der Kirche, die unterirdisch angelegt ist. Interessant ist der Vorhof. Er ist eigentlich ein Friedhof, denn sein Boden wird ausschließlich aus Grabplatten gebildet, die hundert und mehr Jahre alt sind. Diese Platten tragen oft bulgarische Inschriften und bulgarische Lettern und sind so stumme Zeugen dafür, daß die bulgarische Sprache früher wohl ihren Platz in Skoplie hatte, während man sie jetzt auf den Straßen nirgends mehr reden hört.

Dagegen hat man keinerlei Schwierigkeiten, mit der bulgarischen Sprache verstanden zu werden. Manchmal kann man damit auch jemandem eine Freude bereiten. So erging es mir, als ich, neben dem Staatsanwalte stehend, die zwanzig angeklagten mazedonischen Studenten auf bulgarisch über ihre Behandlung im Gefängnis befragte. Ein Aufleuchten ging über die jugendlichen Gesichter, als plötzlich ein Fremder in ihrer Muttersprache mit ihnen redete und in bulgarischer Sprache klagten sie mir ihre Leiden. Daß mir die Anwendung der bulgarischen Sprache bei den zahllosen serbischen Polizeiagenten, die mir dauernd auf den Fersen waren, den offengeäußerten Verdacht eintrug, ich sei ein Spion des mazedonischen Komitees, ist bezeichnend für die Furcht der Serben, vor allem, was irgendwie mit der mazedonischen Organisation zusammenhängen könnte.

Es ist in Skoplie ungemein schwer, die Stimmung zu erforschen, denn einer mißtraut dem anderen. Es wimmelt von Provokationsagenten; auch mir näherten sich solche unter der Maske des unterdrückten Mazedoniers, der sich über den Besuch aus Sofia freut. Am redseligsten sind noch die Serben, und diese machen kein Hehl daraus, daß sie sich, sei es nun als Offizier oder als Verwaltungsbeamter, in Skoplie nicht gerade am wohlsten fühlen. Das Gefühl, jeden Augenblick mazedonischen Kugeln ausgesetzt zu sein, wirkt zermürbend und verbitternd. Vor kurzem wurde das neue Skoplier Stadttheater eingeweiht. Zahlreiche offizielle Persönlichkeiten zogen es vor, dem Festakt fernzubleiben . . .! Dem Theater gegenüber, auf der „europäischen" Seite des Wardarflusses, erhebt sich bei der Duschansbrücke das fünfstöckige Gebäude des Offizierskasinos, an dessen Vollendung eben gearbeitet wird. Ringsum patrouillieren Militärposten mit aufgepflanztem Seitengewehr und schützen den Bau dieser serbischen Hochburg im besetzten Land. Ein „Zwing Uri" Mazedoniens. Man erzählte mir, daß während der Arbeit einmal eine Prüfung der Legitimationen der Arbeiter vorgenommen wurde und über fünfzig Arbeiter ohne Ausweise betroffen wurden. Am nächsten Morgen waren alle fünfzig verschwunden... und man begann eilig, das Mauerwerk nach Höllenmaschinen abzusuchen.

Die Furcht vor dem Attentat beherrscht das ganze Leben dieser Stadt. Es ist keine Uebertreibung, sondern Wirklichkeit, daß kein Funktionär, kein höherer Militär unbewacht über die Straße geht: des Abends muß die Leibwache auf der Straße warten, bis sein Schützling durch ein Lichtzeichen am Fenster zu erkennen gibt, daß er wohlbehalten in seiner Wohnung angelangt ist. Hat doch fast jeder, der in serbischen Diensten steht, sein Todesurteil aus mazedonischen Händen erhalten, manchmal in ganz dramatischer Form, etwa durch eine in einem Briefumschlag zugesandte Revolverkugel.

Die Welle von politischen Prozessen, die jetzt durch Südserbien geht, die vielfachen Konferenzen, die in Belgrad wegen der Lage in Südserbien stattfanden und die ihren Niederschlag in 42 außerordentlichen administrativen und Polizeimaßnahmen gefunden haben, zeugen dafür, daß in diesem Teile des S. H. S.-Staates etwas nicht in Ordnung ist. Allen serbischen Behauptungen zum Trotz ist Südserbien von einer Bevölkerung besiedelt, die sich nicht serbisieren lassen will, sondern zum mindesten als ein selbständiger Volksteil innerhalb des südslawischen Staates betrachtet werden will. Da der S. H. S.-Staat wohl Kroaten, Slowenen, Ungarn und Deutsche als Teile seines Staatswesens anerkennt, nicht aber die Mazedonier, so hat die außerhalb der jugoslawischen Landesgrenzen befindliche mazedonische Emigration den Guerillakrieg gegen Serbien begonnen. Der Kampf spielt sich bald hier, bald dort in Südserbien ab und sein Ende ist nicht abzusehen. Die Mentalität des siegreichen Serbenvolkes läßt Zugeständnisse an die bulgarisch-mazedonische Minderheit nicht zu und über den Willen der Mazedonier, ihren Kampf bis zum äußersten durchzufechten, kann kein Zweifel bestehen.

Die Stadt Skoplie ist ruhig, aber es ist eine beängstigende Ruhe. Das Mißtrauen, die Furcht vor dem Kommenden, steht in den Zügen aller geschrieben. Es bedarf nur eines kleinen Anlasses, um die aufs äußerste gespannten Nerven der beiden Parteien zum Zerreißen zu bringen und den Sturm in Südserbien zu entfesseln, der sich über den ganzen Balkan verbreiten kann.

Anbetende Welten.

Die Epiphanienzeit stellt die Herrlichkeit des zu Weihnachten in die Welt gekommenen Heilandes vor die Augen der Gemeinde. Und wenn von Alters her am Epiphanienfeste der Weisen aus dem Morgenlande, die die Tradition als die heiligen drei Könige feiert, gedacht wird (Matth. 2, 1—12), die von ferne her kommen, dem neugeborenen König der Juden ihre Huldigung zu bringen, so leuchtet in dieser Erzählung tatsächlich ein erster und stark glänzender Strahl der Herrlichkeit des Herrn auf: Vertreter der Heidenwelt knieen hier an der Krippe von Bethlehem, die den „König der Juden" in sich birgt. Vertreter uralter Weisheit vereinen hier ihre Anbetung mit der der schlichten Hirten von den Fluren Judäas ... ein leises Ahnen, eine unbewußte Weissagung von der umfassenden, weltumspannenden Bedeutung dieses neugeborenen Kindes! Vor ihm beten nicht nur Vertreter eines Volkes, eines Standes, einer Menschenklasse an, vor ihm einigt sich die gesamte Welt zur gemeinsamen Anbetung. Denn in ihm ist der Herr aller Herren, der König aller Königreiche, der Heiland aller Welt zugleich erschienen.

Von Anfang an hat die Botschaft von Bethlehem die gesamte Menschheit in ihren Bereich gezogen. Sie bringt ja große Freude, die allem Volk widerfahren sollte, allem Volk ohne Unterschied der Sprache, der Rasse, der Kultur. Und es ist etwas Großes um diese Tatsache: so gibt es etwas, was die Schranken überspringt, was die Klüfte überbrückt, die die Menschen und Völker zwischen sich als trennende Mächte aufgerichtet haben! Wie nötig ist dies Bewußtsein in unserer national, konfessionell, kulturell, politisch, sozial so zerrissenen Zeiten! Hat denn die Menschheit in zwei Jahrtausenden noch nicht begriffen, daß sie an der Krippe von Bethlehem in der Erscheinung des Weltheilandes den Punkt der Einigung haben könnte, den sie braucht, wenn sie leben will? Hier ist der Ort, wo die gesamte Menschheit anbetend stehen kann, der Mittelpunkt anbetender Welten!

D. Blau-Posen.

Wer ist wahlberechtigt?

Wahlberechtigt zu den Wahlen zum Sejm (am 4. März 1928) ist mit Ausnahme der Militärpersonen im aktiven Dienst jeder Bürger der polnischen Republik ohne Unterschied des Geschlechts (also Mann, Frau und Fräulein), der am Tage der Ausschreibung der Wahlen im Dziennik Ustaw (am 5. Dezember 1927)

1. das 21. Lebensjahr vollendet hat,
2. seit dem 4. 12. 1927 im Bereich des Wahlkreises wohnt,
3. Bürger der polnischen Republik ist und die Bürgerrechte besitzt.

Wahlberechtigt zu den Wahlen zum Senat (am 11. März 1928) ist mit Ausnahme der Militärpersonen im aktiven Dienst jeder Bürger der polnischen Republik ohne Unterschied des Geschlechts (also Mann, Frau und Fräulein), der am Tage der Ausschreibung der Wahlen im Dziennik Ustaw (5. 12. 1927)

1. das 30. Lebensjahr vollendet hat,
2. am Tage der Ausschreibung der Wahlen (am 5. 12. 1927) im Wahlkreise mindestens seit einem Jahre wohnt,
3. Bürger der polnischen Republik ist und die Bürgerrechte besitzt.

Die Beendigung des einjährigen Wohnsitzes betrifft nicht

1. Arbeiter, die ihren Aufenthaltsort gewechselt haben infolge Wechsels des Arbeitgebers,
2. Staatsbeamte, die dienstlich versetzt sind.

Aus Stadt und Land.

Posen, den 7. Januar.

Quidquid agis, prudenter agas et respice finem!
(„Handle, was du auch tust, stets klug und bedenke das Ende.")
Lateinischer Denkspruch.

Arzt und Seelsorger.

So ganz wohlgetan war es nicht, daß der Gemeindekirchenrat der St. Pauligemeinde in Posen bei der Berufung eines Hilfspredigers im Jahre 1885 diesem, einem eben erst 24jährigen Kandidaten, so viel verantwortlichen Dienst auf einmal auftrug, nämlich nicht bloß die Pastorisierung der damals noch zur Pauligemeinde gehörigen Vororte Jersitz, St. Lazarus, Wilda und eines Dutzends kleinerer Ortschaften, sondern auch noch die Seelsorge bei den evangelischen Kranken im Stadtkrankenhause oder, wie diese Anstalt damals hieß, „bei den Franziskanern". Denn dieses Krankenhaus war für einen jungen unerfahrenen Menschen, wenn er auch seine theologischen Prüfungen ganz leidlich bestanden hatte, doch ein ziemlich schwieriges Arbeitsfeld, um seiner Insassen willen. Wer es irgend anders konnte, der ging als Kranker nicht in das Stadtkrankenhaus, sondern lieber in das Diakonissenhaus an der Königstraße oder zu den barmherzigen Schwestern am Bernhardinerplatz. Enge Räume eines alten Franziskanerklosters, bei sparsamer städtischer Etatswirtschaft den Forderungen moderner Hygiene gar nicht angepaßt, in seinen Einrichtungen und hinsichtlich der Verpflegung noch sehr ursprünglich, mit wenig Licht und Luft: da wollten die Kranken nicht gern hin, es war das Krankenhaus der armen Leute und des Auswurfs der Posener Bevölkerung. Ein ganzes Stockwerk allein war dauernd mit solchen weiblichen Kranken besetzt, die die Sittenpolizei für einige Zeit unschädlich machen mußte. Dahin ein junger Mensch als Seelsorger kommandiert.

Ihm erwuchs aber in diesem seinem Amte in der Anstalt bald ein wertvoller Helfer, und zwar in der Person eines alten jüdischen Arztes. Der Chefarzt der chirurgischen Abteilung des Stadtkrankenhauses, Sanitätsrat Dr. Pauly, war Israelit. Bart und Haupthaar schneeweiß und wenig gepflegt, die Kleidung vernachlässigt, hastig sein Gang, aufgeregt seine Weise zu reden. Wenn der alte Doktor durch die langen Korridore des Hauses hinfegte, erschien er einem immer wie der Shakespearesche König Lear auf seiner Flucht durch die Heide. Aber er galt in der ganzen Stadt und darüber hinaus als tüchtiger Chirurg, und vor allem hatte er ein goldiges menschenfreundliches Herz. In diesem alten Israeliten steckte nicht nur ein kundiger Arzt, sondern auch etwas von einem Seelsorger. Wie oft hat er mir, wenn wir uns auf dem Korridor seiner Station trafen, im Vorübergehen zugerufen: „Herr Pastor, sind Sie schon bei dem Kranken in Nr. soundsoviel gewesen? Der hat Ihren Besuch nötig." Ein Wort von ihm ist mir durch all die Jahre deutlich in der Erinnerung geblieben, das seine Sinnesweise kennzeichnet und mir schon oft in den Sinn gekommen ist, wenn ich es mit Aerzten zu tun hatte, die sich in ihren Diagnosen für unfehlbar hielten. Er sagte es mir, als wir zusammen am Bette eines Kranken standen, dessen Ende nahe zu sein schien: „Herr Pastor, die Natur hat tausend Wege der Heilung, von denen wir Aerzte nichts wissen." Einmal hatten wir es mehrere Monate lang mit einem Landstreicher zu tun, der, aus Schleswig stammend, auf der Wanderschaft nach Posen gekommen und im Trinkerdelirium auf der Straße liegen geblieben war. Die Polizei hatte ihn in das Stadtkrankenhaus gebracht. Dort sprang er in der nächsten Nacht im Delirium aus einem Fenster des zweiten Stockwerks auf den gepflasterten Hof hinunter und brach beide Beine. Das war schlimm und wurde darum besonders schlimm, weil die verdorbenen Säfte des Trinkers dem Heilprozesse starken Widerstand entgegensetzten. In wenigen Tagen war das aufgedunsene rote Gesicht zusammengefallen und aschfahl. Dr. Pauly fügte mit kunstvoller Hand die gebrochenen Glieder wieder zusammen. Der Pastor hingegen versuchte es, an die Seele des armen Menschen heranzukommen. Arzt und Pastor, wir hatten beide die beste Hoffnung für ihn, für Leib und Seele. Eines Tages komme ich wieder in das Krankenhaus. Auf dem Korridor der chirurgischen Station faßt mich Dr. Pauly: „Herr Pastor, was haben wir gemacht! Wir haben uns beide in unserem Uffhausen sehr getäuscht. Wenn das in der Oeffentlichkeit bekannt wird, kommen wir beide in die „Fliegenden Blätter"." Ja, was war geschehen? U. wurde als geheilt entlassen. Durch einen Krankenwärter sollte er dem Polizeipräsidium zugeführt werden, um dort seine Wanderpapiere wieder in Empfang zu nehmen. Unterwegs aber hatte er seinen Begleiter überredet, mit ihm in eine Destille zu gehen, und hatte sich, des Alkoholgenusses seit Monaten entwöhnt, so schwer betrunken, daß er auf einer Polizeikarre aus dem Wirtshause dorthin hatte überführt werden müssen. Ich habe ihn nie wiedergesehen.

Solche Erfahrungen hatte Dr. Pauly wohl schon manche gemacht. Er blieb aber immer beim Hoffen und wurde auch den Verkommensten gegenüber im Helfen nie müde. — Eines Tages kam Sanitätsrat Pauly nicht mehr zum Dienst. Es hieß, er sei schwer erkrankt. Ich besuchte meinen alten jüdischen Freund in seiner Wohnung. „Wie bin ich Ihnen so dankbar dafür, daß Sie mich besuchen! Eben war mein Schwager bei mir und brachte mir Saphirs humoristische Schriften zum Lesen. Ja, was soll ein Mensch in meiner Lage mit humoristischen Schriften machen! Der braucht was anderes."

Einen Versuch, ihn zum Christentum zu bekehren, habe ich nie gemacht. Ein solcher hätte gewiß unser gegenseitiges Vertrauensverhältnis arg getrübt. Mir war bei ihm immer so zumute, als wenn der Herr Jesus auch zu ihm das Wort — Mark. 12, V. 34 — gesagt haben würde: „Du bist nicht ferne vom Reiche Gottes". — Manchen christlichen Arzt habe ich in meiner langen Amtszeit noch kennen gelernt, auch solche, die an stiftungsgemäß evangelischer Anstalt Dienst und Brot gefunden hatten, Aerzte aber, die den Seelsorger so willig unterstützten wie dieser Jude, wenige. Und doch wird solche Zusammenarbeit stets ihre große Bedeutung haben. Auf die Gesundung der Seele kommt es noch mehr an als auf die Heilung des Körpers.

Pastor Büchner-Friesdorf.

Wo bleibt die Straßensauberkeit?

Das jähe Wetterdurcheinander der letzten Tage bzw. Wochen an heftiger Kälte, jähem Tauwetter, Regen und Schnee hat in der Großstadt Posen teilweis Verkehrszustände geschaffen, die jeder Beschreibung spotten. Die sog. Altstadt zwar möchten wir als Objekt dieser Kritik ausnehmen, denn hier scheint, soweit wir uns überzeugt haben, die Reinigungspflicht für die Bürgersteige, Fahrwege und namentlich auch an den Straßenübergängen erfüllt zu werden. Aber in den Nebenstraßen der ehemaligen Vororte scheint man sich dieser Pflicht kaum noch zu erinnern, und am gestrigen Festtage „Heilige drei Könige" mochten die zahlreichen Spaziergänger zusehen, wie sie sich durch die tiefen Wasserpfützen, die sich auf den Bürgersteigen vom Straßendamm bis über die Mitte der Bürgersteige hinaus gebildet hatten, hindurchwanden. Diese Pfützen aber wären nicht entstanden, wenn man rechtzeitig, wie in der Altstadt und in den Hauptstraßen, endlich einmal daran gedacht hätte, die hohen Schneeberge abzufahren, die im ständigen Wechsel zwischen Schnee, Frost, Regen seit etwa drei Wochen die Ränder der Bürgersteige zieren und dort an sich schon ein ständiges Hindernis für die Fußgänger bilden. Ab und zu freilich hat man sich veranlaßt gesehen, einmal zu tun, als ob man täte, indem man die hohen Eisschneehaufen aufpickte, aber abgefahren wurde der Eisschnee beileibe nicht, mochte der Wettergott selbst für ihre Beseitigung Sorge tragen. Alles ganz gut und schön, oder vielmehr nicht schön. Denn wohin diese Gleichgültigkeit bezüglich der Reinigungspflicht der Bürgersteige führt, das konnte man während des gestrigen Tauwetters beobachten, wo die Wassermassen aus den zum großen Teil verstopften Dachrinnen auf die Bürgersteige fielen, aber keinen Abfluß fanden an den hohen Eisbergen, die die Bürgersteige umsäumen. Die Mehrzahl der Bürgerschaft würde der Polizei Dank dafür wissen, wenn sie hier einmal recht energisch durchgreifen und für diejenige Straßenordnung sorgen wollte, auf die der steuerzahlende Bürger einer Großstadt Anspruch erheben darf.

hb.

Der Millionendefraudant Keßler zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt.

Vor der verstärkten Strafkammer in Königshütte wurde Dienstag der sensationelle Prozeß gegen den ehemaligen Postassistenten Karl Keßler und neun Mitangeklagte verhandelt, denen Diebstahl bzw. Mitwirkung und Hilfe bei dem Raub von 1½ Millionen Zloty aus der Kasse des Postamts in Königshütte zur Last gelegt werden. Auf der Anklagebank nahmen Platz: Karl Keßler, die Witwe Jadwiga Cieślik aus Königshütte, der Schlosser Jan Włosz, der Privatbeamte Paul Klienert und seine Frau Lucie aus Königshütte, die Mutter des Hauptangeklagten Witwe Marie Keßler, die Verlobte des Hauptangeklagten Jadwiga Borszcz, der Schlosser Karl Saebisch sowie die Eheleute Reinhold und Hedwig Peschel.

In der Vormittagssitzung, die bis 1 Uhr mittags dauerte, wurden sämtliche Angeklagten vernommen. Die Vernehmung Keßlers dauerte etwa zwei Stunden. Er war in vollem Umfange geständig und gab eine eingehende Schilderung, wie er sich in der Nacht zum 13. April des 1½ Millionen Zloty enthaltenden Beutels bemächtigt hatte, der aus Siedlce für die Filiale der Bank Polski in Königshütte bestimmt war. Mitgeholfen haben hierbei sein Bruder Wilhelm und die Eheleute Cieślik. In der kritischen Nacht hatte er Dienst auf dem Postamt und nahm auf der Bahn die Sendung entgegen. Hierauf legte er sie in einen Koffer, den er seinem Bruder Wilhelm übergab und fuhr unverzüglich mit Cieślik nach Deutschland ab. Sein Bruder brachte das Geld in die Wohnung der Frau Cieślik, die am nächsten Tage früh mit ihrer Tochter das Geld im Automobil in die Wohnung der Familie Peschel nach Ciszowiec schaffte. Von dort führten die Frauen Cieślik und Peschel den Raub etappenweise in einem Kinderspielzeug (Teddybär) nach Beuthen, Gleiwitz und Hindenburg aus. Keßler fuhr nach Bayern ab und wurde in Schliersee verhaftet. Er hatte sich dadurch verdächtig gemacht, daß er in Frankfurt am Main auf einmal eine halbe Million Zloty zu wechseln versuchte. Die polnische Polizei begann zusammen mit der deutschen Polizei unverzüglich energische Ermittelungen, und es gelang, sämtliche an dem Raube beteiligten Personen hinter Schloß und Riegel zu bringen. Zehn Personen wurden den polnischen Behörden in Königshütte ausgeliefert, nur die Eheleute Cieślik sitzen noch im Gefängnis in Frankfurt am Main als deutsche Staatsangehörige. Die Angeklagten bekannten sich zum Teil zur Schuld, zum Teil bestreiten sie die Anklage.

In später Nachtstunde wurde in dem Prozeß das Urteil gefällt. Es lautete gegen den ehemaligen Postassistenten Keßler auf fünf Jahre Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft, gegen Jadwiga Cieślik und Jan Włosz auf je ein Jahr, gegen Paul und Lucie Klienert auf je sechs Monate, gegen Marie Keßler und Jadwiga Borszcz auf je zwei Wochen Gefängnis. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Zugunfall bei Warlubien.

Der Personenzug 414 der Strecke Danzig—Warschau über Bromberg—Thorn—Alexandrowo, ab Danzig 21,25 Uhr, ist Mittwoch in Pommerellen zwischen den Stationen Hardenberg und Laskowitz unmittelbar vor der Einfahrt in den Bahnhof Warlubien entgleist. Dank der geringen Geschwindigkeit ist ein größeres Unglück verhütet worden. Die Ursache der Entgleisung ist auf eine Beschädigung der Weiche zurückzuführen, die durch einen diese Stelle kurz vorher passierenden Güterzug hervorgerufen ist. Außer der Lokomotive sind der Postwagen und zwei Personenwagen entgleist, Passagiere jedoch glücklicherweise nicht verletzt worden. Lediglich der Lokomotivführer und der Heizer trugen Verletzungen davon. Sie erlitten nicht unerhebliche Quetschungen, so daß ihre Ueberführung in das Krankenhaus angeordnet werden mußte. Die Entgleisung des Zuges hatte eine Verspätung von 100 Minuten zur Folge. Irgendwelche anderen Betriebsstörungen auf der Strecke Dirschau—Laskowitz sind durch diesen Unfall nicht eingetreten.

✕ **Die Berechtigung zur Führung des Meistertitels.** Die Polizeiämter weisen darauf hin, daß nur diejenigen Personen das Recht haben, den Titel „Meister“ zu führen, die das 24. Lebensjahr beendet haben, die in ihrem Gewerbe die vorgeschriebene Lehrzeit durchgemacht und die Gesellenprüfung abgelegt und vor einer staatlichen Prüfungskommission die Meisterprüfung bestanden haben. Lehrlinge halten dürfen nur diejenigen Personen, die diesen Bedingungen genügen und mindestens 5 Jahre hindurch ihr Gewerbe selbständig ausüben. Gewerbetreibende, die zur Führung des Meistertitels und zum Halten von Lehrlingen nicht berechtigt sind, müssen sich beim Vorsitzenden der staatlichen Prüfungskommission bei der Handwerkskammer melden. Wer widerrechtlich den Meistertitel führt oder Lehrlinge hält, wird gemäß Art. 148 der Gewerbeordnung mit Haft oder einer entsprechenden Geldstrafe belegt.

✕ **Die bereits gemeldete Aufhebung der Zwangsschornsteinfeger-Kehrbezirke** ist durch das Wojewodschafts-Administrations-Gericht gemäß dem Antrag des Posener Wojewoden im Bereiche der Posener Wojewodschaft erfolgt, wegen der gewissenlosen Erfüllung ihrer Pflichten durch die Bezirksschornsteinfeger, die ihre Funktionen einzig auf die oft noch übermäßige Erhebung der Gebühren beschränken.

✕ **Der Vorstand des Wielkopolski Związek Myśliwych** (Jagdschutzverein) bittet uns, mitzuteilen, daß Montag, 9. Januar d. Js., um 3 Uhr nachmittags im Saale der Großpolnischen Landwirtschaftskammer in Posen, ul. Mickiewicza 33 (fr. Hohenzollernstraße) eine außerordentliche Versammlung des Vereins unter Teilnahme der Kreisdelegierten stattfindet zur Besprechung des Bezuges lebender Hasen zur Blutauffrischung und zur Besprechung der neuen Jagdordnung. Freunde der Hege, die an der Angelegenheit ein Interesse haben, sind als Gäste herzlich willkommen.

✕ **Auf das Konzert des russischen Pianisten Leon Oborin,** das heut, Sonnabend, abends 8 Uhr, laut Anzeige in der heutigen Ausgabe, in der Universitätsaula stattfindet, sei noch einmal empfehlend hingewiesen.

✕ **Kino Apollo.** Der neue Film „Kriegs-Adler“, ein Werk amerikanischer Produktion, ist die lebensechte Schilderung der gewaltigen Fliegerkämpfe aus dem Weltkriege an der französischen Front. Die Hauptpersonen dieser atemraubenden Kämpfe sind amerikanische Fliegeroffiziere auf der einen und deutsche Fliegeroffiziere auf der anderen Seite. Vor unserem geistigen Auge werden beim Anblick dieses Films unsere Heldenflieger, ein Frhr. von Richthofen, ein Boelcke, und wie sie alle heißen, deren Taten mit unauslöschlicher Schrift unserem Gedächtnis eingegraben sind, wieder lebendig. Das amerikanische Fliegertum verkörpert im Film ein Leutnant Holmes (dargestellt von Raymond Keane), das deutsche Fliegertum ein Staffelführer von Bühl. Wenn auch der Film von Amerikanern geschaffen ist, so muß man doch rühmend anerkennen, daß der Feind in diesem Film dem deutschen Fliegertum volle Gerechtigkeit hinsichtlich der Anerkennung seines honorigen und heldenhaftigen Benehmens gegen die Feinde zuteil werden läßt. So wird auch jeder Deutsche, dem es nicht etwa zuviel wird, heut noch an das Riesenringen des Weltkrieges zurückerinnert zu werden, den überaus packenden Film mit seiner ergreifenden Realistik nicht ohne Interesse betrachten.

✕ **Teilweise Ausschaltung des elektrischen Stroms.** Das Elektrizitätswerk bittet uns, mitzuteilen, daß morgen, Sonntag, von 7 Uhr morgens bis 2 Uhr nachmittags für Zawade, die Schrodka und die Kommenderie der elektrische Strom ausgeschaltet wird.

✕ **Sich freiwillig der Polizei gestellt** hat ein langgesuchter Dieb Marjan Bertrand. Er hat viele Diebstähle in Pudewitz, Kostschin und Witkowo eingestanden.

✕ **Mißglückter Einbruchsdiebstahl.** Durch einen glücklichen Zufall konnte ein für die vergangene Nacht auf das erst in der Woche vor Weihnachten neu eröffnete Damen-Konfektions- und Wäschegeschäft von Stefania Konopińska in der ul. Gwarna 9 (fr. Viktoriastr.) geplanter schwerer Einbruchsdiebstahl vereitelt werden. Der Firmeninhaber ging gestern abend nach einem Kinobesuch noch einmal in das Geschäft und fand hier, daß in den hinteren Räumen die eiserne Tür gewaltsam geöffnet, das Mauerwerk teilweise zerstört, die Tür wieder angelehnt und so der Weg für einen nächtlichen Einbruch gebahnt war. Die Polizei wurde von dem Fund sofort benachrichtigt; zum Schutz vor dem Ueberfall wurde eine couragierte Person mit einem Wolfshunde im Laden postiert. Und siehe da, gegen 8 Uhr wurde an der eisernen Tür gerüttelt, und man hörte, wie eine männliche und eine weibliche Person sich unterhielten. Als aber der Wolfshund „Laut gab“, hielten die beiden verdächtigen Gestalten es für zeitgemäß, unter heftigem Gezeter, doch ohne Beute zu verduften.

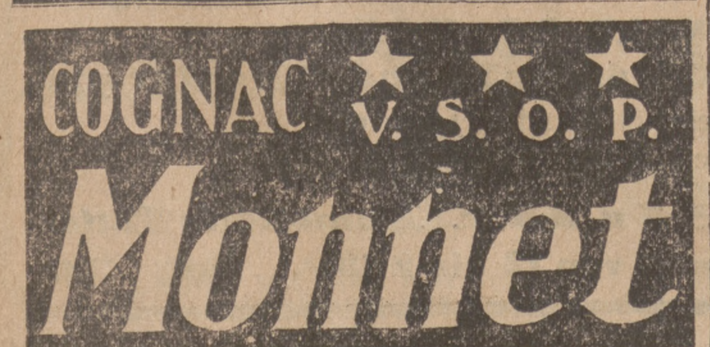
✕ **Diebstähle.** Gestohlen wurden: einem August Zieroth aus Danzig im Zuge auf der Strecke Inowrocław—Posen eine Brieftasche mit 560 Zloty; einem Franciszek Piotrowski, wohnhaft in Rzadkowo, Kreis Kolmar, der sich in zweifelhafter Gesellschaft befunden hatte, 1700 Zloty; einem Alexander Swiekolkin, wohnhaft ul. Skryta 5 (fr. Bartholshof), Schuhwerk im Werte von 500 Zloty; aus dem Kolonialwarengeschäft von Andrzej Mager in der Górna Wilda 117 (fr. Kronprinzenstraße) Lebensmittel für 150 Zloty.

✕ **Vom Wetter.** Heut, Sonnabend, früh stürmte, schneite, regnete es durcheinander, daß ein Vorwärtskommen in dem Matschbrei der Straßen sehr erschwert war. Es waren zwei Grad Wärme.

✕ **Der Wasserstand der Warthe in Posen** betrug heut, Sonnabend, früh + 0,59 Meter, gegen + 0,56 Meter gestern und vorgestern früh.

✕ **Nachtdienst der Aerzte.** In dringenden Fällen wird ärztliche Hilfe in der Nacht von der „Bereitschaft der Aerzte“, ulica Pocztowa 30, Telephon 5555, erteilt.

✕ **Nachtdienst der Apotheken** vom 7. bis 12. Januar. Altstadt: Löwen-Apotheke, Stary Rynek 75 (Alter Markt), Apteka 27. Grudnia 18 (Berliner Straße); Jersitz: Stern-Apotheke, Kraszewskiego 11 (Hedwigstraße); Lazarus: Apotheke am Botanischen Garten, Głogowska 98; Wilda: Fortuna-Apotheke, Górna Wilda 96 (Kronprinzenstraße).



✕ **Posener Rundfunkprogramm für Sonntag, 8. Januar.** 12—12.25: Vortrag. 12.25—12.50: Das Molkereiwesen in Polen. 12.50: Kommunikate. 15.15—17.20: Konzertübertragung aus der Warschauer Philharmonie. 17.20—17.40: Beiprogramm. 17.40 bis 18.30: Uebertragung aus Warschau. 18.30—19.10: Für die Kinder. 19.10—19.35: Naturschutz in Polen. 19.35—20: Die Allgemeine Landesausstellung. 20—21.25: Griechische Lyrik. 20.30—22: Fröhliche Stunde. 22—22.20: Zeitzeichen. Kommunikate. 20.30—24: Tanzmusik aus dem „Palais Royal“.

✕ **Posener Rundfunkprogramm für Montag, 9. Januar.** 12.45—14: Vokalkonzert. 13: In den Pausen: Getreidebörse. 14: Effektenbörse. 16.55—17.20: Vortrag. 17.20—17.45: Uebertragung aus Warschau. 17.45—19: Mandolinenkonzert. 19—19.10: Beiprogramm. 19.10—19.35: Französische Plauderei. 19.35—20: Schaffen und Wohlstand. 20—20.20: Wirtschaftsnachrichten. 20.30 bis 22: Konzertübertragung aus Warschau. 22—22.20: Kommunikate. Sport usw. 22.30—24: Tanzmusik aus dem „Carlton“.

Aus der Wojewodschaft Posen.

* **Bromberg,** 6. Januar. Beim Schlittschuhlaufen eingebrochen und ertrunken ist am Dienstag der 10jährige Karl Ganok. Die Leiche des Verunglückten konnte erst gestern aufgefunden werden. Die Schuld trägt der Knabe selbst, der an einer für den Eislauf verbotenen Stelle der Brahe sich auf dem unsicheren Eise vergnügte. — Der hiesigen Kriminalpolizei gelang es, einen gewissen Herbert Wolf aus Fordon festzunehmen, der bereits eine Reihe von Diebstählen bei hiesigen Kaufleuten, u. a. auch bei der Möbelfirma Hege ausgeführt hat. W. ist wohnungs- und eigentumslos.

* **Kostschin,** 5. Januar. Einen Einbruch verübt haben am Montag abend 11 Uhr bei Heinrich Vehler drei Räuber; sie verlangten unter Bedrohung mit dem Revolver die Herausgabe von Geld. V. gab ihnen 50 zl; dann durchwühlten sie die Wohnung, nahmen noch verschiedene Gegenstände im Werte von 100 zl und verschwanden.

* **Neutomischel,** 5. Januar. Am 1. d. Mts. war es dem Rendanten der Herrschaft Wonsowo, Adolf Winkler, vergönnt, auf eine 25jährige Tätigkeit daselbst zurückzublicken. Aus diesem Anlaß fand bereits am Sylvesterabend im Familien- und Freundeskreise eine Feier statt. Am 1. Januar wurde der Jubilar von seinem Brotherrn, Rittergutsbesitzer von Hardt, im Schlosse geehrt, indem er in Anwesenheit der Beamten, Angestellten und geladenen Gäste eine ehrende Ansprache an den treuen Jubilar hielt und ihn unter anderem mit seinem Bilde mit eigenhändiger Unterschrift auszeichnete. Tiefbewegt dankte Herr Winkler für die ihm zuteil gewordenen Ehrungen. Bei dem im Schlosse sich anschließenden Festmahle hielt der frühere Güterdirektor Kümmel, jetzt Rittergutspächter auf Chraplewo, noch eine Ansprache, in der er den Jubilar feierte.

Aus der Wojewodschaft Pommerellen.

* **Thorn,** 6. Januar. Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich Montag nachmittag auf dem Güterbahnhof des Hauptbahnhofes Thorn. Der diensthabende Eisenbahner Roman Łoboda geriet während des starken Eisenbahnbetriebes beim Ueberschreiten der Gleise vor eine Lokomotive, die ihn zu Boden riß und völlig zerstückelte. Der auf so jähe Weise ums Leben Gekommene war 34 Jahre alt und unverheiratet.

Aus Kongreßpolen und Galizien.

* **Warschau,** 6. Januar. Vor einigen Tagen hatte sich das 18jährige Dienstmädchen Natalie Jabłońska das Leben genommen. Dem Mädchen in den Tod gefolgt ist nunmehr ihr Bräutigam, Bolesław Błachnio, indem er sich vergiftete. In einem Briefe teilt der Selbstmörder mit, daß er sich wegen einer unheilbaren Krankheit und Verlust seiner Stellung das Leben nehme. Wahrscheinlich hatte das Mädchen von dem Gesundheitszustand ihres Bräutigams gewußt und sich aus Verzweiflung darüber das Leben genommen.

Aus dem Gerichtssaal.

* **Posen,** 5. Januar. Die anfangs 1927 bei der Forstkasse in Wronke aufgedeckten Veruntreuungen in Höhe von 90000 Zloty bildeten Gegenstand einer Verhandlung vor der zweiten Strafkammer. Als Täter standen der 29jährige Fleischer Czesław Golaś aus Wronke, der 19jährige Kanzleigehilfe Stanisław Nowacki aus Bromberg, der Arbeiter Franciszek Leśniewski, sowie die Brüder Ignac, Stanisław und Aleksander Golaś aus Otorowo. Das Gericht verurteilte Czesław Golaś und Nowacki zu je 1 Jahr, Leśniewski zu zehn Monaten, Ignac und Stanisław Golaś zu je 3 Monaten, Aleksander Golaś zu 6 Wochen Gefängnis. Die Verhandlung schloß erst gestern um Mitternacht.

Briefkasten der Schriftleitung.

(Auskünfte werden unseren Lesern gegen Einsendung der Bezugsquittung unentgeltlich, aber ohne Gewähr erteilt. Jeder Anfrage ist ein Briefumschlag mit Freimarke zur eventuellen schriftlichen Beantwortung beizulegen.)

Sprechstunden der Schriftleitung nur werktäglich von 12—1½ Uhr.

A. L. in B. Die 1200 deutsche Mark vom 1. April 1920 hatten einen Wert von 208,33 Zloty und sind als Hypothek mit 15% auf 22,25 Zloty aufzuwerten.

K. 100. 1. Da der Besuch der Handelsschule mit unter den Begriff der beruflichen Ausbildung der Lehrlinge fällt, so hat auch der Lehrherr die Schulbeiträge zu leisten. Andernfalls würde sich ja die Schule auch nicht an den Lehrherrn, sondern an Sie als Vater wegen der Zahlung der rückständigen Schulbeiträge gewendet haben. 2. Durch die Verlängerung des Moratoriums ist die vom Schuldner übernommene Verpflichtung der Zahlung der Hypothekenschuld zum 1. Januar d. J. hinfällig geworden. Eine Klage ist völlig aussichtslos.

Sport und Spiel.

Vom Radsport. Sechstagerennen in Chicago. In der Zeit vom 9. bis 15. Januar 1928 findet in Chicago ein großes Sechstagerennen statt, an welchem 15 Paare teilnehmen. — Am 13. Januar beginnt in Dortmund das dortige dritte Sechstagerennen statt, zu welchem die besten europäischen Paare verpflichtet wurden.

Vom Eis- und Schneesport. Die polnischen Skimeisterschaften. In Zakopane werden in der Zeit vom 1. bis 4. März die polnischen Skimeisterschaften für 1928 ausgetragen. Die polnischen Meisterschaftskämpfe für Schlittschuhläufer finden in Warschau ihren Austragungsort, und zwar gegen Ende dieses Monats.

Skisprung von 71 Metern. In Pontresina gelang es dem Schweizer Trojani (Gstaad), bei Wettkämpfen der Schweizerischen Olympiamannschaft an der Berni-Schanze einen Skiweitsprung von 71 Metern auszuführen.

Fußballsport. Länderfußballkampf. Am 8. Januar wird in Brüssel der Fußballänderkampf Oesterreich—Italien seine Austragung finden. — Fußballpokal von Schleswig-Holstein. Im Endspiel um den schleswig-holsteinischen Fußballpokal konnte „Holstein“ aus Kiel wiederum siegreich gegen „Union-Teutonia“ (Kiel) hervorgehen und zwar mit einem 6:2 (4:0)-Ergebnis. — „Bayern“ (München)—„Eintracht“ (Frankfurt) 2:0 (1:0). — „Spielvereinigung Fürth“—Karlsruher Sportverein 1:0. Beides Spiele zur Entscheidung der süddeutschen Meisterschaft. — Italien. „Slavia“ (Prag) war nach ihrer 2:0-Niederlage durch die „Spielvereinigung Fürth“ in Italien zu Besuch und trat gegen „Alessandria“ an, gegen welche sie knapp 2:1 gewann. — Der Budapester Fußballklub „Bastya“ weilte zu einem Gastspiel in Rom und wurde von „Lascio“ 3:1 geschlagen. — Wien. Team A—Team B 6:1 (4:0).

Kirchliche Nachrichten für die Evangelischen.

Kirchenkollekte nach Wahl der Gemeinde.

Kreuzkirche. Sonntag, 10: Gottesdienst. P. D. Greulich. 11¼: Kindergottesdienst. Derselbe.

St. Petrikirche (Evang. Unitätsgemeinde). Sonntag, 10: Gottesdienst. Geh. Konf.-Rat Haenisch. 11½: Kindergottesdienst. Derselbe.

St. Paulikirche. Sonntag, 10: Gottesdienst. P. Hammer. 11¼: Einführung der Herren Ältesten und Gemeindevertreter. Geh. Konf.-Rat D. Staemmler. 11½: Kindergottesdienst. P. Hammer. — Mittwoch, 6¼: Missionsstunde. P. Hammer.

Christuskirche. Sonntag, 10: Gottesdienst. Sup. Rhode, danach Kindergottesdienst. — Montag, 4½: Teenachmittag der Frauenhilfe. — Mittwoch 6¼: Bibelstunde, danach Blaukreuzstd.

Kapelle der Diakonissen-Anstalt. Sonnabend, 8: Wochenschluß. P. Sarowy. — Sonntag, 10: Gottesdienst. Derselbe.

Ev.-luth. Kirche, Ogrodowa 6. Sonntag, 10: Predigtgottesdienst (Heidenmissionspredigt, Missionskollekte). P. Dr. Hoffmann. 11½: Kindergottesdienst (Missionsbüchsen mitbringen. Derselbe. — Montag, 1¾: Wiederaufnahme des Konfirmandenunterrichts. 4: Wiederbeginn des kirchlichen Religionsunterrichts für die älteren Kinder. — Mittwoch, 4: Wiederaufnahme des kirchlichen Religionsunterrichts für die jüngeren Kinder. — Kirchenchor fällt aus. — Donnerstag, 3½: Frauenverein (Missionsstunde).

Christl. Gemeinschaft (im Gemeindesaal der Christuskirche, ulica Matejki 42). Sonntag, 5½: Jugendbundstunde, E. C. 7: Evangelisation. — Freitag, 7: Bibelbesprechung. — Jedermann ist herzlich eingeladen.

Baptisten-Gemeinde, ul. Przemysłowa 12. Sonntag, 10: Predigt. Pred. Drews. 11½: Kindergottesdienst. 3: poln. Gottesdienst. 4½: Abendmahlsfeier. Pred. Drews. — Donnerstag, abends 8: Gebetsandacht.

Spielplan des Teatr Wielki.

Sonnabend, 7. Januar: „Maskenball“. (Letztes Gastspiel von Gustav Chorjan.)

Sonntag, 8. Januar, nachm. 3 Uhr: **„Der Rastelbinder“.** (Ermäßigte Preise.) Abends: **„Gioconda“.**

Montag, 9. 1.: **„Herbstmanöver“.**

Dienstag, 10. 1: **„Die Lerche“.**

Mittwoch, 11. 1.: **„Lakme“.** Erstes Auftreten von Dorota Gutowska.

Donnerstag, 12. 1.: **„Ein Herbstmanöver“.**

Freitag, 13. 1.: **„Jakob, der Lautenspieler“.**

Sonnabend, 14. 1.: **„Zygmunt August“.**

Sonntag, 15. 1., 3 Uhr nachm.: **„Hänsel und Gretel“.** (Ermäßigte Preise.) Abends: **„Ein Herbstmanöver“.**

Montag, 16. 1.: **„Lohengrin“.** Gastspiel von Matilde Lewicki.

Dienstag, 17. 1.: **„Der Rastelbinder“.**

Vorverkauf an Wochentagen im Teatr **Polski von 10 Uhr** vorm. bis 5 Uhr nachm., an Sonn- und Feiertagen nur im Teatr Wielki von 11½—2 Uhr. Nach Beginn der Vorstellung wird niemand eingelassen.

Wettervoransage für Sonntag, 8. Januar.

= **Berlin,** 7. Jan. **Für das mittlere Norddeutschland: Anfangs heiter und etwas kühler später stärkere Bewölkung. Temperaturanstieg. — Für das übrige Deutschland: Ueberall Abkühlung, im Westen neuer Temperaturanstieg. Fortschreiten der Niederschläge.**

Spenden für die Altershilfe.

K. Z. (46. Rate)	15.00 Zloty
Vortrag aus Nr. 297 .	1100 50 „
Zusammen . .	1115.50 Zloty

Auswärtige Spender können portofrei auf unser Postscheckkonto Nr. 200 283 Poznań einzahlen bzw. überweisen, müssen dies aber auf dem Abschnitt ausdrücklich vermerken.

Weitere Spenden erbittet und nimmt gern entgegen

Die Geschäftsstelle des Posener Tageblattes.

Nothilfe für Wolhynien.

Aus der evangelischen Kirchengemeinde Schramm . .	51.00 Zloty
Aus der evangelischen Kirchengemeinde Dolzig . . .	28 00 „
Vortrag aus Nr. 297 .	72 00 „
Zusammen . .	151.00 Zloty

Auswärtige Spender können portofrei auf unser Postscheckkonto Nr. 200 283 Poznań einzahlen bzw. überweisen, müssen dies aber auf dem Abschnitt ausdrücklich vermerken.

Weitere Spenden erbittet und nimmt gern entgegen

Die Geschäftsstelle des Posener Tageblattes.

Geschichten aus aller Welt.

Die Königin der Wüste oder: Liebe und Politik.

(f) **London.** Eine erbitterte Fehde ist zwischen zwei mächtigen Scheichs in Nord-Palästina wegen einer hübschen kleinen Engländerin, genannt die Königin der Wüste, ausgebrochen. Sie hat schon 200 Menschen das Leben gekostet. Das hoffnungsvolle Mädchen war als Zirkusreiterin nach Palästina gekommen, und der alte Emir Nuri el Scheiland verliebte sich sterblich und unsterblich in sie. Aber das Mädchen zog den taufrischen Enkel, den Emir Fuas Scheilan, der alten Backpflaume von Großpapa vor, und sie heirateten sich. Er entführte sein junges Glück nach einem sicheren Platz in der Wüste. Was folgen mußte, folgte. Es entspann sich, wie der „Daily Expreß“ über Paris berichtet, ein kleiner Krieg um den Besitz der Engländerin. Der alte Scheich erklärte, daß sein Enkel aller Sitte und Ueberlieferung des Stammes durch seine Liebschaft mit einem Mädchen, das das Stammesoberhaupt für seinen eigenen Harem auserwählt hätte, ins Gesicht geschlagen habe und erklärte den Vernichtungskrieg gegen seinen Enkel und Rivalen. Dieser Kampf hat, wie gesagt, bisher, ungerechnet die Verwundeten, schon 200 Menschen das Leben gekostet. Uns aber dünkt, daß nach solchen Erfahrungen eine Ergänzung des Völkerbundsstatuts notwendig wäre und eine Klarstellung der Frage, wer von den beteiligten Scheichen der Angreifer ist. Das ist nicht ganz belanglos; denn in dem gleichen Blatte steht ein gerüchtweiser Bericht, wonach Mustafa Kemal Pascha die Schwester des Emirs von Afghanistan zu heiraten beabsichtigt, was die Dame Britannia vielleicht in kriegerische Gemütsbewegung versetzen könnte. (Gott sei Dank ist diese Meldung inzwischen dementiert.)

Der Engländer und der Schlittschuh.

(r) **Amsterdam.** Einen beweglichen Stoßseufzer hat ein junger Holländer in einem großen heimatlichen Blatt von sich gegeben. Er ist während der letzten Wochen geschäftshalber in England gewesen und erklärt nun auf Grund der dort gewonnenen persönlichen Eindrücke, alles daran setzen zu wollen, die „Legende von der englischen Sportbegeisterung“ zu zerstören.

Bekanntlich hat England, ebenso wie das Festland, heute schon einige sehr strenge Wintertage gehabt, während derer die Landschaft in einer dichten Schneedecke begraben war und Bäche und Teiche sich mit einer haltbaren Eiskruste bedeckt hatten. Der junge Holländer, der schon bei 4 Grad Kälte den Kanal überquert hatte, war als begeisterter Wintersportler so vorsorglich gewesen, sich ein Paar Schlittschuhe mit nach England hinüber zu nehmen, wo er sich mehrere Wochen aufzuhalten und seine Mußestunden mit Eissport auszufüllen gedachte. Wer beschreibt seine Entgeisterung, als er am ersten Tage, an dem er sich seinem Sport widmen wollte, an dem großen zugefrorenen Teich im Hyde-Park in London ankam und die ganze ausgedehnte Eisfläche völlig leer und unbesucht fand? Und durch weitere Nachforschungen und Erkundigungen kam er dann zu der erstaunlichen Erkenntnis, daß der Engländer, insbesondere der Londoner, nicht einen Schatten von Interesse für den Eislauf besitzt, eine Erkenntnis, die gerade einen Holländer, der ja einem alten Sprichwort zufolge mit Badehose und Schlittschuhen geboren wird, mit der tiefsten Betrübnis erfüllen muß.

„Für das geistlose Fußballspiel,“ so schreibt der Gekränkte, „mobilisieren die Städte Hunderttausende von Zuschauern, die alle mehr oder minder aktiv diesem rohen Sport huldigen; der elegante Eislauf jedoch scheint in England keine Liebhaber zu besitzen.“ Dem enttäuschten Sohn der Niederlande kann jedoch geholfen werden; er braucht nur nach St. Moritz oder Davos zu fahren, um das mit Passion schlittschuhlaufende und rodelnde Albion in voller Tätigkeit zu sehen.

Die zwei Seelen des Finanzinspektors.

(—) **Paris.** Die Rücksichtslosigkeit, mit der die französischen Finanzbehörden die Einkommensteuer eintreiben, und die klägliche Besoldung der französischen Regierungsbeamten auf der anderen Seite haben in Paris eine mehr als eigentümliche Situation geschaffen, von der Gustave Téry im „Oeuvre“, Paris, eine bezeichnende Probe zum besten gibt.

Im Vorort Passy geriet jüngst ein Einwohner in den schwersten Konflikt mit dem Inspektor des Steueramtes, das seiner Veranlagung ein weit höheres Einkommen zugrunde legte, als er in Wirklichkeit hatte. Mahnungen und Zahlungsbefehle hagelten dem armen Steuerzahler nur so ins Haus, und eine persönliche Unterredung mit dem Herrn Inspektor endete beinahe handgreiflich, da dieser Beamte keinen Schritt von dem Standpunkt seiner Behörde abgehen wollte.

Ein Freund, dem er seine Not klagte, riet dem bedrängten Untertan der Republik an, sich doch mit einem „Sachverständigen in Steuerangelegenheiten“ ins Benehmen zu setzen, der in Paris nicht weit von einem der großen Bahnhöfe wohne und in vielen Fällen durch seine „gerissenen“ Ratschläge schon wahrhaft überraschende Ergebnisse, wie Steuerherabsetzung und sogar gänzliche Niederschlagung, erzielt habe. Und das alles gegen ein immerhin bescheiden zu nennendes Honorar.

Der Steuerpflichtige folgte diesem Rat, fuhr von Passy nach Paris hinein und suchte die Adresse des „Steuerberaters“ auf. Wer beschreibt seine grenzenlose Verblüffung, ja, seinen Schreck, als ihm — sein Steuerinspektor aus Passy entgegentritt?

Was dieser seinem eigenen Steuerpflichtigen angeraten hat, verschweigt der Chronist. Die Erklärung aber für dies eigenartige Zusammentreffen liegt lediglich in der Tatsache der schlechten Beamtenbesoldung in Frankreich, die die Beamten zwingt, sich irgend welchen Nebenverdienst zu suchen. Wenn sie dabei auch, wie unser Beispiel lehrt, die Absichten ihrer eigenen Behörde und ihr eigenes amtliches Wirken beeinträchtigen — — —

Ein Arzt und drei Sealmäntel.

(r) **Wien.** Lebhaften Anteil nahm die Oeffentlichkeit an einer Gerichtsverhandlung, die sich vor kurzem hier abspielte. Angeklagt war ein junger Arzt, der das in unserer unmoralischen Zeit nicht ungewöhnliche Verbrechen begangen hatte, seine Liebe drei Frauen zugleich zu schenken. Diese drei Frauen saßen, in mittelmäßige Sealmäntel gehüllt, denn auch als gestrenge Anklägerinnen hinter ihm. Der Arzt, ein Dr. R., hatte nach dem Kriege mit seiner ersten Frau und zwei Feldwebeln seines Regiments in Wien ein Kohlengeschäft eröffnet, das in kurzer Zeit zugrunde gewirtschaftet war und damit endete, daß der damalige Student der Medizin sich Wechselschulden in Höhe von 80 000 Schilling gegenübersah. Seine Frau beging Selbstmord, und er ging nach Berlin. Hier setzte er sein Studium fort, und um die Mittel dazu zu bestreiten, spielte er des Abends in den Nachtcafés der Reichshauptstadt. Es gelang ihm aber, den Doktortitel zu erhalten, und er kehrte nach Wien zurück. Jedoch trotz aller Rechtsangleichung ist das deutsche Doktordiplom in Oesterreich noch nicht „nostrifiziert“, und so war der neugebackene Dr. med. wieder darauf angewiesen, diesmal in Wien, in obskuren Caféhäusern der Vorstadt zu musizieren. Da tauchten die drei Sealmäntel auf. Die ersten beiden gaben ihm Geld, und der dritte, natürlich die Trägerin, genoß seine Liebe. Aber eines schönen Tages kam die Sache heraus, die beiden Wohltäterinnen verwandelten sich in bitterste Feindinnen, und so kam Dr. R. auf die Anklagebank. Aber da, angesichts der strafenden Gerechtigkeit, gaben die Anklägerinnen klein bei und erklärten, sie hätten die fraglichen Summen dem jungen R. auch geborgt, wenn sie gewußt hätten usw. So kam es zum Freispruch, und glückselig zog Dr. R. mit der dritten Frau, die selbstverständlich viel jünger und hübscher als die beiden anderen war, von dannen.

Die bartlose Franzosen-Armee.

(—) **Paris.** Infolge der Berührung mit den Armeen Englands und Amerikas hat man auch in der französischen Armee mit einem alten Brauch gebrochen, nämlich mit dem Tragen des sprichwörtlich gewordenen französischen „Henry IV.“. Das hat in höheren militärischen Kreisen der französischen Republik lebhaften Unwillen hervorgerufen, und der bekannte General Franchet d'Espérey hat die Armeekommandanten vor einigen Tagen zu sich befohlen und sie geradezu beschworen, doch dafür Sorge zu tragen, daß die alte Tradition der „bärtigen Armee“ wieder zu Ehren komme. Er erinnerte daran, daß die „Unsterblichen der Großen Armee“ fast ausnahmslos bärtig gewesen wären, und daß Napoleon den jugendlichen Marschall Ney, der noch keinen Flaum auf der Oberlippe hatte, geradezu zwang, sich einen falschen Schnurrbart anzulegen. Wie die Zeitungen berichten, soll diese Rede des Generals d'Espérey eine tiefe Wirkung auf die versammelten Kommandanten gehabt haben, die sich mit den besten Vorsätzen nunmehr daran machen, die französische Armee wieder „bärtig“ zu gestalten.

Das Heer der Ratten.

(f) **London.** Die neue Wegüberführung durch das Tal des Flusses Lea in England ist vor kurzem durch die Frau des Verkehrsministers Ashley dem Verkehr übergeben worden. Wenige Tage nach der Eröffnung war diese Ueberführung der Schauplatz von etwas, was man als eine Massendemonstration der Ratten bezeichnen könnte. Die langen Regenfälle der letzten Wochen hatten das tief gelegene Marschland des Tales in einen Sumpf verwandelt und die zahllosen dort lebenden Ratten zum Verlassen ihrer Löcher genötigt. Sie wurden immer weiter zurückgedrängt und versammelten sich schließlich am Fuße des neuen Viaduktes. Ihre Lage wurde immer schlimmer. Tausende von Ratten hatten sich zusammengefunden, und schließlich erklommen sie wie auf ein Kommando die neue Brücke und setzten sich, wie von einem unsichtbaren Rattenfänger von Hameln geführt, in Marsch in Richtung auf den Forst von Epping. Dünne und fette, kleine und große, lange und kurze Ratten bedeckten die gesamte Fläche der Straße. Ein entgegenkommender Lastkraftwagen störte sie nicht im mindesten. Er fuhr durch das Rattenheer hindurch, die geschickt auswichen, ohne daß eine einzige Ratte zu Schaden kam. Aber einige Arbeiter, die der Rattenwanderung auf ihrem Wege zur Arbeit begegneten, kniffen ruhmlos aus und flüchteten, und die Anwohner der Landstraße liefen in ihre Häuser und verbarrikadierten sich. Diejenigen, die über diesem Mangel an Mannesmut die Nase rümpfen, seien darauf hingewiesen, daß es auch hier Männer gibt, welche der Anblick der bekanntlich sehr viel kleineren Maus in Schrecken versetzt, wobei wir nicht einmal an das bekannte Symptom der weißen Mäuse denken!

Rainer Maria Rilke.

Von Oskar Wertheimer.

Der Dichter Rainer Maria Rilke, der vor einem Jahre im Alter von 52 Jahren in der Schweiz starb, war einer der eigenartigsten modernen deutschen Lyriker. Er war in Prag geboren, also Oesterreicher, seine Familie stammte aus Kärnten. Als zehnjähriger Knabe kam er in eine Kadettenanstalt, wurde aber nicht, wie sein Vater es gewesen, Offizier, sondern besuchte später die Universitäten in Prag, München und Berlin. Dann ging er für eine Zeit nach Rußland, wodurch er lange unter dem Einfluß Tolstois stand, lebte dann wieder einige Jahre in Deutschland, um schließlich 1902 nach Paris überzusiedeln, wo er eine tiefe Freundschaft mit dem großen französischen Bildhauer Rodin schloß. In den letzten Jahren hatte er sich in der Schweiz niedergelassen. Er starb an Leukämie, jener schrecklichen, noch unheilbaren Krankheit, bei der sich die weißen Blutkörperchen auf Kosten der roten Blutkörper so vermehren, daß der Organismus abstirbt.

Als Neuzehnjähriger, im Jahre 1894 gab Rilke seine ersten Verse heraus. Er nannte sie „Leben und Lieder“. Einen besonderen Erfolg erzielte er mit ihnen nicht, ebensowenig mit dem fünf Jahre später erschienenen Buch „Mir zur Feier“. Erst als das „Buch der Bilder“ und das „Stundenbuch“, vollends aber „Die Weise von Liebe und Tod des Cornet Christians Rilke“ machten ihn berühmt und volkstümlich. Diese letztere Erzählung hat in der kleinen Inselbücherei eine Auflagenzahl von 300 000 Exemplaren erreicht. 1907 erschienen die „Neuen Gedichte“, 1910 der zweibändige Roman „Aufzeichnungen des Malten Laurids Brigge“, 1913 das „Marienlied“. Die „Sonette des Orpheus“ und die „Duineser Elegien“ beschließen sein eigentliches Werk. Hervorzuheben ist noch sein schönes Buch über Rodin. Daneben war Rilke auch ein wundervoller Uebersetzer französischer Dichter und schrieb auch selbst einige, uns allerdings nicht bekannte, einfache Verse in französischer Sprache.

Wie war Rilkes eigentliches Wesen? Welches sind die Elemente seiner Kunst?

Soweit das in wenigen Worten möglich ist, wollen wir hier versuchen, diese Fragen zu beantworten.

Rilke war der Dichter der Wehmut, des Schmerzes, der Sehnsucht und der Angst vor dem Tode. Diesen Trieben und Gefühlen verdankt er seine Bedeutung, seinen Ruhm, aber zugleich sind es auch diese Empfindungen, die seinem Wirken eine Grenze setzen. Rilke gab nicht einfache Gefühle wieder, wie sie Menschen gegenüber oder in der Einsamkeit der Natur die Seele ergreifen, wie es zum Beispiel so wundervoll Mörike tat, sondern was er erlebt, ist immer kompliziert, kunstvoll, wie es auch sein Satzbau, seine Sprache ist. Und doch ist so vieles, was er sagt, tief, echt empfunden, menschlich schön. Wer ist nicht ergriffen, wenn der Dichter eine Waise klagen läßt:

„Ich habe nur dies eine Kleid,
es wird dünn, und es ist verbleicht,
aber es hält eine Ewigkeit
auch noch vor Gott vielleicht.“

Liest man indes die nächste Strophe, die in ihrem Satzbau echt Rilkisch ist, so kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß sowohl im Gefühl wie im Satzbau hier etwas Gekünsteltes ist.

„Ich habe nur dies bißchen Haar
(immer dasselbe blieb)
das einmal eines Liebsten war.
Nun hat er nichts mehr lieb.“

Vergebens suchen wir auch bei Rilke nach großen Leidenschaften, nach heftigen Stürmen, nach allgemeinen Ideen. Gewiß ist er niemals flach, niemals verlegen, fast stets ernst und tief. Sein tiefstes Gefühl ist das der Religiosität. Aber er ist fromm im weitesten, schönsten Sinn.

So modern er sonst auch seelisch empfindet, so üben doch alte Stilarten, alte Gebäude eine besondere Anziehungskraft auf ihn aus und regen seine Phantasie an. Und man findet auch vieles in seiner Dichtung was an schöne, kunstvolle Gebäude erinnert. Die Sehnsucht nach einem unerreichbaren fernen Ideal erfüllt ihn. Und was ist Sehnsucht anderes als Unzufriedenheit mit der Wirklichkeit! Ob die Welt freilich, die sich Rilke in seinen Dichtungen schafft, Befriedigung gewährt, ob man in ihr leben, atmen kann? Für Rilke ist seine Kunst eine Flucht aus der Wirklichkeit in ein Traumland in dem er einzig leben kann.

Daß er ein so viel gelesener und so beliebter Dichter war, beweist doch, daß er vielen Menschen aus der Seele sprach. Denn ein Dichter ist, nach Goethes Ausdruck, der, der das auszusprechen vermag, was viele Herzen bewegt.

Ein schöner menschlicher Zug an Rilke war, daß er sich von allen Ehrungen und allem Gepränge fernhielt. Dies muß man um so mehr an ihm schätzen, als er in seiner Jugend ehrgeizig und eitel geschildert wird.

*

Rainer Maria Rilke:

Der Goldschmied.

Warte! Langsam! droh ich jedem Ringe
und vertröste jedes Kettenglied:
später, draußen, kommt das, was geschieht.
Dinge, sag ich, Dinge, Dinge!
wenn ich schmiede; vor dem Schmied
hat noch keines irgendwas zu sein
oder ein Geschick auf sich zu laden.
Hier sind alle gleich, von Gottes Gnaden:
ich, das Gold, das Feuer und der Stein.
Ruhig, ruhig, ruf nicht so, Rubin!
Diese Perle leidet, und es fluten
Wassertiefen im Aquamarin.
Dieser Umgang mit euch Ausgeruhten
ist ein Schrecken, alle wacht ihr auf!
Wollt ihr Bläue blitzen? Wollt ihr bluten?
Ungeheuer funkelt mir der Hauf.

Und das Gold, es scheint mit mir verständigt;
in der Flamme hab ich es gebändigt,
aber reizen muß ich's um den Stein.
Und auf einmal, um den Stein zu fassen,
schlägt das Raubding mit metallnem Hassen
seine Krallen in mich selber ein.

Irrlichter.

Wir haben einen alten Verkehr
mit den Lichtern im Moor.
Sie kommen mir wie Großtanten vor . . .
Ich entdecke mehr und mehr

zwischen ihnen und mir den Familienzug,
den keine Gewalt unterdrückt:
Diesen Schwung, diesen Sprung, diesen Ruck, diesen Bug,
der den andern nicht glückt

Auch ich bin dort, wo die Wege nicht gehn,
im Schwaden den mancher mied,
und ich habe mich oft verlöschen sehn
unter dem Augenlid.

(Mit besonderer Genehmigung des Inselverlages, Leipzig, bei dem sämtliche Werke des Dichters erschienen sind.)

Wir empfehlen täglich frische geräucherte prima **Bücklinge** und **Sprotten** zu äussersten Tagespreisen, sowie erstklassige **Marinaden** von nur **fr. Heringen**.
Wir sind in der Lage, jedes Quantum pünktlich zu liefern, da wir im Besitze eines Handelsvertrags mit einer der grössten Firmen Hamburgs sind.

Rollmops 4 ltr. Dose	Brathering 4 ltr. Dose	Moskalitos 4 ltr. Dose	Bismarck 4 ltr. Dose
Rollmops 8 „ „	Brathering 8 „ „	Senfheringe 4 „ „	Täglich Zufuhr von frischen Heringen in allen Gattungen zu Originalpreisen.

Wieleńskie Zakłady Przemysłowo-Handlowe „ZŁOTORYB" w WIELENIU.
TELEPHON Nr. 35.




Der neue 6-Zylinder Steyr soeben eingetroffen.

Lieferung sofort ab Lager bei billigsten Preisen.
Verlangen Sie sofort Offerte.

„DAKLA", Poznań
Tel. 3141. Sew. Mielżyńskiego 21 (Hotel Monopol).

Weltberühmte **Lanz- und Wolf-** Dampf- und Motordreschsätze
können bei sofortiger Bestellung umgehend von unseren Lägern geliefert werden zu bequemen Zahlungsbedingungen. Gebrauchte Maschinen werden in Zahlung genommen.
Generalvertreter:
Nitsche & Co. Maschinenfabrik
Poznań, ul. Kolejowa 1—3. Tel. 6043, 6044, 6906.

Conditorei und Café
Adolf Foes
Poznań,
Plac św. Krzyski 2.
Telephon 35-37.

„Welt-Detektiv"
Auskunftei, Detektei **PREISS**, Berlin W. 202, Kleiststrasse 36 (Hochbahnhof Nollendorfplatz). Seit über 20 Jahren das bedeutendste deutsche Detektiv-Institut der grossen Erfolge! Tausende ehrende Anerkennungen, u. a. von Behörden, Richtern, Anwälten, Beamten, Kaufleuten usw. beweisen größte Zuverlässigkeit, **Vertrauenswürdigkeit** und einwandfreie Geschäftsführung. **Ermittelungen, Beobachtungen** in jeder privaten, geschäftlichen Angelegenheit, in **Zivil- und Strafsachen** überall.
Auskünfte
über Vorleben, Werdegang, Ruf, **Tätigkeit, Einkommen, Gesundheit** usw. für alle in- und ausländischen — überseeischen — Plätze.

Teppiche | Perser | Smyrna | Mechanische | Brücken | Vorlagen | Kelims | Streifstoffe | Läuferstoffe | Kokos | Matten | Filze | u. ä.

Inventur-Ausverkauf

Bis 16. Januar

erteile auf aussortierte Waren Erlaß bis **30%**
und auf reguläre Waren Erlaß **10%**

Dieser hohe Rabatt hat nur Geltung bis 16. Januar und nur bei Kassakäufen.

Gelegenheit
zum Einkauf bekannt guter Qualitäten zu unerreicht billigen Preisen.

Teppich-Zentrale Kazimierz Kużaj
Poznań
ul. 27. Grudnia 9
Gegründet 1896.

Gardinen | Stores | Garnituren | Mosrasse | Bettdecken | Divandecken | Tischdecken | Portieren | Gobelins | Damast | Möbel- u. Dekorationsstoffe | u. ä.

Selten günstige Existenz

bietet sich strebsamen Kaufmann der in der Kreisstadt Międzychód ein seit 50 Jahren im Besitz derselben Familie befindliches Kolonialwarengeschäft mit Ausspannung vom 1. Februar 1928 ab pachten will. Erforderliches Vermögen 8000 bis 10000 Złoty. Angebote erbittet sofort die
Landw. Ein- u. Verkaufsgenossenschaft
Sp. z. z o. odp. Międzychód.

Telephon 14-11.
Trotz Mangels von
Koks „Gotthard"
empfiehlt vom meinem Lager jede Menge
Towarzystwo Handlowe dla Przemysłu Koksowego z o. p.
Poznań, Aleje Marcinkowskiego 3 a/b.

Eber und Sauen

der großen schwarzen Cornwallrasse, 6—12 Monate alt, hat ständig abzugeben
Dom. Kotlin, Post u. Bahnstation.

Einen angekörten
Zuchthengst
4½ J. alt, gutes Temperament u. Gangwerk hat abzugeben.
Herrschaft Góra
pow. Jarocin.

Erfinder — Vorwärts
strebende, Verdienstmöglichkeit? Aufklärende Broschüre „Ein neuer Geist" gratis durch **Erdmann & Co., Berlin**, Königgrätzerstraße 71.

Füchse, Marder, Iltis, Fischotter, Eichhörnchen, Hasen, Kanin,
sowie alle anderen Sorten Felle, ferner
Rosshaare und Wolle
kauft zu den höchsten Tagespreisen
A. Rachwalski, Fellgroßhandlung
Poznań, Grochowe Łąki 5 (früher Südstrasse),
Eingang im 2. Hofe.
Telefon 5537 Telefon 5537.

Achtung, Fischhändler!

Grüne Heringe, Stinte, Flundern usw.
liefert zum billigsten Tagespreis
Peter Meier, Fischversand Altona (Elbe)
Fischmarkt 10

Kiefern - Schleifholz
in großen Posten!

1 m lang, 7 bis 20 cm stark, weiß geschält, aber nur gesunde, trockene Ware welche örtlich besichtigt wird, kauft zahlungsfähige Pappenfabrik G. m. b. H. in Niederschlesien. Bankverbindungen werden mitgeteilt. Angebote mit Preisangabe pro Rm. loko Grenzstationen Lissa, Rawitsch oder Bentschen bitten wir zu richten an:
Oberförster Fuder in Tzschelln, Post Boxberg, Kreis Rothenburg O/L.
(früher in Jarocin.)

Möbel
in grosser Auswahl
zu günstigen Preisen und Zahlungsbedingungen
empfiehlt
A. Baranowski
ul. Podgórna 13.



Die schönste Bubikopfpflege
zuverlässiges

Haarfärben u. Dauerwellen
nur durch erste Kraft
empfiehlt
Friseur - Monopol - Friseur
Gustaw Schipper,
ul. Sew. Mielżyńskiego 21. Telephon 1511.
Neuestes elektr. Haarschneiden.

Ich empfehle zur sofortigen Lieferung
Kalkmergel,
enth. 96% kohlensauren Kalk, fein gemahlen.
Kann bei Frostwetter gestreut werden.
Ferner gemahlenen **Aetz-Kalk** in verschiedenen Mischungen, ab Werk Piechcin.
Günstige Zahlungsbedingungen.
Auch liefere ich **Bau-Kalk**, sowie sämtliche **Düngemittel und Kohlen.**
Ich kaufe laufend **Fabrikkartoffeln und Braugerste.**
KAŹMIERZ GOZIMIRSKI
POZNAŃ, ul. Fredry 8. Tel. 11-49.



Um meine Vorräte in Saison-Bekleidung zu räumen

veranstalte ich einen

GROSSEN

Inventur-Verkauf

von Herren- und Knabenbekleidung der bekannten Marke

„FAWOM“

von Montag, den 9. Januar ab.

Noch nie dagewesene Gelegenheit billigen Einkaufs von

Mänteln, Joppen, Anzügen u. Hosen.

Damen- und Herren-Stoffe

erstklassiger Qualität zu wesentlich ermässigten Preisen.

F. LISIECKI, Poznań, STARY RYNEK 77

Lukutate

hält, was es verspricht. Neuerdings haben auch viele deutschen Aerzte sehr zufriedenstellende Erfolge mit Lukutate erzielt und das Ergebnis den Nahrungsmittelwerken Wilhelm Hiller, Hannover, schriftlich bestätigt.

Die Versuche an Tieren sind teilweise noch erfolgreicher gewesen, woraus zu schließen ist, daß nach Möglichkeit die Naturgesetze dabei zu beachten sind.

Es wird jetzt schon auf die abgeschlossenen Untersuchungen über Lukutate durch bedeutende Universitäts-Professoren hingewiesen, die demnächst in den pharmazeutischen Zeitschriften usw. veröffentlicht werden. (Original-Gutachten und Dankschreiben können in Hannover eingesehen werden.)

Lukutate wie folgt in **Apotheken** u. **Drogerien** erhältl.:

1. Lukutate-Gelee-Früchte .... zł 7.00
2. Lukutate-Bouillon-Würfel .... zł 9.00
3. Lukutate-Mark (Marmelade) .... zł 7.00
4. Tinktura-Lukutate (30 gr. Tropfglas) zł 7.00

Nahrungsmittel Werke Wilhelm Hiller, Hannover.

General-Vertrieb für Danzig und Polen:

Alfred Fink, Danzig

Hundegasse 52 — Telephon 268 81

zugleich Vertreter von **Brotella** Darm-Diät (nach Prof. Dr. Gewecke).

Ein Zweifamilien-Wohnhaus

mit Stall und Garten, dicht an der Bahn gelegen, ist zu **verkaufen** und **bald zu beziehen.** Anzahlung 1500 RM. **Paul Siol,** Schlabitz, Kreis Militsch.

Auskunft erteilt **Baugeschäft Bernecker,** Zduny, Kreis Krotoszyn.

Herrenpelze.

Gehpelze 180 zł an, Sportpelze 125 zł, Pelzjoppen 75 zł, Fahrpelze stets auf Lager. Große Auswahl! Reelle Bedienung!

B. Hankiewicz, Poznań,

Wielkie Garbary 40, II. Etg.

Kein Laden!!!

BESTELLUNGEN

auf neue Fordtypen, Personen- sowie Lastautos, welche in Kürze in Polen eintreffen werden, nehmen schon jetzt entgegen und erteilen nähere Auskunft

ZAGÓRSKI i TATARSKI, POZNAŃ

ul. Ogrodowa 17. :-: Tel. 3384 - 3385.

Kutschwagen

aller Art in erstklassiger Ausführung zu bekannt niedrigen Preisen empfiehlt vom Lager

„SOWA“

Wagenfabrik Poznań,
Rybaki 4/6. Telephon 3670.

Ersatzteile. Gummiräder vorrätig. Reparat. sachgem., billig u. schnell

Gesucht wird jüngerer, verheirateter, evangelischer

energischer Jäger

deutsche und polnische Sprache Bedingung. Off. a. Ann.-Exp. Kosmos Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6, u. **2540.**

Gasthaus

ohne Land, im Dorfe oder Gute, **zu pachten gesucht.**

Gefl. Off. an Ann.-Exped. Kosmos Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6, unter **2531.**

Suche zum 1. April evangelischen

Schmiedemeister.

Gute Schulverhältnisse. Bewerbungen und Zeugnisse an die Ann.-Exped. „Kosmos“ Sp. z o. o., Poznań, ulica Zwierzyniecka 6, unter Nr. **2515.**

LEON OBORIN

russisch. Pianist. **Konzert** Sonnabend, d. 7. Januar, abends 8 Uhr in der Universitätsaula. Im Programm Werke von Chopin. Karten bei Szrejbrowski, abends ab 7 Uhr a. d. Kasse.

Buchhalter (in)

der poln. u. deutschen Sprache in Wort und Schrift mächtig, per sofort gesucht. Schriftliche Meld. m. Lebenslauf, Zeugnisabschriften u. Gehaltsanspr. an

Górnośląskie Towarzystwo Węglowe T. z o. p.

Toruń, Kopernika 7.

Großer Inventur-Ausverkauf

Meine Parole ist „Um jeden Preis räumen“!

Benutzen Sie diese seltene Kaufgelegenheit. Die Preise sind ganz bedeutend herabgesetzt.

Boukle-Teppiche, sekunda	Moderne Muster	250/350 ×	**126.–**	200/300 ×	**79.–**	175/250 ×	**63.–**	140/200 ×	**34.–**
Masch-Smyrna mit Fransen	Perser Muster	220/320 ×	**195.–**	200/300 ×	**178.–**	140/200 ×	**95.–**	80/180 ×	**47.–**
Boukle-Teppiche prima Haargarn deutsches Fabrikat	Moderne Muster	300/400 ×	**430.–**	250/350 ×	**290.–**	200/300 ×	**195.–**	175/250 ×	**165.–**
Velour-Teppiche extra prima	Perser Muster	300/400 ×	**590.–**	250/350 ×	**390.–**	200/300 ×	**260.–**	175/250 ×	**175.–**

Fabelhaft billig! Smyrna-Teppiche handgeknüpft - Künstler-Garnituren

Divan- u. Tischdecken - Dekorations- u. Möbelstoffe - Halbstores

Besuchen Sie mich und Sie werden verstehen, warum so viele bei mir kaufen.

TEPPICHHAUS M. MINDYKOWSKI POZNAŃ UL. ŻYDOWSKA 33

Polens Finanzen und Wirtschaft im Kreislauf des Jahres.

Die Sanierungsbilanz. Rückschau und Ausblick.

Von **Dr. Fritz Seifter, Bielitz.**

Das Jahr 1927 bedeutet einen wichtigen Wendepunkt im Kampfe um die Sanierung Polens. Zwei Ereignisse waren es, die den Gesundungsprozess der Finanzen und Wirtschaft um ein gutes Stück vorwärts brachten: die anfangs Oktober endlich erlangte grosse Stabilisierungsanleihe, wohl die sichtbarste Frucht der Erfolge der Pilsudski-Regierung, errichtete einen festen Grundpfeiler, auf den sich das Wiederaufbauprogramm stützt, während die bevorstehende **Verständigung mit Deutschland eine neue Aera in der Handelspolitik einleitet. Die vorjährige England-Konjunktur, die das gesamte Wirtschaftsleben angekurbelt und Industrie und Handel aus der jahrelangen, schier katastrophalen Lethargie der Grabski-Aera erweckt hatte, griff auf das Wirtschaftsjahr 1927 über und hat zum grossen Teil neben der relativ guten Ernte in diesem Jahre die günstige Entwicklung mitbestimmt.**

Die Kernfrage der Sanierung drehte sich schon seit Jahren um die Erlangung einer langfristigen Auslandsanleihe, die diesmal nach monatelangen wechselreichen Verhandlungen in Höhe von rund 70 Millionen Dollar schliesslich doch zum Abschluss gebracht wurde — allerdings um den Preis des Verzichtes auf ein gut Stück staatsfinanzieller Souveränität, Verpfändung aller Zolleinkünfte und weitgehende **Befugnisse des amerikanischen Finanzberaters, ungewöhnlich hohe Verzinsung (fast 10 Prozent).** Sie bedeutet den wichtigsten Meilenstein auf dem Wege zur finanziellen Gesundung, denn sie schuf die Grundlage für die gesetzliche Währungsstabilisierung, ermöglichte die seit langem geplante Reorganisation **der Bank Polski durch Erhöhung des Aktienkapitals auf 150 Millionen Zloty, die Einziehung der seinerzeit bis zu fast 450 Millionen** Zloty inflationistisch emittierten Scheidemünzen auf ein erträgliches Verhältnis zur normalen Zirkulation, nämlich auf 280 Millionen und erweitert endlich den bis dahin sehr eingeengten Aktionsradius der Notenbank, die dank der **nunmehr auf fast 150 Millionen Dollar aufgefüllten Gold- und Valutenreserven zu einem mächtigen Emissionsinstitut angewachsen ist,** das jetzt erst seine Mission als vornehmlichste Geldquelle der Privatwirtschaft, wenigstens hinsichtlich des kurzfristigen Kreditbedarfes, vollauf erfüllen kann. Die Anleihe ist materiell und moralisch gleich hoch **zu werten: Sie hat eine Bresche in den Stacheldraht geschlagen, mit dem das internationale Kapital viele Jahre hindurch den** polnischen Wirtschaftskörper umzäunt hatte. Die finanzielle Isolierung ist nunmehr durchbrochen und der Weg für den weiteren Zustrom langfristiger, **billiger Investitionskapitalien, die für den Ausbau und die Modernisierung des Produktionsapparates der Privatwirtschaft unbedingt** notwendig sind — eine durch die Amerika-Anleihe noch nicht gelöste Frage — nunmehr frei.

Polen war bekanntlich der einzige Staat **unter den von der Inflation heimgesuchten Ländern, dessen im Jahre 1924 auf Goldbasis gestellte Währung schon ein Jahr nach ihrem Bestand zusammengebrochen** war. Seit dieser Zeit drehte sich, ähnlich wie zur **Zeit** der inflationistischem Polenmark, das **finanzielle Problem** fast ausschliesslich **um die Stabilisierung der Währung, die die gesamte Handelspolitik entscheidend beeinflusste (Importkontingentierungssystem). Diese Frage** erscheint nunmehr gelöst: Die Durchführung des Stabilisierungsplanes hat durch die endgültige gesetzliche Festsetzung der neuen Parität von 172 : 100 der bisherigen Geldeinheit das ewige Sorgenkind Złoty für **Jahre hinaus vor ernsten Rückschlägen gesichert. Durch den Zufluss der Anleihegelder erfahren die Deckungsgrundlagen der Bank Polski eine bedeutende Stärkung. Während Ende 1926 die Valuten-, Devisen- und Goldvorräte 264 Millionen betrugen, also bei einem Banknotenumlauf von 592,6 Millionen und einer Kleingeldzirkulation von 428,4 Millionen die Notendeckung rund 26 Prozent ergab, sind die Deckungsmittel Ende Dezember auf 1,77 Milliarden, also auf rund 73 Prozent des Banknoten**umlaufes und der sofort fälligen Verpflichtungen in Höhe von 1606 Millionen emporgeschnellt. Die **Konsolidierung der Staatsfinanzen, die schon im Vorjahre zum erstenmal — nach jahrelanger Defizitwirtschaft — ohne Fehlbetrag, ja sogar mit einem Budgetüberschuss von rund 53 Millionen Złoty in Erscheinung getreten war,** hat in diesem Jahre weitere Fortschritte gemacht und so die wichtigste, von den amerikanischen Geldgebern geforderte Voraussetzung erfüllt. **Der Staat, bisher der „kranke Mann", hat sich zu einem bedeutenden und dabei vorsichtigen Kapitalisten emporgearbeitet und tritt ins neue Jahr mit reichlichen Reserven in Höhe von ungefähr 450 Millionen gegenüber 195 Millionen im Vorjahre, die zweifellos auf eine Besserung der Bewirtschaftung der bis vor einiger Zeit noch vielfach passiven staatlichen Betriebe und nicht zuletzt auf die Fortschritte der privaten Gesamtwirtschaft,** aus der doch der Staat letzten Endes schöpft, hindeuten. Die Gesundung der **staatsfinanziellen Lage rückt somit die Verwirklichung des staatlichen Aufbauprogramms** (Bau von Eisenbahnen, **Städteausbau usw.) und die Modernisierung seiner Betriebe in greifbare** Nähe.

In der **Handelspolitik** tritt als hervorstechendstes Merkmal das bereits von Anfangserfolgen gekrönte Bestreben zur Beilegung des **Wirtschaftskrieges mit Deutschland hervor (Holzabkommen), wodurch der aus dem Gleichgewicht gebrachte Warenverkehr mit dem gesamten** Ausland wieder in normale Bahnen geleitet werden dürfte. Der Zollkonflikt zwischen zwei sich glücklich ergänzenden Wirtschaftsorganismen — dem überindustrialisierten Deutschland und dem rohstoffreichen, agrarischen Polen — **musste zwangsläufig in sich selbst zusammenbrechen, indem die Gesetze der Wirtschaftsgeographie sich stärker als** alle künstlichen Kampfmassnahmen erwiesen haben: trotz des Zollkrieges figuriert Deutschland i. J. 1927 mit 25,3 Prozent in der Einfuhr und 31,3 Prozent in der **Ausfuhr weitaus an erster Stelle unter den mit Polen Handel treibenden Ländern. Niemals war der Boden für die** Wirtschaftsverständigung mit dem deutschen Nachbar, der bei normalem Warenumtausch über 50 Prozent des polnischen Gesamtexportes absorbiert, **so reif wie heute, da die durch die** Amerika-Anleihe nunmehr **gewährleistete Währungsstabilität Polen von allen Sorgen um die etwaigen Folgen einer steigenden Passivität der Handelsbilanz befreit.** Der Abschluss eines Vertrages mit Deutschland dürfte, wenigstens in der ersten Zeit, einen forcierten Import von maschinellen Anlagen und Einrichtungen zwecks Deckung des jahrelangen Unterverbrauches der polnischen Industrie- **und Landwirtschaft nach sich ziehen und** die seit April bereits anhaltende Handelsbilanzpassisivität zunächst noch erhöhen. Ein derartiger Import zu produktiven, dem Wiederaufbau dienenden Zwecken im Gegensatz zu den jahrelangen Importen rein konsumptiven Charakters ist eine durchaus erfreuliche Erscheinung. Heute, da das Damoklesschwert eines Währungszusammenbruches als Folge eines passiven Aussenhandels nicht mehr über dem Haupte Polens schwebt, hat jede künstliche Einfuhrbeschränkung auch schon den letzten Schein einer Rechtfertigung eingebüsst und ein restloser Abbau des Importkontingentierungssystems liegt, wie es scheint, in der Linie der nächsten Entwicklung.

Einen sichtbaren Ausdruck des steigenden Wirtschaftsbarometers stellt das **Anwachsen der Produktionsziffern in Industrie und Landwirtschaft** dar: gegenüber 1926 erreichte die Eisenhüttenindustrie eine Mehrförderung von 99 Prozent in Roheisen, 71,8 Prozent in Stahl und 75,5 Prozent in Walzerzeugnissen. Im Kohlenbergbau konnte sich die Förderung trotz Aufhörens der England-Konjunktur auf dem durchschnittlichen Monatsniveau von drei Millionen Tonnen erhalten. Die Textilindustrie mit einer Kapazität von 2 Millionen Spindeln und 45 000 Webstühlen blickt auf eine überaus günstige Produktions- und Exportkonjunktur zurück. Die seit Mitte 1926 steigende Einfuhr von Maschinen aller Art, insbesondere für die landwirtschaftliche Industrie, zeigt das Bestreben, die Agrarproduktion zu steigern. Das diesjährige Ernteergebnis, das 14,7 Millionen Doppelzentner **für Weizen, 56,9 Millionen für Roggen, 10,3** Millionen für Gerste und 33,9 Millionen für Hafer aufweist, lässt den vorjährigen Ernteertrag weit hinter sich und nähert sich schon stark dem Vorkriegsstand; in Gerste und Hafer ist das Friedensniveau sogar schon überschritten. Die Spiritusproduktion ist gleichfalls mit 70 Millionen Liter für die letzte Kampagne bei 1351 tätigen Brennereien in ständiger Zunahme begriffen. **Die Zuckerindustrie weist mit rund 5 Millionen Meterzentnern eine gewaltige Steigerung ihrer Produktion auf.** Von der Erstarkung der Landwirtschaft zeugt im übrigen auch der steigende Kunstdüngerverbrauch, der sich gegenwärtig schon auf fast 200 000 Tonnen jährlich stellt, der Holzexport hat mit einem Ausfuhrwert von 336 Millionen Goldfranken für die ersten elf Monate den vorjährigen Exportwert von nur 190 Millionen nahezu verdoppelt.

Auch die **Grundlagen des Handels** haben eine wesentliche Stärkung erfahren: die Umsätze im **Gross- und Kleinhandel** haben dank der Steigerung der Kaufkraft breiter Verbraucherschichten an Umfang stark gewonnen und die Insolvenzziffer ist von 260 in den ersten drei Quartalen 1926 auf 152 im gleichen Zeitraum 1927 merklich gesunken. Für die restlose Abrechnung mit der **Inflationswirtschaft** spricht die fortgesetzte Liquidierung der noch in dieses Jahr hineinreichenden Inflationsgebilde; während die Jahreswende 1926 noch 1755 Aktiengesellschaften mit einem Gesamtkapital von 1,8 Milliarden aufwies, verzeichnet man Ende November 1927 nur mehr 1038 Aktiengesellschaften, deren Gesamtkapital hinter dem aller vorjährigen Gesellschaften zusammen nicht zurücksteht. Die innere Gesundung der einzelnen Industriezweige findet ihren Niederschlag in der **Erstarkung des Kartellgedankens:** neben der bereits bestehenden Kohlenkonvention und dem Eisenhüttensyndikat ist letztens das Naphthakartell wieder hergestellt worden. Mitte November entstand ein Schwefelsäuresyndikat, in den letzten Tagen ein Fettrust, ein Preissyndikat der chemisch-pharmazeutischen Industrie, ein Verband der Sperrplatten- und Furnierindustrie, ein Draht- und Nägelsyndikat, ein Syndikat der Glashütten und als eine sehr beachtenswerte Erscheinung sind die Kartellierungstendenzen in der Textilindustrie anzusehen. **Auch in der Landwirtschaft gewinnen die Zusammenschlussbewegungen an Boden. Die im Vorjahre bereits sichtbaren Besserungsansätze in der Bankenwelt** haben weitere Fortschritte gemacht; die Einlagen sind von 122 Millionen Ende 1926 auf 208 Millionen am 30. September 1927 angestiegen. Auch die seitens der Privatbanken erteilten Kredite haben **eine Erhöhung erfahren, indem sie von 326 Millionen Ende 1926 auf 465 Millionen ansteigen konnten; die Zusammenbrüche sind völlig zum** Stillstand gekommen.

Neben den hellen Seiten des Ergebnisses des laufenden Wirtschaftsjahres darf **man aber auch die leichten Wolken nicht übersehen, die sich gegenwärtig am Wirtschaftsfirmament zeigen: die Senkung der** Konjunkturkurve in den letzten Wochen, das Ansteigen des Preis- und Lebenshaltungsindex um ungefähr 33 Prozent gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres und nicht zuletzt das Ansteigen des Handelsbilanzpassivums **auf 22 Millionen Goldfranken im November. Aber** diese mehr saisonmässig **bedingten Erscheinungen, die ein Ausdruck** des allgemeinen Rückganges der Konjunkturwelle in Europa sind, können keineswegs der günstigen Jahresbilanz ernstlich Abbruch tun.

Das polnisch-lettische Handelsprovisorium. Ueber das polnisch-lettische Handelsprovisorium machte der polnische Handelsminister Kwiatkowski der Warschauer Presse u. a. folgende Mitteilungen: Der Abschluss des polnisch-lettischen Handelsprovisoriums beseitigt für **beide Teile die Gefahr der Anwendung von Maximalzöllen,** die in beiden Staaten in den nächsten Monaten in Kraft treten werden. Dies ist um so bedeutsamer, als Lettland ein wichtiger Absatzmarkt für Polen ist. Bezüglich des Ausfuhrwertes für Polen kommt Lettland Ländern wie Frankreich und Italien nahe.

Devisenparitäten am 7. Januar.

Dollar: Warschau 8.90, Berlin —.—, Danzig 8.92,
Reichsmark: Warschau —.—, Berlin 212.43,
Danz. Gulden: Warschau 173.76, Danzig 173.93,
Goldzloty: 1.720 zł.

Ostdevisen. Berlin, 7. Januar, 14 Uhr. Auszahlung Warschau 46.975—47.175, Große Złoty-Noten 46.85—47.25, Kleine Złoty-Noten 46.80—47.20. 100 Rm. = 211.98—212.88.

Ueber den gleichen Gegenstand erklärte der polnische Gesandte in Riga, Łukasiewicz, der halbamtlichen Warschauer „Epoka" u. a.: „Wir haben im lettisch-polnischen Handelsprovisorium die reine Meistbegünstigungsklausel zur Anwendung gebracht. Damit wurde eine Formel gefunden, welche die Frage der Ausnahme von der Meistbegünstigung nicht präjudiziert, da diese Frage noch strittig ist. Unser Abkommen wurde auf unbestimmte Zeit geschlossen und kann mit einmonatiger Frist gekündigt werden. Es betrifft nur die Zölle und lässt alle gewöhnlich von den Handelsverträgen behandelten Fragen unberührt. Der Abschluss eines definitiven Handelsvertrages war deshalb unmöglich, da eine Meinungsverschiedenheit über die sog. litauische Klausel bestand.

Betriebsumstellung bei der Giesche A. G. Die Gesellschaft legt mit Ablauf dieses Jahres ihre Wilhelmine-Zinkhütte in Szopienice still, da diese Hütte, die fast vor einem Jahrhundert errichtet wurde, in ihren Einrichtungen veraltet ist. Die Produktion der Wilhelminehütte wird auf die Uthemannhütte übernommen, deren Leistungsfähigkeit durch den Umbau bedeutend erhöht ist.

Posener Börse.

(Schlusskurse.) **Fest verzinsliche Werte.**

	7.1.	5.1.		7.1.	5.1.
3½ u. 4% Pos. Vorkr.-Pfdbr.	—	—	8% Doll.Br.d.Pos.Landsch.	92.75p	92.75p
3½ u. 4% Pos. Kriegs-Pfdbr.	—	—	6% Rogg.Br.d.Pos.Ldsch.	25.50p	25.20o
4% Pos. Prov. Obl. m. dt. St.	—	—	4% Konv.-Anl. d. P. Ldsch.	—	52.00o
4% Pos.Pr.Obl.m.dt.St.u.p.Aufd.	—	—	8% Oblig. der Stadt Posen	91.50p	—
4% Pos. Prov. Obl. m. poln. St.	—	—	8% staatl. Goldanleihe	—	—
3½% Pos. Prov. Obl. m. dt. St.	—	—	5% Konvers. Anleihe	64.50p	64.50p
3½% P.Pr.Obl.m.dt.St.u.p.Aufd.	—	—	6% Doll. Anleihe 1919/20	—	—
3½% Pos.Prov.Obl.m.poln.St.	—	—	10% Eisenbahnanleihe	—	—
5% Prämien-Dollaranleihe	—	—	8% Pfbr. d. staatl. Agrarbk.	—	—

Tendenz: behauptet.

Industrieaktien.

	7.1.	5.1.		7.1.	5.1.		7.1.	5.1.
Bk. Centralny	—	—	Centr. Skór	—	—	Pap. Bydg.	—	60.00p
Bk. Kw. Pot.	+	—	Cukr. Zduny	—	—	Piechcin	—	—
Bk. Przemysl.	—	—	Goplana	—	—	Płótno	—	—
Bk.Zw.Sp.Zar.	—	91.50p	Gródek Elekt.	—	—	Pneumatyk	—	—
P. Bk. Handl.	—	—	Hartwig C.	—	45.00p	P.Sp.Drzewna	—	—
P.Bk. Ziemian	—	—	H. Kantorow.	—	5.75o	Tri	—	—
Bk. Stadthag.	—	—	Hurt. Skór	—	—	Unja	—	23.00p
Arkona	—	—	Herzf.-Viktor.	55.00o	53.00o	Wisła	—	—
Brow. Grodz.	—	—	Lloyd Bydg.	—	—	Wytw. Chem.	—	—
Brow. Krot.	—	—	Lubań	105 o	106 p	Wyr.Cer.Krot.	—	—
Brzeski-Auto	10.50o	—	Dr.RomanMay	—	113 o	Żar	—	—
Cegielski	52.00p	51.00p	MłynWągrow.	—	—			
Centr. Rolnik.	—	—	Młyn Ziem.	—	—			

Tendenz: behauptet.
p = Nachfrage, o = Angebot, + = Geschäft, * = ohne Umsatz.

Notenkurse. Im privaten Bankverkehr zahlte man am 7. Januar für 1 Dollar 8.85—8.87 zł, 1 engl. Pfund 43.28 zł, 100 schweizer Frank 171.33 zł, 100 französische Frank 34.93 zł, 100 deutsche Reichsmark 211.38 zł und 100 Danziger Gulden 173.00 zł.

Der Złoty am 5. Januar 1928. Zürich 58.05, London 43.50, Riga 61, Neuyork 11.25, Mailand 218.

Danziger Börse.

Amtliche Devisennotierungen.

Devisen	7.1. Geld	7.1. Brief	5.1. Geld	5.1. Brief	Noten	7.1. Geld	7.1. Brief	5.1. Geld	5.1. Brief
London	25.00	—	25.00	—	Engl. Pfund	—	—	—	—
Newyork	5.1230	5.1360	5.1085	5.1212	Dollar	—	—	—	—
Berlin	—	—	122.13	122.44	Reichsmark	—	—	—	—
Warschau	57.47	57.52	57.45	57.51	Złoty	57.51	57.65	57.48	57.62

Warschauer Börse.

Börsenstimmungsbild. Warschau, 7. Januar. Schon an der gestrigen Abendbörse war die Tendenz sehr fest. Das Hauptinteresse bestand für Bank Polski, die hier umgehenden Gerüchten zufolge 14 Prozent Dividende für 1927 ausschütten soll. Die Kulisse schloss **heute zahlreiche grössere** Termingeschäfte zu ziemlich hohen Kursen ab. Ausser für Bank Polski interessierte man sich noch am Bankaktienmarkt für Bank Związku und Bank Zachodni. Chemische und Elektrizitätswerte waren im allgemeinen wenig beachtet. Spiess fester, Siła i Swiatło behauptet. Zuckeraktien mit Ausnahme von Gosławice behauptet. Nobel steigend. Montanwerte durchweg steigend, besonders Starachowice und Lilpop. Żyrardów wurde anfangs mit 17.50 und gegen Schluss mit 12.25 zł offeriert, während Zawiercie mit 34.25 zł stark angeboten war, ohne aber gehandelt zu werden. Der Rest der Aktien vernachlässigt.

Fest verzinsliche Werte.

	7.1.	5.1.		7.1.	5.1.
5% Dollarprämien-Anl.	62.5	61.00	6% Dollar-Anleihe	84.50	—
8% Staatl. Konvers.-Anl.	—	—	10% Eisenbahn-Anleihe	102.25	102.15
5% Staatl. Konvers.-Anl.	66.50	66.50	Eisenb.-Konvers.-Anleihe	61.00	61.00

Industrieaktien.

	7.1.	5.1.		7.1.	5.1.		7.1.	5.1.
Bk. Polski	161.25	158.50	Częstocice	—	—	Ostrowice	89.00	88.00
Bk. Dyskont.	130.00	130.00	Gosławice	81.50	80.00	Parowozy	—	41.0
Bk. Handlowy	—	123.00	Michałów	—	—	Pocisk	—	—
Bk. Zachodni	34.00	35.00	Ostrowite	—	—	Rohn	—	—
Bk. Zj. Ziem. P.	—	—	W. T. F. Cukru	81.75	—	Rudzki	55.00	—
Bk. Zw.Sp.Zar.	93.50	92.00	Firley	55.00	—	Stąporków	—	—
Kijewski	—	—	Łazy	—	—	Ursus	—	—
Puls	—	—	Wysoka	143.00	143.00	Zieleniewski	+	—
Spiess	155.00	150.00	Drzewo	—	—	Zawiercie	—	34.7
Strem	—	+	Węgiel	112.00	112.00	Żyrardów	—	—
Zgierz	—	—	Nafta	—	—	Borkowski	—	—
Elektr. Dąbr.	—	—	Polska Nafta	—	—	Br. Jabłkow.	—	—
Elektryczność	—	—	Pol.Przem.Naf	—	—	Syndikat	+	—
P. Tow. Elekt.	—	—	Nobel	45.00	44.75	Haberbusch	—	—
Starachowice	68.00	67.00	Cegielski	—	—	Herbata	—	—
Brown Bovery	+	—	Fitzner	—	—	Spirytus	—	—
Kabel	—	—	Lilpop	43.00	42.75	Żegluga	—	—
Siła i Swiatło	95.00	—	Modrzejów	48.00	47.00	Majewski	—	+
Chodorów	—	—	Norblin	—	—	Mirków	—	—
Czersk	—	—	Orthwein	—	—	Lombard	—	—

Tendenz: fest.

Amtliche Devisenkurse.

	7.1. Geld	7.1. Brief	5.1. Geld	5.1. Brief		7.1. Geld	7.1. Brief	5.1. Geld	5.1. Brief
Amsterdam	358.65	360.45	—	—	Paris	34.96	35.14	35.00	35.18
Berlin *)	—	—	212.41	212.83	Prag	26.35	26.48	—	—
Brüssel	124.19	124.81	—	—	Rom	47.01	47.25	47.01	47.25
Helsingfors	—	—	—	—	Stockholm	239.40	240.60	—	—
London	43.33	43.55	43.37	43.59	Wien	125.49	126.11	125.54	126.16
Newyork	8.88	8.92	8.88	8.92	Zürich	171.42	172.28	171.67	172.53

*) Ueber London errechnet.
Tendenz: im allgemeinen schwächer.

Berliner Börse.

Börsenstimmungsbild. Berlin, 7. Januar, 13 Uhr. **Das Geschäft** hielt sich an der heutigen Sonnabendbörse in sehr engen Grenzen, anregende Momente lagen kaum vor. Die Aufsichtsratssitzung der Vereinigten Stahlwerke teilte über eine voraussichtliche Dividende nichts mit, jedoch rechnet man in gut unterrichteten Kreisen mit einer Ausschüttung. Ohne Einfluss blieb auch die Nachricht, dass die Neuemissionen von Kloeckner, Köln-Neuessen und Hoesch vollkommen placirt sind. Die ersten offiziellen Kurse lagen uneinheitlich, die Schwankungen nach beiden Seiten hielten sich im Rahmen von 1 Prozent, jedoch überwogen die Abschwächungen. Montanwerte bis auf Ilse, die 3 Prozent gewinnen konnte, und Schlesische Zink, die 4½ Prozent anzogen, überwiegend schwächer. Mannesmann trotz etwas lebhafteren Geschäftes 2½ Prozent niedriger. Elektrowerte und Banken wie gestern vernachlässigt. Bemberg 9 Prozent höher, Daimler konnten trotz der Meldung über Betriebseinschränkungen 2 Prozent gewinnen. Nach den ersten Kursen wurde es allgemein, ausgehend von Freigabenwerten, lebhafter und etwas fester. Berliner Handelsgesellschaft 3½ Prozent über Anfang, dann bröckelten die Kurse jedoch wieder ab. Nur Polyphon auf die heutige Generalversammlung 5 Prozent höher. In der zweiten Börsenstunde setzte sich jedoch wieder eine Aufwärtsbewegung durch. Lebhaft waren Mannesmann mit einem Gewinn von 2 Prozent, Svenska plus 5 Mark, Darmstädter Nationalbank plus 4½ Prozent und Tietz plus 5½ Prozent. Am Geldmarkt machte die Erleichterung weitere Fortschritte. Tagesgeld mit 4½—7 Prozent angeboten, Monatsgeld 7½—9 Prozent, Warenwechsel 7 Prozent. Devisen waren wieder sehr gefragt. Madrid etwas leichter, die anderen europäischen Devisen international weiter schwächer. Ausländische Renten sehr ruhig, doch überwiegend leicht befestigt. Türken etwas gefragter. Deutsche Anleihen freundlich. Der Pfandbriefmarkt zeigte ein sehr uneinheitliches Aussehen. Goldwerte waren gehalten, Liquidationspfandbriefe, Anteile und Obligationen überwiegend schwächer. Der Privatdiskont blieb entgegen der Erwartungen der Börse trotz grosser Nachfrage doch unverändert.

(Anfangskurse.) **Terminpapiere.**

	7.1.	5.1.		7.1.	5.1.		7.1.	5.1.
Dt. R.-Bahn	100.50	101.00	Dessauer Gas	179.75	181.00	Metallbank	138.00	—
A.G.f.Verkehr	—	175.00	Dt. Erdöl-Ges.	140.75	141.00	Nat. Auto-Fb.	—	106.12
Hamb. Amer.	—	151.50	Dt. Maschinen	74.50	74.50	Oschl. Eis. Bd.	94.00	93.50
Hb.Südam.Dp.	—	221.25	Dynam. Nobel	—	140.75	Oschl. Koksw.	101.62	101.6
Hansa	—	217.00	El. Lief.-Ges.	—	179.50	Orenst. u. Kop.	139.50	138.5
Nordd. Lloyd.	157.00	156.75	El. Licht u.Kr.	211.50	214.00	Ostwerke	364.00	367.00
Al.Dt.Kr.Anst.	149.00	140.50	Essen. Steink.	—	159.00	Phönix Bgb.	105.75	104.50
Barmer Bank	151.75	152.25	I. G. Farben	—	285.50	Rh.Braunkoh.	253.75	254.50
Berl.Hls.-Ges.	263.00	261.50	Felten u.Guill.	—	131.25	Rh. Elek.-W.	—	160.25
Com.u.Pr.-Bk.	239.00	179.25	Gelsenk. Bgw.	—	144.25	Rh. Stahlwk.	186.75	187.75
Darmst. Bank	169.25	237.50	Ges. f. el. Unt.	272.50	285.87	Riebeck	—	162.50
Deutsch.Bank	161.50	168.25	Goldschmidt	123.00	122.00	Rütgerswerke	99.87	101.50
Disc.-Ges.	164.00	161.50	Hbg. Elk.-Wk.	—	152.25	Salzdetfurth	253.00	253.75
Dresdner Bk.	175.25	163.50	Harpen. Bgw.	204.00	202.00	Schl. Elek.-W.	170.00	172.00
Mtdtsch.K.Bk.	—	226.00	Hoesch	157.75	157.00	Schuckt. & Co.	192.00	193.50
Schulth. Patz.	414.00	417.50	Holzmann	147.25	149.00	Siem.&Halske	296.00	300.25
A. E. G.	172.75	174.25	Ilse Bgb.	248.00	247.00	Tietz, Leonh.	194.50	187.50
Bergmann	193.00	194.50	Kaliw. Asch.	181.50	182.25	Transradio	138.00	187.87
Berl. Msch.-F.	134.00	132.00	Klöckner	134.75	131.25	Ver.Glanzstoff	600.00	601.00
Buderus	—	104.00	Köln-Neuess.	—	156.25	Ver. Stahlw.	110.00	109.00
Charl. Wasser	133.50	133.00	Löwe, Ludw.	261.00	276.75	Westeregeln	136.75	186.50
Cont. Caoutch.	118.00	119.75	Mannesmann	162.37	162.00	Zellst. Waldh.	273.00	273.50
Daiml.-Benz	96.00	95.50	Mansf. Bgb.	—	124.25	Otavi	40.75	40.00

	7.1.	5.1.		7.1.	5.1.
Ablös.-Schuld 1-60 000	52.50	52.40	Ablös.-Schuld ohne Auslosungsr.	16.90	16.37
" " 60-90 000	—	56.25			

Industrieaktien.

	7.1.	5.1.		7.1.	5.1.		7.1.	5.1.
Accumulator.	156.50	—	Feldmühle	—	213.50	Pöge, Eltr.-W.	113.00	114.50
Adlerwerke	—	91.50	Hohenlohe	19.75	20.00	Riedel	—	57.50
Aschaffenb.	187.00	188.00	Humboldt	—	—	Sachsenwerk.	125.75	127.00
Bemberg	453.00	416.00	Körting, Gebr.	—	95.75	Sarotti	—	—
Berger, Tiefb.	—	300.00	Lahmeyer	—	127.00	Schl.Bgb. u.Zk	127.50	—
Cop. Hisp. Am.	—	—	Laurahütte	84.00	84.62	Schl. Textil	—	95.50
Dt. Kabelwk.	98.25	102.00	Lorenz	124.00	—	Schub. & Salz.	353.50	349.75
Dt Wollw.Man	61.25	60.75	Motor. Deutz	68.00	—	Stett. Vulkan	—	—
Dt. Eisenhd.	91.75	90.25	Nordd. Wollk.	—	171.50	Stolb. Zinkh.	—	214.00

Tendenz: ruhig.

Amtliche Devisenkurse.

	7.1. Geld	7.1. Brief	5.1. Geld	5.1. Brief		7.1. Geld	7.1. Brief	5.1. Geld	5.1. Brief
Buenos Aires	—	—	1.788	1.792	Jugoslawien	7.388	7.402	7.388	7.402
Canada	4.188	4.196	4.180	4.188	Kopenhagen	—	—	112.25	112.47
Japan	1.966	1.970	1.961	1.965	Lissabon	20.68	20.72	20.64	20.68
Konstantinopel	2.185	2.189	2.185	2.189	Oslo	—	—	111.36	111.58
London	—	—	20.43	20.47	Paris	16.495	16.535	16.475	16.515
Newyork	—	—	4.1885	4.1965	Prag	12.432	12.452	12.412	12.432
Rio de Janeiro	0.5035	0.5055	0.5025	0.5045	Schweiz	80.87	81.03	80.875	81.035
Uruguay	4.316	4.324	4.326	4.334	Sofia	3.035	3.041	3.022	3.028
Amsterdam	—	—	168.99	169.33	Spanien	72.43	73.57	72.55	72.69
Athen	5.614	5.626	5.569	5.581	Stockholm	—	—	112.79	113.01
Brüssel	—	—	58.51	58.63	Budapest	73.35	73.49	73.23	73.37
Danzig	81.78	81.94	81.71	81.87	Wien	59.24	59.36	59.16	59.28
Helsingfors	10.555	10.575	10.536	10.556	Kairo	20.977	21.017	20.955	20.995
Italien	22.195	22.235	22.14	22.18					

Sämtliche Börsen- und Marktnotierungen sind ohne Gewähr.

(Fortsetzung der Handelsnachrichten nächste Seite.)

Handelszeitung des Posener Tageblatts.

Handelsnachrichten.

Märkte.

Getreide. Posen, 7. Januar. **Amtliche Notierungen für 100 Kg. in Złoty.**

Weizen	46.00—47.00	Hafer	32.50—34.25
Roggen	38.90—39.90	Weizenkleie	27 25—28.25
Roggenmehl (65%)	57.00	Roggenkleie	28.00—29.00
Roggenmehl (70%)	55.50	Rübsen	61.00—68.00
Weizenmehl (65%)	66.50—70.50	Felderbsen	48.00—53.00
Braugerste	39.50—41.00	Folgererbsen	58.00—68.00
Marktgerste	33.00—35.00	Viktoriaerbsen	60.00—82.00

Gesamttendenz ruhig. Der Bargeldmangel hindert den Umsatz. Braugerste über Standart über Notiz.

Warschau, 5. Januar. Notierungen der Getreide- und Warenbörse für 100 kg fr. Ladestation, in Klammern fr. Warschau: Posener Weizen 736 gl. 48.50, pommerscher 742 gl. (51.25), Kongr. Weizen 775 gl. (53.10), Kongr. Roggen 681 gl. 40—39.95—39.50, 687 gl. 40, Kongr. Braugerste 661 gl. 40.25, Roggenkleie 26. Richtpreise der Preisnotierungskommission fr. Warschau: Hafer 38, Warschauer Weizenmehl 4/0 A 82—85, 4/0 74—77, Roggenbrotmehl 65proz. 56—58. Stimmung ruhig, Umsatz 295 t.

Lemberg, 5. Januar. Roggen wurde zu bisherigen Preisen nur sehr wenig gehandelt. Im übrigen ist die Lage unverändert. Tendenz behauptet, Stimmung schwach. Kleinpoln. Roggen 37.50—38.50.

Krakau, 5. Januar. Preise für 100 kg in Złoty: Weizenmehl 45proz. 82—82.50, 50proz. Krakauer Weizenmehl 80.50—81, Brotmehl 70proz. 62—65, Krakauer Weizengriesmehl 84—84.50, Kongr.-Weizenmehl Nr. 0000 77—78, Weizengriesmehl 82—83, Krakauer Roggenmehl 65proz. 60.50—62, Posener Roggenmehl 65proz. 61.50—62, Roggen- und Weizenkleie 28—29. Am Futtermittelmarkt wird notiert: Süssheu 12—14, mittleres 9—10, bitteres 7—8, Futterklee 16—17, Langstroh 7.50—8.50.

Kattowitz, 5. Januar. Weizen für den Export 52—53.50, für das Inland 50.75—52, Roggen für den Export 52.25—53.50, für das Inland 44.50—46, Hafer für den Export 41.25—42.25, für das Inland 37.50—39, Gerste für den Export 48—51, für das Inland 43—45, Leinkuchen 54 bis 55, Sonnenblumenkuchen 49—51, Weizenkleie 30—31, Roggenkleie 30 bis 31. Tendenz ruhig.

Berlin, 7. Januar. Getreide- und Oelsaaten für 1000 kg, sonst für 100 kg in Goldmark. **Weizen:** märk. 237—240 (74.5 kg Hektolitergewicht), März 273, Mai 277.75, Juli 281. Tendenz: ruhig. **Roggen:** märk. 238—241 (69 kg Hektolitergewicht), März 264—263.75, Mai 268, Juli 259.25—259. Tendenz: ruhig. **Gerste:** Sommergerste 220—266. Tendenz: behauptet. **Hafer:** märk. 203—214, März 229, Mai 236.25. Tendenz: schwächer. **Mais:** loko Berlin 220—222. Tendenz: still. **Weizenmehl:** 30.75—34.25. Tendenz: ruhig. **Roggenmehl:** 31.50—34. Tendenz: ruhig. **Weizenkleie:** 15. Tendenz: ruhig. **Roggenkleie:** 15. Tendenz: ruhig. **Raps:** 345—350. **Viktoriaerbsen:** 51—57. **Kleine Speiseerbsen:** 32—35. **Futtererbsen:** 21—22. **Peluschken:** 20—21. **Ackerbohnen:** 20—21. **Wicken:** 21—24. **Lupinen, blau:** 14—14.75. **Lupinen, gelb:** 15.70—16.10. **Seradella, neue:** 21—25. **Rapskuchen:** 19.70 bis 19.80. **Leinkuchen:** 22.10—22.40. **Trockenschnitzel:** 12.20—12.40. **Soyaschrot:** 21.10—21.60. **Kartoffelflocken:** 23.80—24.20.

Produktenbericht. Berlin, 7. Dezember. Der Produktenmarkt zeigte heute das typische Wochenendaussehen. Das schlechte Mehlgeschäft und das anhaltende Tauwetter, das eine Wiedereröffnung der Schiffahrt erhoffen lässt, hemmte jegliche Unternehmungslust. Auch die festeren Meldungen von den ausländischen Terminmärkten vermochten keinerlei Anregung zu bieten. Der kanadische Farmerpool hat seine Weizenofferten erhöht, von Umsätzen in Auslandsgetreide war bisher nichts zu hören. Das Inlandsangebot blieb mehr als ausreichend angesichts der nur sehr geringen Kauflust der Mühlen. Am Lieferungsmarkt waren die Weizensichten je ½, die Roggensichten je ¼ Mark abgeschwächt. Juliroggen kam heute erstmalig mit einem Deport von etwa 9 Mark gegenüber Mai zur amtlichen Notiz. Mehl wurde zu unveränderten Preisen angeboten und blieb fast umsatzlos. Am Hafermarkt verhielt sich der Konsum bei reichlichem Angebot auch gegenüber ermässigten Offerten zurückhaltend. Gerste weiter still.

Vieh und Fleisch. Posen, 5. Januar. Amtl. Bericht der Preisnotierungskommission. Auftrieb: 5 Kühe, 5 Rinder, 123 Schweine, 31 Kälber, 7 Schafe und 99 Ferkel. Marktverlauf: Wegen zu geringen Auftriebes wurden keine Preise festgestellt.

Vieh und Fleisch. Berlin, 7. Januar. Offizieller Marktbericht der Preisnotierungskommission.

Auftrieb: 2578 Rinder (darunter 635 Ochsen, 705 Bullen, 1238 Kühe und Färsen), 1312 Kälber, 3932 Schafe, — Ziegen, 8667 Schweine und 124 Auslandsschweine.

Man zahlte für 1 Pfund Lebendgewicht in Goldpfennigen:

Rinder: Ochsen: a) 60—62, b) 55—59, c) 48—52, d) 40—45. Bullen: a) 55—58, b) 52—55, c) 49—51, d) 45—48. Kühe: a) 45 bis 47, b) 33—42, c) 26—30, d) 20—22. Färsen: a) 56—58, b) 49 bis 53, c) 42—47. Fresser: 38—48.

Kälber: a) —, b) 75—84, c) 55—71, d) 42—53.

Schafe: a) (Stallmast) 58—62, b) 45—55, c) 38—44, d) 25—35.

Schweine: a) —, b) 60, c) 57—59, d) 53—56, e) 50—52, f) —, g) 52—54.

Marktverlauf: bei Rindern und Schafen ruhig, bei Kälbern und Schweinen ziemlich glatt.

Eier. Kattowitz, 5. Januar. Hier ist die Tendenz bei immer noch schwachem Angebot sehr fest. Am Exportmarkt herrscht Stille. Gezahlt wird für gekalkte Eier 360 zł pro Kiste, frische 380 zł. Weitere Preissteigerungen sollen hier noch erfolgen.

Lublin, 5. Januar. Am hiesigen Eiermarkt hält das schwache Angebot an. Besonders frische Sorten sind sehr schwer zu haben. Notiert wird: Frische Eier I. 360—370, gekalkte Ware 280 zł pro Kiste. Tendenz fest, Angebot klein.

Molkereierzeugnisse. Lublin, 5. Januar. Am hiesigen Buttermarkt hat das Interesse wegen zu starker Zufuhr nachgelassen. Notiert wird für 1 kg: Quark 0.80, russ. Schweizerkäse 4.75—5, holl. 4, litauischer Käse 4—4.20. Tendenz fallend.

Fische. Wilna, 4. Januar. Preise für 1 kg: Schleie lebend 4 bis 4.50, tot 3—3.20, Hecht lebend 3.50—3.80, tot 2.50—2.80, Karpfen lebend 3.50—3.70, tot 2.50—2.60, Weissfische 1.50—1.80, Zander 3.50—4, Plötze 1.20—1.50, Kleinfische 0.40—0.80.

Pilze. Lublin, 5. Januar. Am hiesigen Pilzmarkt mangelt es fortlaufend an besten Sorten, da die Zufuhr des starken Frostes wegen sehr gering ist. Notiert wird für 1 kg: Getrocknete Pilze ohne Wurzel „Prima" 22, I. Sorte ohne Wurzel 18, Durchschnittssorten 14—16. Tendenz behauptet, Angebot klein.

Oele und Fette. Lublin, 5. Januar. Rapsöl 2, Leinöl 2.10 für 1 kg. Für 100 kg wird notiert: Rapskuchen 39, Leinkuchen 65— Raps mit Geruch 70—72, geruchlos 60. Tendenz fester.

Krakau, 5. Januar. Preise für 100 kg in Złoty: Winterraps bis 71, gereinigt 80—85, Leinsaat 78—80.

Naphtha und Naphthaerzeugnisse. Warschau, 3. Januar. O[illegible] und Benzinnotierungen für 100 kg loko Lager einschl. Steuer (Hand[illegible] preise): Maschinenöl III 3—3.5/50 43.30 zł, IV 4—4.5/50 47.50 zł, [illegible] bis 5.5/50 51.10 zł, VI 6—6.5/50 58 zł, VII 7—7.5/50 64.80, Zylind[illegible] für ge[illegible]ärmten Dampf 86.30 zł, Zylinderöl für gesättigten Dampf 220[illegible] 60.10 zł, Tovotea-Fett 77.40 zł, Benzin 721/730 88.20 zł, 751/760 6[illegible] 761/770 60.70 zł.

Häute und Felle. Bromberg, 4. Januar. Grosshandelspreise [illegible] 1 kg in Złoty loko Bromberg: Rindshäute 3—3.40, langwollige Ham[illegible] felle 3—3.20, kurzwollige 2.60—2.80, Kalbshäute pro Stück 14[illegible] Ziegenhäute pro Stück 12—13, Rosshäute pro Stück 35—45 zł je [illegible] Art. Angebot durchschnittlich, grössere Nachfrage besteht für Ka[illegible] häute. Tendenz behauptet.

Holz. Kattowitz, 5. Januar. Im Zusammenhang mit [illegible] starken Schneefällen in Kongresspolen, besonders in den Grenzgebie[illegible] herrscht starker Mangel an Kiefernholz. Jede noch so kleine P[illegible] von Kiefernholz ist sofort bei Bargeldbezahlung vergriffen. K[illegible] hierfür sind nicht nur hiesige Grosshändler, sondern auch Exporte[illegible] sowie Vermittler aus Deutschland, die 12—13 Dollar für Run[illegible] zahlen, während zwei Wochen vorher noch 8—9 Dollar höchstens [illegible] gelegt wurden. Die Transporte von Tannenholz treffen hier zie[illegible] regelmässig ein, doch bleiben diese Sorten weniger begehrt. [illegible] Kattowitz wird für 1 m³ in Złoty notiert: Balken 130—150, Tisch[illegible] holz 200—250, II. und III. 180.

Słonim, 5. Januar. Am hiesigen Holzmarkt ist das Geschä[illegible] Rundhölzern sehr gut, als Hauptkäufer treten deutsche Firmen [illegible] Kiefernlangholz ab 18—20 cm am dünneren Ende wird mit 25 Sch[illegible] und darüber pro Kubikmeter loko Waggon Ladestation bewe[illegible] Papiertanne wird loko Waggon mit 3 Dollar bezahlt, während fr. W[illegible] gon Grenze 4.30 Dollar gefordert werden. Grubenhölzer für den Ex[illegible] über 15 Schilling fr. Waggon Danzig, Grubenhölzer für das In[illegible] 44—45 zł fr. Waggon Grube. Die ausländische Firma Berthold [illegible] hat von der Firma Tour 4000 Kubikmeter Kiefernlangholz ab 23 cm Durchmesser am dünneren Ende zu 37 Schilling für 1 Kubikmeter [illegible] Waggon Station Janow Kobryski gekauft. Auch die letzten Holz[illegible] steigerungen in den staatlichen Forsten an den Grenzen und in [illegible] Ostgebieten haben gleichfalls sehr hohe Preise gebracht, so dass [illegible] Gesamtlage mit einer Hausse verglichen werden kann.

Ein Kampf in Isfahan.

Von Adam Olearius.

Der Verfasser der nachstehenden Schilderung begleitete als Legationsrat die vom Herzog Friedrich III. von Holstein-Gottorp während des Dreißigjährigen Krieges ausgerüstete erste deutsche Expedition nach Persien, die handelspolitischen Zwecken dienen sollte. Den Verlauf dieser höchst merkwürdigen Reise, die von 1635 bis 1639 dauerte und durch damals völlig unbekannte Gebiete führte, schilderte Olearius in seinem Buch „Die erste deutsche Expedition nach Persien“, das jetzt dank dem Verdienst des Verlages Brockhaus in Leipzig in einer Bearbeitung von Dr. v. Staden neu erschienen ist.

Seit den Tagen der alten Griechen und Römer ist das Reisewerk des Olearius das erste Buch in einer europäischen Sprache, das in Wort und Bild über Persien eine ausführliche und durch die Hilfsmittel der damaligen Wissenschaft kritisch geläuterte Kunde bringt. Ja, noch mehr. In viele europäische Kultursprachen übersetzt, war es über hundert Jahre lang für Europa die Quelle allen Wissens über Persien. Unter zahllosen Gefahren und Abenteuern gelangte die Gesandtschaft von Travemünde über die Ostsee bis Narwa, von dort zu Lande bis Moskau, dann zu Schiff die Wolga hinab und über das Kaspische Meer nach Persien. Am Ziel, in Isfahan, angelangt, hat die Gesandtschaft jedoch ihr schwerstes Abenteuer zu bestehen. Angehörige der deutschen Expedition geraten mit Bedienten einer indischen Gesandtschaft, die zu gleicher Zeit in Isfahan weilte, in Streit; ein Deutscher wird dabei ermordet. Der Zwischenfall führte zu einem blutigen Kampf zwischen den beiden Gesandtschaften in der persischen Hauptstadt, dessen Verlauf wir mit freundlicher Erlaubnis des Verlags wiedergeben:

Als das Gerücht von dieser Mordtat zu uns gelangte und uns Anlaß gab, auf unsere Sicherheit acht zu haben, wurden alle unsere Leute eiligst in den Hof der Gesandten berufen. Aber der Befehl der Gesandten konnte nicht so schnell zu uns allen gelangen, weil die Straße, in welcher die Gesandten lagen, von den Indern beschossen wurde, so daß niemand ohne Gefahr dem Hause nahen konnte. Und weil wir es gleichwohl nicht ratsam fanden, so zerstreut und in Ungewißheit zu bleiben, versuchten einige von uns zum Gesandtenhause zu gelangen, das an einer engen Quergasse lag. Durch diese liefen wir und eilten um die Ecke ins Haus. Dabei wurden jedoch einige tödlich verwundet, und indem ich auch zur Tür sprang, kommt ein Pfeil meinem Gesicht ganz nahe vorbei in die Wand geflogen, welchen ich zum Gedächtnis mit mir genommen habe.

Als uns ein solcher unvermuteter Krieg aufgedrungen wurde, stellten sich zwar unsere Leutnants mit den Soldaten und mehreren unserer anderen Völker zur Gegenwehr vor die Pforte und gaben mit Musketen frisches Gewehrfeuer auf die Inder, richteten auch ein Steinstück auf sie. Die Inder aber lagen zu ihrem Vorteil hinter den Wänden der herumliegenden Gärten, durch welche sie Schießlöcher gebrochen hatten, so daß man ihnen nicht so großen Abbruch tun konnte. Unsere Leute, deren Mauer ihre Brust war und die ungedeckt standen, fielen einer nach dem andern.

Die armenischen Christen, die gegenüber in den Fenstern und auf den Dächern liegend dies Schauspiel mit anschauten, vergossen aus Mitleid nicht minder ihre Tränen, als die Unserigen ihr Blut. Weil aber schließlich die Pfeile und Kugeln hageldicht geflogen kamen, wir auch sahen, daß wir wider so große Uebermacht nichts vermochten, wollten wir nicht mehr Menschen opfern, riefen die Leute in den Hof und verschlossen die Tür. Darauf fielen die Inder unsere Bagage an, plünderten und nahmen weg, was sie fanden. Dieser Verlust hat mich und einige andere so getroffen, daß ich nicht mehr davonbrachte, als was ich um und an mir hatte.

Aber hierdurch wurden des Feindes Hände noch nicht gesättigt. Einige drangen in ein neben dem Gesandtenhof gelegenes hohes Haus, hieben dem Wirt, welcher sie nafangs nicht einlassen wollte, die Hand ab, stießen ihn hernach vollends nieder und stiegen aufs Dach, von dem aus sie den Gesandtenhof so beschießen konnten, daß auch keiner in demselben sich durfte blicken lassen. Einige der Unsrigen begaben sich ebenfalls auf die Dächer, nahmen ihren Vorteil wahr und taten daselbst den meisten Schaden unter dem Feinde. Der von Mandelslo schoß mit einer Pistole ihren vornehmsten Kommandanten, der dem Gesandten nahe befreundet war, nieder. Sie drangen aber zuletzt in hellen Haufen auf unser Haus ein, um dasselbe zu stürmen, und begannen einzubrechen. Allem Ansehen nach dürsteten die Inder nach unser aller Blut. Die Gesandten wußten in solcher äußersten Not keinen anderen Rat, als von ihrem Gemach durch die Wand in des Nachbarn Hof durchzubrechen, was die Armenier sich gefallen ließen, auch Leitern an eine hohe Wand ihres benachbarten Kirchhofes lehnten, auf denen sie im Notfall die Gesandten hinüberzuschaffen und in der Kirche zu verbergen sich erboten.

Als wir durch die Wand gebrochen waren, kommt der Großmarschall, vom König geschickt, und macht Friede. Von den Unserigen sind im Scharmützel, das gegen vier Stunden währte, fünf sofort tot geblieben und zehn schwer verwundet, von denen auch mehrere hernach gestorben sind. Von den Indern aber sollen nach der Perser Aussage vierundzwanzig geblieben und noch mehr verwundet worden sein. Dies war also das größte Unglück, das wir auf der ganzen Reise gehabt haben. Die wir auf dem Wege so manche Gefahren ohne ernstlichen Schaden bestanden hatten, mußten in der königlichen Residenzstadt, wo wir am sichersten zu sein vermeinten, den größten Verlust an Menschen und Gütern erleiden.

Deutsches Reich.

Keine Veruntreuungen beim Verein für das Deutschtum im Auslande.

Berlin, 7. Januar. (R.) Der Verein für das Deutschtum im Auslande, Deutscher Schulverein E. V., Berlin, weist in einer Mitteilung darauf hin, daß die durch eine Zeitungsnotiz gemeldeten Veruntreuungen nicht beim V. d. A., sondern bei einem andereren in keinerlei organisatorischer Beziehung zum V. d. D. stehenden Verbande erfolgt sind.

Konstituierung eines „Bundes zur Erneuerung des Reiches“.

Berlin, 7. Januar. (R.) In Berlin hat sich gestern ein Bund konstituiert, der sich die Aufgabe gestellt hat, Mitarbeit an der Beseitigung der starken inneren Reibungen zu leisten, unter denen nicht nur das Verhältnis zwischen dem Reich und den Ländern, sondern unser ganzes öffentliches Leben in Deutschland seit langem leidet. Der Zusammenschluß ist unter Ausschaltung jeder parteipolitischen Richtung oder berufsständigen Einstellung erfolgt. Die Mitglieder des Vorstandes, dem die Herren Ernst Georg Graf von Bernstorff, Junkerwenningen von Flemming, Paatzig in Pommern, Otto Henne, Tübingen, Dr. Horion, Düsseldorf, Dr. Walter Jaenecke, Hannover, Dr. Hans Luther, Berlin, Dr. Karl Petersen, Hamburg, Dr. Paul Reusch, Oberhausen, Graf von Rödern, Hamburg, Freiherr v. Wilmowski, Mariental in Thüringen angehören und dessen Zusammensetzung noch nicht abgeschlossen ist, haben den Auftrag erhalten, Ausgangspunkte und Ziele dieser Bewegung in einer heute stattfindenden Konferenz darzulegen.

Aus anderen Ländern.

Schwere Explosion in einer französischen pyrotechnischen Fabrik.

Paris, 7. Januar. Wie Havas aus Avignon meldet, ereignete sich gestern nachmittag in einem Atelier einer Fabrik für Feuerwerkskörper in Montaux eine starke Explosion. Ein Arbeiter wurde getötet, mehrere andere erlitten Verletzungen. Von den Schwerverletzten sind, wie das „Journal“ berichtet, zwei unmittelbar nach ihrer Ueberführung in das Krankenhaus gestorben.

Der japanische Ministerpräsident über Kelloggs Antikriegspakt-Vorschlag.

London, 7. Januar. (R.) Nach Meldungen aus Tokio erklärte Ministerpräsident Tanaka bei einem Presseempfang zu dem amerikanischen Antikriegspakt-Vorschlag, daß Kelloggs pazifistische Ziele lobenswert seien und daß die japanische Regierung, wenn sie einen konkreten Vorschlag erhalten sollte, ihn sehr aufmerksam prüfen werde. Es sollte aber nicht vergessen werden, daß Japan seine besonderen Umstände und seine besonderen Bedürfnisse berücksichtigen müsse und sich eine endgültige Meinung noch nicht habe bilden können. Besonders überrascht sei man in Japan über die Ausdehnung des amerikanischen Vorschlags auf alle Mächte. Man vermöge keinen Grund zu finden, warum Staatssekretär Kellogg den französisch-amerikanischen Friedensvorschlag auf alle Länder ausdehnen wolle.

Ueberschwemmungen und Sturmschäden in London. Sechs Tote und viele Verletzte.

London, 7. Januar. (R.) Kurz nach Mitternacht hat die Themse die niedrigst gelegenen Stadtteile der Londoner City und Westminster überflutet. Die Themse führte infolge der einsetzenden Flut ungewöhnlich große Wassermassen mit sich. Die Terrassen des Parlamentsgebäudes und ein ziemlich ausgedehntes Gebiet an den Ufern stehen unter Wasser. Das Ueberschwemmungsgebiet wurde durch Polizei abgesperrt. Andere Polizeiabteilungen weckten die Bewohner der bedrohten Straßenteile und veranlaßten die rechtzeitige Räumung der Wohnungen. Auch der Tower ist überschwemmt; die dort liegenden Truppen sind zurückgezogen worden.

Erst jetzt lassen sich die schweren Schäden, die das gestrige Sturmwetter angerichtet hat, feststellen. Sechs Personen sind getötet und viele Hunderte verletzt worden. Autobusse, Privatautos und Straßenbahnen waren im Vorwärtskommen stark behindert, da zahlreiche Straßen durch die vom Sturm gefällten Bäume, Telegraphenmaste und Mauerteile blockiert waren. In Yorkshire erreichte der Sturm eine Geschwindigkeit von etwa 120 Kilometern.

Ein furchtbares Explosionsunglück in Berlin.

Ein Haus vom Keller bis zum Dach aufgerissen. — 11 Tote bisher geborgen. — Weitere 10 Personen noch vermißt.

Kurz nach Mitternacht zum 5. Januar ereignete sich in dem Hause Landsberger Allee 116/117 eine furchtbare Explosionskatastrophe, durch die der rechte Anbau des vierstöckigen Wohnhauses vollkommen weggerissen und in einen Trümmerhaufen verwandelt wurde. In den Parterreräumen entstand ein Brand, der von fünf Feuerwehrzügen bekämpft wurde.

Bis 11 Uhr vormittags wurden 7 Tote geborgen und namentlich festgestellt. Da das Haus von 27 Parteien und vielen Untermietern bewohnt wird, im ganzen von ungefähr 160 Personen, muß damit gerechnet werden, daß sich die Zahl der Toten noch erhöht. 20 Verletzte, darunter 5 Schwerverletzte, wurden außerdem aus den Trümmern geborgen. Das Explosionsunglück übertrifft bei weitem die Katastrophe, die sich vor fast genau zwei Jahren in Berlin-Moabit ereignete. Die Ursache der Explosion konnte bisher noch nicht festgestellt werden, man vermutet aber daß sie durch Entzündung von Gas im Keller hervorgerufen wurde.

An der Unglücksstätte.

Das Grundstück Landsberger Allee 116 bietet ein grauenvolles Bild der Verwüstung. Die etwa sechs Meter breite rechte Seite des Hauses ist vollständig abgerissen und auf das daneben liegende unbebaute Gelände abgestürzt, wo eine ungeheure Masse von etwa zehn Meter Höhe, die aus Mauerblöcken, Balken, Brettern und Möbelstücken besteht, der Aufräumung harrt. Die ganze Nacht hindurch arbeitete die Feuerwehr im Schein von Azetylenlampen und Fackeln an der Bergung der Toten und Verwundeten. Die Verletzten wurden alle dem Krankenhaus Friedrichshain zugeführt, von wo mehrere von ihnen bald wieder entlassen werden konnten. Bei den Aufräumungsarbeiten wurden durch herabstürzende Mauersteine ein Brandmeister und zwei Feuerwehrleute verletzt. Das gleiche Bild der Verwüstung zeigen der Hof, der wie ein Krater aussieht, und die hinteren Baulichkeiten der Fleischwarenfabrik. Die Aufräumungsarbeiten werden ununterbrochen fortgesetzt, doch dürfte keine Hoffnung bestehen, noch Lebende zu bergen.

Der Polizeipräsident hat heute vormittag angeordnet, daß sofort zwei Hundertschaften Schutzpolizei eingesetzt werden, um sich an den Aufräumungsarbeiten zu beteiligen. Um 12 Uhr wurden weitere zwei Bereitschaften eingesetzt.

Durch die von Feuerwehr und Polizei unermüdlich fortgesetzten Rettungsarbeiten an der Unglücksstelle in der Landsberger Allee ist es bis 2 Uhr mittags gelungen, insgesamt 8 Tote und 18 Verletzte zu bergen. Von den 99 Bewohnern des vernichteten Hauses werden noch 8 vermißt.

Die Suche nach Verschütteten.

Durch die rastlose Arbeit der Feuerwehr war es möglich, heute morgen so weit vorzudringen, daß die Sachverständigen sich jetzt ein ziemlich klares Bild der Ursache des Unglücks zu machen imstande sind. Der riesige Schutthügel unmittelbar an der stehengebliebenen Hauswand ist entfernt worden, und die Feuerwehr ist heute vormittag

fast bis auf das Fundament der Keller vorgedrungen.

Man hat an den freigelegten Stellen nur noch die Leiche der kleinen Lorey gefunden, doch besteht leider die traurige Wahrscheinlichkeit, daß in einem einige Meter vom Hause gelegenen Schuttwall, der noch immer 6 bis 8 Meter hoch liegt, weitere Leichen liegen. Leider haben die überlebenden Hausbewohner bisher noch immer nicht sich bei der Polizei oder beim Bezirksamt vollzählig gemeldet, so daß bis zur Stunde noch Ungewißheit darüber besteht, wer außer den bisher schon Geborgenen noch unter der eingestürzten Mauer liegt. Diese an und für sich verständliche Handlungsweise der auch heute noch immer unter den Nachwirkungen der Unglücksnacht stehenden Menschen verursacht der Feuerwehr erhebliche Schwierigkeiten. Heute morgen hat man 50 Arbeiter des Schlachthofes, Zimmerleute und Maurer, eingesetzt, die wertvolle Hilfe bei den Abraumarbeiten zu leisten vermögen.

Obwohl das Bezirksamt Prenzlauer Berg zugesagt hat, daß die überlebenden Mieter sofort in einem fertiggestellten Haus in der Olivaer Straße untergebracht werden sollten, ist diese Ueberführung, offenbar auf Grund bureaukratischer Schwierigkeiten, noch nicht möglich gewesen. Die Baupolizei hat nämlich das neue Haus noch nicht abgenommen, und um dieser Formalität willen müssen die so schwer geschädigten Bewohner des zerstörten Hauses vorläufig sehen, wo und wie sie unterkommen. Manche haben auch in der letzten Nacht bei Verwandten geschlafen, aber ein Teil der Mieter, denen das nicht möglich war, mußte in Privathotels Unterkunft suchen.

Leuchtgasexplosion als Ursache festgestellt.

Freitag früh haben leitende Beamte der Feuerwehr, der Baupolizei und Vertreter der Staatsanwaltschift sowie der Gewerbeinspektion Untersuchungen über die Ursachen der Explosion vorgenommen. Zunächst wurde die Ammoniakkühlanlage durch Baupolizei und Gewerbeinspektion eingehend untersucht. Dabei ist festgestellt worden, daß die Ammoniakmaschine, die von einem Motor angetrieben wird, vollkommen unbeschädigt geblieben ist. Lediglich ein Hebel der Apparatur ist durch einen Mauerstein zertrümmert worden. Das Ammoniak selbst ist nicht explodiert. Nach Ansicht der Sachverständigen wäre eine Ammoniakexplosion auch nur dann möglich gewesen, wenn die Kühlflüssigkeit Zusatz von reinem Sauerstoff gehabt hätte, um ein Brisanzgas zu bilden. Dagegen zeigen die angerichteten Verwüstungen

das typische Bild der Leuchtgasexplosion,

so wie die Feuerwehr es aus der Kirchstraße, aus der Explosion in Charlottenburg und zahreichen anderen Fällen kennt. Der Herd der Explosion hat unter dem weggerissenen Flügel wahrscheinlichlich in den unter dem Hof liegenden Kellern gelegen. Als hier die Explosion erfolgte, hatten die Gase an den festen Umfassungsmauern starken Widerstand, so daß die Kraftwirkung nach oben ging. Die Explosion hat den ganzen Flügel angehoben und sämtliche Balken und Eisenträger aus den Lagern gerissen. Nur so ist es auch zu verstehen, daß die zertrümmerten Wände, das Mauerwerk und die Balken dann senkrecht niedergestürzt sind.

Für die überlebenden Bewohner des Hauses ist es ein großes Glück gewesen, daß sich im Erdgeschoß die Läden mit den großen Spiegelscheiben befunden haben. Hier fand die Explosion einen schnellen und leichten Ausweg, und so sind die Verheerungen größtenteils auf die Parterreräume beschränkt geblieben.

Die Staatsanwaltschaft hat inzwischen bereits eingegriffen und ein

Ermittelungsverfahren über die Schuldfrage

eingeleitet. Wie bekannt, haben am Tage vor dem Unglück Arbeiter der Städtischen Gaswerke von der Straße aus eine neue Gasleitung durch die Keller bis zu den Räumen der Großeinkaufsgesellschaft gelegt. Hier wird von den Sachverständigen und der Untersuchungsbehörde die Ursache der Katastrophe vermutet. Zunächst wird jetzt nachgeprüft, ob die Aussage der zuständigen Revierinspektion der Gaswerke richtig war, daß die neue Leitung noch nicht unter Druck gestanden habe. Von Hausbewohnern und auch von den leitenden Beamten der Großeinkaufsgesellschaft wird nämlich versichert, daß die Gasarbeiter bereits am Mittwoch vormittag von der Straße aus das neue Gasrohr an die Hauptleitung angeschlossen hatten. Ferner wird die Untersuchung auch darauf ausgedehnt, ob die Gaswerke durch geeignete Kontrollbeamte sich davon überzeugt haben, daß die neuen Leitungsanschlüsse mit der erforderlichen Sorgfalt abgedichtet waren.

*

Die sehr zweifelhafte Annahme der Explosion der Kühlanlage hat sich, wie zu erwarten war, nicht bestätigt. Vielmehr hat Leuchtgas den Anlaß zu der Katastrophe gegeben. Unverständlich bleibt, daß die Städtischen Gaswerke am Tage nach dem Unglück eine Erklärung ausgeben konnten, die im schroffsten Gegensatz zu den jetzt vorliegenden amtlichen Feststellungen steht.

Noch drei Leichen geborgen.

Berlin, 7. Januar. Die Bergungsarbeiten der Feuerwehr an der Unglücksstelle in der Landsberger Allee wurden gestern den ganzen Tag über fortgesetzt. Gegen ½5 nachmittags stießen die Feuerwehrleute wieder auf drei Leichen, die freigelegt und nach dem Schauhaus gebracht wurden. Die Personalien der Toten konnten noch nicht festgestellt werden. Zur Mittagsstunde weilte Ministerpräsident Braun an der Unfallstelle und ließ sich von den Offizieren der Feuerwehr genauen Bericht erstatten. Gleichzeitig hat der Justizminister sich an den Polizeipräsidenten gewandt und von diesem einen genauen Bericht über die Zahl der Toten und das bisherige Ergebnis der Untersuchung der Ursachen der gewaltigen Explosion gefordert. Im Leichenschauhaus begann gestern nachmittag die Obduktion der Leichen. Das Ergebnis der einzelnen Untersuchungen ist noch nicht bekannt.

*

Bürgermeister Scholtz in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Wohlfahrtsdeputation ersuchte anläßlich einer Besichtigung des Obdachs Fröbelstraße die erschienenen Mitglieder zu einer Beratung über die Hilfsmaßnahmen für die Opfer des Explosionsunglücks zusammenzutreten. Bürgermeister Scholtz gab der Deputation eingehend von der Katastrophe und von den Maßnahmen, die als Hilfe eingeleitet worden sind, Kenntnis und bat um Zustimmung zu dem Vorschlage, als erste Hilfe bei den städtischen Körperschaften 25 000 Mark zu beantragen. Er bat ferner um die Ermächtigung, hierüber hinaus, nötigenfalls auch ohne Anhörung der Deputation, weitere Mittel beantragen zu dürfen. Die Deputation stimmte einstimmig zu.

Die heutige Ausgabe hat 18 Seiten

Hauptschriftleiter: **Robert Styra** (z. Zt. im Gefängnis).
Verantwortlich für den politischen Teil: i. V. **Guido Baehr.** Für Handel und Wirtschaft: **Guido Baehr.** Für die Teile Aus Stadt und Land, Gerichtssaal und Briefkasten: **Rudolf Herbrechtsmeyer.** Für den übrigen redaktionellen Teil und für die illustrierte Beilage „Die Zeit im Bild“: i. V. **Guido Baehr.** Für den Anzeigen- und Reklameteil: **Margarete Wagner,** Kosmos Sp. z o. o. Verlag: „Posener Tageblatt“. Druck: Drukarnia Concordia, Sp. Akc., sämtlich in Posen, Zwierzyniecka 6.

Heute abend 9 Uhr entschlief sanft nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein geliebter Gatte, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder und Schwager,

der Rittergutsbesitzer

Ferdinand Heising

auf Orla, Kreis Koźmin,

nach eben vollendetem 68. Lebensjahre.

Orla, den 5. Januar 1928.

Dies zeigt in tiefer Trauer, im Namen aller Hinterbliebenen an

Thekla Heising
geb. Versen.

Beerdigung findet am Montag, den 9. Januar 1928 um 2¼ Uhr nachm. vom Trauerhause aus statt. Wagen stehen zu den Zügen 12,36 und 13,48 Uhr ab Bahnhof Koźmin bereit.

Statt Karten.

Die Verlobung unserer einzigen Tochter **Lucie** mit Herrn **Georg Ohnstein** zeigen an

Willy Schwersenzer und Frau Regina, geb. Loewenthal.

Sommerfeld (Nieder-Lausitz) — Trzemeszno Pl. Kilińskiego.

Lucie Schwersenzer
Georg Ohnstein
Verlobte.

Neujahr 1928.

Ihre am 7. Januar 1928 stattgefundene Vermählung geben hiermit bekannt

Marian Hepke u. Frau
Erna, geb. Röhr

Posen Grobla 1 — Bromberg Litewska 5

Vorteilhaft, prompt und korrek[t]
bedienen
NYKA & POSŁUSZ[NY]
Weingroßhandlun[g]
Poznań,
ul. Wrocławska 33/34.
Fernsprecher 11-94.
Ausführliche Preislisten zu Dienst[en]

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden und bei der Beerdigung unserer lieben, guten Mutter und Schwiegermutter, sowie für die überaus reichen Kranzspenden sage ich hiermit allen Verwandten, Bekannten und Kolleginnen meinen herzlichsten Dank.

Im Namen der Hinterbliebenen
Hedwig Giese.

Swarzędz, den 7. Januar 1928.

Konditorei und Kaffee
G·ERHORN
POZNAŃ,
Fr-Ratajczaka 39
Tel·3228·

Am 6. d. Mts., abends 11 Uhr erlöste Gott der Herr meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Frau Emma Brandenburg
geb. Beyer

von ihren großen Schmerzen und Leiden im Alter von 68½ Jahren.

Dies zeigen in tiefer Trauer an:
Albert Brandenburg
Ella Bröcking geb. Brandenburg und Kinder.
Arthur Brandenburg

Posen, den 7. Januar 1928.
ul. Popliṅskich 4.

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 10. Januar, nachmittags 3 Uhr von der Leichenhalle des St. Matthäifriedhofes in Wilda aus statt.

Herrschaftl. Diener verh., sucht Stellung per sofort od. zum 1. 4. 1928. Angeb. an die Ann.-Exped. Kosmos Sp. z o. o., Poznań, ul. Zwierzyn. 6, u. 2529

Möbe[l]
geg[en] Rat[en-]zahl[ung] liefe[rt] bill[ig] in so[liden] A[us]führ[ung]
M. Stanikows[ki]
Poznań, Wożna 12 (Bu[...])

Lukutate
Verjüngungsmittel
Brotella
in allen Stärken
Kruschensa[lz]
Stuvkamp[...]
Mineralwä[sser]
natürliche und künstl[iche]
Badesalze
stets frisch auf Lager,
J. Gadebusch
Poznań, ulica Now[a]
Fernsprecher 1638.

Vornehme Ehevermi[ttlung]
Gräfin Witoldow[a]
von Buin-Bu[...]
Aleje Marcinkowskie[go]

Am 4. Januar verschied nach langem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Schwiegervater

der Landwirt

Julius Banik

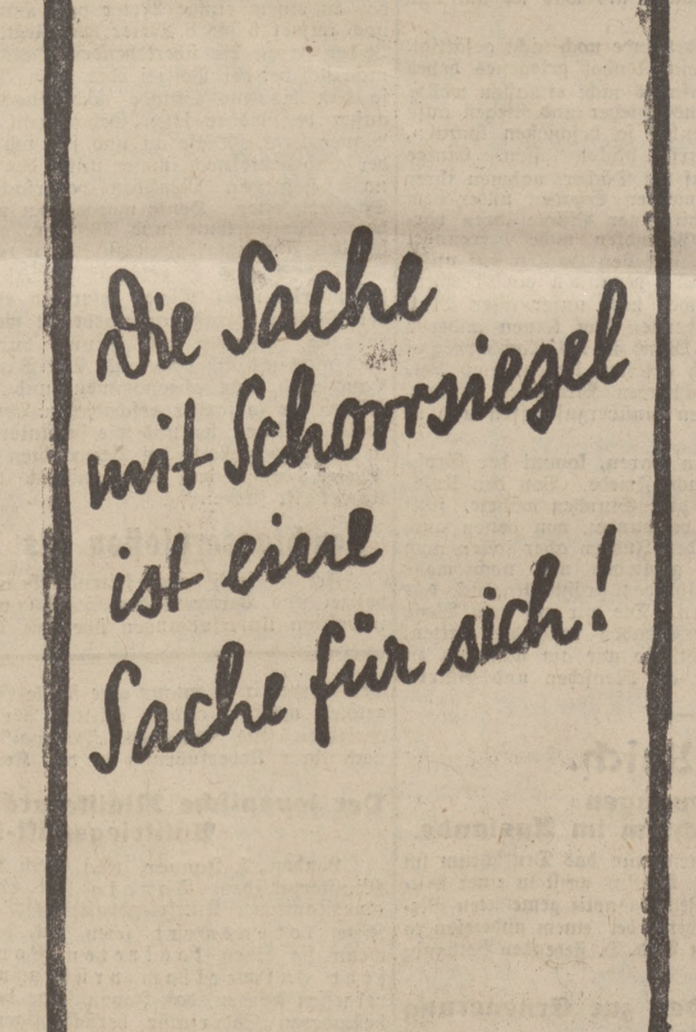
in einem gesegneten Alter von 76 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen
Emilie Banik, geb. Gehrhardt
nebst Kinder und Enkelkinder.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 11. d. Mts., um 2½ Uhr vom Trauerhause aus statt.

Nieszawka, Post Murowana-Goślina.

Rasiermes[ser]
Haarschne[ide]maschin[en]
Spiegel
Bürsten
Kämme
Parfümer[ien]
billigst
St. Wenzl
Poznań
19 Aleje Marcinkowskiego



Als Opfer eines räuberischen Überfalles verschied gestern nacht der Kirchenälteste, Landwirt

Albert Rau

in Turowko.

Unsere Gemeinde verliert durch diesen erschütternden Todesfall einen treuen, arbeitsfreudigen Ältesten.
Sie bleibt ihm in dankbarer Liebe verbunden.
Offenbarung 21,5.
Pinne, den 7. Januar 1928.

Der Gemeinde-Kirchenrat.

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 10. d. Mts., nachm. 2 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Einheira[t]
in größ. Geschäftsgr[und]stück bietet sich tücht. strebs. evangl. Bäcker [od.] and. Geschäftsmann mit etwas Vermögen Alter von 34—45 J[ahren] auch Beamter ang[enehm]. Off. an Annoncen-[Expe]dition Kosmos Sp. z o. o. Poznań, Zwierzyniecka [6] unter 2525.

Eine Schülerin findet vo[lle] **Pension** bei guter F[amilie] (Oberstadt). Off. a. Ann.-[Exp.] Kosmos Sp. z o. o. Po[znań,] Zwierzyniecka 6, unter [...]

Futtermittel-Großhandlung,
alte, bekannte, schuldenfreie Breslauer Firma, seit über 50 Jahren bestehend, mit erstklassigen Verbindungen im In- und Ausland, sucht tätigen oder stillen

Teilhaber

mit Mk. 40—50000 Einlage. Sehr gute Rentabilität nachweisbar. Zuschriften unter **B. O. 2064 an Rudolf Mosse, Breslau.**

Suche zum 1. April d. Js. unverheirateten (ev. verheirateten), tüchtigen, erfahrenen

Beamten,

der nach allgemeinen Dispositionen wirtschaftet.

Dr. O. Sondermann,
Wyszyny, Kreis Chodzież.

Zum 1. Juli d. Js. **verheirateter Brenner** gesucht, der beider Landessprachen mächtig ist. Mit der Brenne[rei] Kartoffeltrocknung und elektrische Lichtanlage verbunden. [Nur] durchaus tüchtige, zuverlässige Leute, die kleine Repara[turen] selbst ausführen können, wollen sich melden.

Dom. Komorniki p. Tulce.